This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Q
175
R36
R5

UC-NRLF
$B 190 176

Digitized by Google

Digitized by Google

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID

Digitized by Google

Digitized by Google

Ernest Renan

über die

Naturwissenschaften und die Geschichte,

mit den Randbemerkungen

eines

deutschen Philosophen.

Von

Dr. Heinrich Ritter.

Gotha,
Verlag von Friedrich Andreas Perthes.
1865.

Digitized by Google

Digitized by Google

Q175
R36R5

Ernest Renan ist jetzt durch sein Leben Jesu ein viel besprochener, gelobter oder getadelter Mann geworden. Den Gelehrten war er schon seit langer Zeit bekannt. Seine Arbeiten über verschiedene Fächer brachten immer Neues; in nicht gewöhnlichem Grade zogen sie die Aufmerksamkeit auf sich; alles, was aus seiner Feder kam, verdiente reifliche Ueberlegung. Seine ausgezeichneten Kenntnisse, das originelle Gepräge seiner Gedanken, der erhabene Flug seiner Phantasie, alles dies durch glänzende Beredtsamkeit gehoben, erzwangen ihm Beachtung. Nur ein Mann dieser Art konnte auch an ein Leben Jesu sich wagen mit der Hoffnung auf einen Erfolg, wie er ihn in Gutem und in Bösem erfahren hat.

Doch diese Blätter sollen nicht über Renan's Leben Jesu handeln. Was sie besprechen, steht nur in einer sehr engen Beziehung zu ihm. Nicht allein lehrt es den Verfasser von einer andern Seite her kennen, sondern es eröffnet uns seine allgemeinen Grundsätze, nach welchen auch das Leben Jesu beurtheilt sein will. Der rege und umfassende Geist Renan's betrachtet alles in Zusammenhang, und wenn er über Naturwissenschaften und Geschichte sich ausspricht, kommt er am Ende auf Gott und die christliche Offenbarung zu reden. Sollte es einen

M375593

Digitized by Google

ruhigen Beurtheiler geben, welchem es darauf ankäme, Renan's Paradoxien in seinem Leben Jesu zu begreifen im Sinne seiner Denkweise, so wird er auch seine Ansichten, welche hier zur Sprache kommen sollen, nicht übersehen dürfen.

Es ist ein Aufsatz der Revue des deux mondes, 27. Bd. (15. Oct. 1863), welcher mir den Stoff zu meinen Auslassungen bietet, von kleinem Umfang (S. 761—774), aber sehr reichhaltig in seiner Uebersicht über Naturwissenschaften und Geschichte, ja über den ganzen Umfang unserer Erkenntnisse. Als ich ihn zuerst las, frappirte mich, wie viel Aehnlichkeit die Ansichten Renan's mit meinen eigenen hätten, welche ich seit lange gehegt und zum großen Theil in dem zweiten Bande meiner Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften fast zu gleicher Zeit veröffentlicht hatte. Wir beide sind Kinder derselben Zeit; das werden wir nicht verleugnen können. Auch Differenzen in unseren Meinungen lassen sich erwarten. Ein Verlangen, über Uebereinstimmiges und Mißstimmiges in unsern Ansichten mich auszusprechen, konnte nicht ausbleiben. Auch konnte mir nicht entgehen, welchen großen Vortheil der Aufsatz Renan's vor meinem so eben ausgegebenen Werke hatte. In diesem waren die entscheidenden Gesichtspunkte weit zerstreut, mit Zweifeln durchwoben und durch Bedenken abgeschwächt, in der trockenen Haltung einer reizlosen wissenschaftlichen Erörterung vorgetragen; Renan hat sie in einem kurzen Artikel mit großer Kühnheit vorgelegt, in der sichern Haltung eines reizenden Entwurfs mit der ihm eigenen Beredtsamkeit vorgetragen. Zuerst dachte ich an

Digitized by Google

eine Uebersetzung seines Aufsatzes mit kurzen Bemerkungen, konnte aber den Zweifel nicht unterdrücken, daß ich der Grazie des französischen Stils nicht würde Genüge leisten können. Auch waren die Bemerkungen, welche ich für nöthig hielt, nicht wohl in's Kurze zu fassen, zum Theil am vortheilhaftesten in den Text zu verflechten, zum Theil besser gesondert folgen zu lassen. Daher entschloß ich mich, einen Auszug zu geben, welcher alles Wesentliche enthalten soll mit wenigen Unterbrechungen von meiner Seite, und ausführlichere Erörterungen ihm folgen zu lassen.

Auf die Sache scheint mir viel anzukommen. Sie betrifft das Verhältniß zwischen den moralischen und den Naturwissenschaften, welche sich immer mehr von einander abzusondern, ja mit einander zu entzweien drohen, auf deren Versöhnung aber doch der Friede der Wissenschaft beruht. Diese Sache soll nicht blos in Zeitschriften verhandelt werden. Zeitschriften haben das Gute, daß sie schnell anregen, sie werden aber auch schnell bei Seite gelegt. Hier handelt es sich um eine dauernde Mißstimmung, und ein dauerndes Verhältniß soll hergestellt werden.

Renan's Aufsatz hat die Form eines Briefes an seinen Freund, den berühmten Chemiker Marcellin Berthelot. Diese Form ganz bei Seite zu legen in meinem Auszuge, habe ich mich gehütet, weil sie den Vortheil bietet, dem allgemeinen Interesse des Gegenstandes noch die Lebhaftigkeit eines persönlichen Interesses beizufügen. Berthelot hat auch in einem andern Briefe in der Revue des deux mondes geantwortet. — Es schien mir nicht nöthig, auf diese Antwort, welche im Ganzen beistim-

Digitized by Google

mend ist, in meinen Untersuchungen einzugehen. Berthelot gehört zu den Naturforschern, welche die weiteste Zukunft ihrer Wissenschaft im Auge haben, aber doch auch ihre Grenzen bedenken. Daß es sich um die Zukunft der Naturwissenschaften in diesen Untersuchungen handelt, drückt sich auch in dem etwas auffallenden Umstande aus, daß Renan's Brief in dem Columnentitel der Revue des deux mondes nicht den Titel führt, den er selbst ihm gegeben und den wir wiederholt haben, sondern „die Zukunft der Naturwissenschaften" lautet. In der That betrifft die Untersuchung nicht die Zukunft der Naturwissenschaften allein, sondern auch die Zukunft der moralischen Wissenschaften, welche Renan historische Wissenschaften nennt.

Digitized by Google

I.

Renan's Brief.

Er schreibt von Dinard bei St. Malo an seinen Freund, beim Anblick des Meeres komme er auf seine ältesten Gedanken zurück. Einstmals im Seminar zu Issy hätte er sich leidenschaftlich mit den Naturwissenschaften beschäftigt. Zu St. Sulpice wäre er davon abgewendet worden durch die Philologie und die Geschichte. Aber wenn er mit ihm und Claude Bernard plaudere, bedauere er nur ein Leben zu haben und frage, ob er das bessere Theil ergriffen habe, indem er sich der Geschichte der Menschheit zuwandte.

Was sind, sagt er, die drei- oder viertausend Jahre der Geschichte, welche wir erkennen können, in der Unendlichkeit der Dauer, welche uns vorausgegangen ist? Nichts ohne Zweifel, und die Philosophen der literarischen Schule, feindlich gesinnt, oder gleichgültig gegen die Resultate der Naturwissenschaft, werden immer gegen den wahrhaften Fortschritt verschlossen bleiben. Die Geschichte im gewöhnlichen Sinne, d. h. die Reihe der Thatsachen, welche wir von der Entwicklung der Menschheit wissen, ist nur ein verschwindender Theil der wahren Geschichte, wenn wir unter ihr das Gemälde dessen verstehen, was wir von der Entwicklung des Weltalls wissen können. Ueberdies die Leiden-

Digitized by Google

schaften, welche das kritische Studium der Vergangenheit unvermeidlich erregt, setzen sich dem entgegen, daß man in solchen Untersuchungen die Kälte und die Unparteilichkeit bewahrt, welche die unentbehrliche Bedingung für die Entdeckung der Wahrheit sind. Wenn die historischen Wissenschaften das Publikum ebenso ruhig ließen, wie die Chemie, so würden sie viel weiter vorgerückt sein.

Der Vorzug der Naturwissenschaften ist also der größere Umfang der Thatsachen, welchen sie umfassen, und das unparteiischere Urtheil, welches sie gestatten. Aber kann nicht auch der Historiker seinen freien Blick über das Ganze und die leidenschaftlose Ruhe seines Urtheils sich bewahren? Was den historischen Wissenschaften Gefahr bringt, fügt Renan hinzu, macht auch ihren Adel. Mit ihren ungeheuren Schwierigkeiten, trotz der Hindernisse, welche sich dem entgegensetzen, daß man sie unparteiisch bearbeite, trotz ihrer innigen Verbindung mit der Politik und der Moral, trotz der Reibungen, in welche sie mit einer Menge von achtungswerthen Interessen und Vorurtheilen zu treten genöthigt sind, haben die historischen Wissenschaften das Recht, über die Verachtung sich zu trösten, welcher sie bei vielen von Ihren (Berthelot's) Fachgenossen begegnen. Wenn ich daran denke, was diese Studien sein würden, wenn sie von philosophischen Köpfen, frei von den engen Gewohnheiten der Humanisten, bearbeitet würden, so ermuthige ich mich, die Forschungen weiter zu verfolgen, welche nur die, welche sie nicht verstehen, als Werke unnützer Neugier behandeln.

Nach dieser Einleitung geht Renan genauer auf das Verhältniß der Wissenschaften zu einander ein. Mehr und mehr scheine ihm die Zeit der allgemeine Factor, der große Coefficient des ewigen Werdens zu sein. Alle Wissenschaften stellen sich ihm dar wie in einer Leiter durch ihre Gegenstände aufgestaffelt und an ein Moment der Dauer geheftet. Jede lehrt uns eine Be-

Digitized by Google

riode der Geschichte erkennen. Die Geschichte im eigentlichen Sinne ist von diesem Gesichtspunkte aus die jüngste der Wissenschaften. Sie klärt uns nur über die letzte Periode der Welt oder in genauerem Ausdruck über die letzte Phase dieser Periode auf. Und zwar sehr lückenhaft. Sie fängt erst an, schriftlich festgehalten zu werden, zu einer Zeit, wo die Menschheit schon sehr große Fortschritte gemacht hat. Egypten und China sind schon alt geworden da, wo sie zu unserer Kenntniß kommen. Griechen und Juden erscheinen uns im Glanze einer bewundernswerthen Jugend, aber welche Abenteuer hatten sie zuvor bestanden! Die Ursprünge Roms werden immer ein Geheimniß bleiben, weil uns alte Bücher der Römer über sie fehlen. Was sollen wir über den langen Schlaf sagen, durch den die Kelten, die Germanen, die Slaven hindurchgingen, ehe sie Völkern begegneten, welche im Besitze der Schrift sich mit ihnen beschäftigen mußten?

Durch das Dunkel der ältesten Geschichte werden wir nun aber aufgefordert, in der Zeit weiter zurückzuforschen. Unserem Jahrhundert, durch Wunder wissenschaftlicher Induction, ist es gelungen, die Schranken der Geschichte weit zurückzuschieben. Die vergleichende Sprachforschung und Mythologie lassen uns Epochen erreichen, welche um vieles über jedes schriftliche Denkmal hinausreichen. Ehe der Mensch schrieb, sprach er und schuf Sagen. Von den ersten Geschichtschreibern haben wir Ueberlieferungen alter Thatsachen, aber sie sind äußerst unvollkommen; Sprache und Mythologie behaupten sich unversehrt durch Jahrtausende. Der Lithauer spricht fast noch Sanskrit und J. Grimm hat bewiesen, daß die ursprünglichen Mythen der indo-europäischen Race noch bei den Bauern Schwabens und des Harzes leben. Was verrathen nicht die alten volksthümlichen oder heiligen Lieder, besonders der Veda's, die ältesten ehrwürdigsten von allen. Eine zarte Analyse hat so der Wissenschaft hervorragende Thatsachen geliefert über einen Zeitraum, wo die Geschichtschreibung

Digitized by Google

nicht war und nicht sein konnte. Was besonders unsere Race betrifft, so ist es gewiß, daß wir, Dank den feinen Untersuchungen Kuhn's, Max Müller's, Pictet's, Breal's, die ursprünglichen Arier, die gemeinsamen Voreltern der Griechen, der Lateiner, der Germanen, der Slaven, vor ihrer Zerstreuung mit größerer Klarheit sehen, als gewisse gegenwärtige Gesellschaftszustände Mittelafrika's und Mittelasiens. Eine ähnliche Analyse des semitischen Alterthums würde, wenn auch mit wenigerer Klarheit die Zeiten durchblicken lassen, in welchen die Syrer, die Araber, die Hebräer zusammenlebten. Wenn nicht ernste Arbeiter so selten wären, welche Entdeckungen würde nicht ein philosophisches und kritisches Studium des Chinesischen, der tartarischen Sprachen herbeiführen! Eine neue Wissenschaft, die Geschichte der Vorgeschichte, ist so begründet worden, eine Geschichte anderer Art als die, welche aus den Chroniken hervorgeht, welche uns nicht kennen lehrt eine Reihenfolge weder von Königen, noch von Schlachten und Städteeroberungen, aber Dinge, welche in Wahrheit viel wichtiger sind. Die Thatsachen, welche in gegenwärtiger Stunde den größten Einfluß auf die menschlichen Dinge ausüben, haben sich in dieser fernen Periode zugetragen. Die Erzeugung der Racen, die ursprünglichen Gesetze, die Verschiedenheit der Sprachen, die grundlegende Beschaffenheit der Mundarten, welche noch jetzt gesprochen werden, kommen von da. Als Herodot schrieb, waren die Slaven, die Germanen schon seit Jahrhunderten mit ihren wesentlichen Zügen, Gebräuche, welche sich in unseren Tagen wiederfinden in mehr als einem Dorfe Deutschlands, hatten gesetzliche Macht in irgend einem Landstrich Scythiens, die Sprache eines Göthe, eines Mickiewicz war im voraus entworfen in ihren allgemeinen Zügen.

Wir haben Renan in einer freien Uebersetzung sprechen lassen, um den Zug seines Geistes, die weiten und kühnen Ver-

Digitized by Google

knüpfungen seiner Gedanken zu veranschaulichen. Sein Gedankengang weist hin auf die großartigen Aussichten und Hoffnungen, welche die neueste wissenschaftliche Forschung in vergleichender Sprachwissenschaft und vergleichender Mythologie eröffnet und erweckt hat. Er weiß ohne Zweifel, daß diese Gedankenverbindungen nicht weniger Lücken haben, als die urkundliche Geschichte, daß sie noch weit davon entfernt sind, eine regelrechte Induction abzugeben oder durch sonstige Hülfsmittel eine sichere Wissenschaft zu bieten. Aber wenn auch viele Bedenken gegen sie sich erheben lassen, dürfen wir den Flug dieser neuen, sich bildenden und noch in der Gährung begriffenen Wissenschaften lähmen? Sie eröffnen uns eine große Aussicht. Die dunkeln Zeiten, in welche sie uns einführen, lassen sich doch nicht leugnen, wahre Thatsachen decken sie auf unter manchem noch Ungewissen, und eben das, worauf Renan uns aufmerksam machen will, ist sicher, daß vergleichende Sprachwissenschaft und vergleichende Mythologie uns in einen langen vorgeschichtlichen Zeitraum versetzen, welcher die urkundliche Geschichte nur wie ein kurzes Bruchstück erscheinen läßt einer viel längeren Geschichte wie ein Bruchstück, in welchem die vorgeschichtlichen Thatsachen mit größter Macht nachwirken und welches daher in seiner ganzen Bedeutung gar nicht begriffen werden kann, wenn wir nicht auf jene Vorgeschichte unsere Forschungen ausdehnen. Sein Gedankengang im Ganzen ist sicher; wir können ihn nicht tadeln, wenn er über das Problematische in den Einzelheiten, welche er berührt, unbekümmert sich hinwegsetzt. Sie dienen nur zur Veranschaulichung dessen, was er im Allgemeinen beweisen will; wenn er auf sie genauer sich einließe, so würde dies nur die übersichtliche Kraft seines Beweises schwächen.

Diese Bemerkungen gelten auch für das Folgende. Wir dürfen uns an der Mangelhaftigkeit der einzelnen Beweisstücke nicht stoßen, wenn nur der Beweis im Ganzen zutrifft. In unserem

Digitized by Google

Auszuge fortfahrend, werden wir uns im Verfolg weniger genau an das Einzelne halten.

» In der chronologischen Ordnung der Wissenschaften stehen die vergleichende Sprachwissenschaft und Mythologie zwischen Geschichte und Geologie. Die Erde mußte früher sein, ehe Menschen auf ihr leben konnten. Die Geologie kann der Geschichte der Menschen nicht fremd bleiben. Der Horizont, welchen die vorher betrachteten Wissenschaften uns zeigen, erstreckt sich nur bis zu der Bildung der großen Racen, welche in der Geschichte auftreten. Zwar jetzt noch zerstreute und zweideutige Zeichen, welche aber sich zu mehren und sicherer zu werden versprechen, lassen annehmen, daß wir das Dasein des Menschengeschlechts auf unserer Erde viel weiter hinaufschieben müssen, als man sonst gemeint hat. Der Horizont der Paläontologie, der vergleichenden Zoologie und Anthropologie eröffnet uns eine Aussicht in noch ferner zurückliegende Zeiten. Auch eine gewisse Archäologie möchte wohl darin beistimmen. Denkmale, welche in der Bretagne, in Dänemark gefunden werden, weisen meiner Meinung nach auf eine Menschheit hin, welche der arischen Race, den jetzigen Bewohnern Europa's, vorausging. Dies gibt bisher nur zerstreute Belege; aber meinen Sie nicht, frägt Renan Berthelot, daß die zoologische Morphologie, wenn sie mit mehr Philosophie studirt würde, mit dem durchdringenden Auge eines Geoffroy St. Hilaire, eines Göthe, eines Cuvier, ohne sich quälen zu lassen von der Wuth, nur sichern Urkunden zu folgen (la manie d'être officiel), uns das Geheimniß eröffnen würde über die langsame Bildung der Menschheit, dieses seltsamen Phänomens, kraft dessen eine Art der Thiere die entschiedene Herrschaft über die anderen gewonnen hat. «

Renan bekennt sich zu der Meinung, daß der Mensch und seine Stellung in der Welt auch ein Product der Zeit ist, durch Processe der Natur in Jahrtausenden und wahrscheinlich zu

Digitized by Google

gleicher Zeit an verschiedenen Punkten der Erde. Die Zoologen freilich leugnen die Veränderung der Arten; sie denken sich alles im Sein, anstatt es im Werden zu denken. Nichts ist weniger philosophisch; nichts ist ständig in der Natur, alles in einer beständigen Entwicklung. Sie berufen sich auf den Aristoteles, auf die egyptischen Gräber; die Zeugnisse aber, welche man zu Rathe ziehen muß, geben die Erdschichten ab. Sie zeigen uns eine Thier- und Pflanzenwelt, welche von der gegenwärtigen sehr verschieden ist. Wie ist diese aus jener geworden? Stoßweise, durch neue Zerstörungen und neue Schöpfungen? Ein solcher Gedanke hebt das Princip auf, welches in der Naturphilosophie am sichersten feststeht, daß die Entwicklung der Welt sich vollzieht ohne die Zwischenkunft einer äußern Ursache. Die Geologie wird zu ganz anderen Hypothesen geführt. Die Meinung, sagt Renan, welche, wie ich glaube, Lyell behauptet, daß die gegenwärtig wirksamen Ursachen, durch Jahrhunderte lang sich fortsetzend, hinreichen, alle Umgestaltungen unseres Planeten zu erklären, wird noch modificirt werden können; aber der Gedanke an plötzliche Aenderungen, gleichsam in einem Ruck, wird keinem ernsten Forscher in den Sinn kommen. Je mehr man die Geschichte der physischen und moralischen Revolutionen auf der Oberfläche unserer Erdkugel ergründen wird, um so mehr wird einleuchten, daß die langsame Wirkung der gewöhnlichen Ursachen Rechnung ablegt von allen den Erscheinungen, welche man sonst durch außerordentliche Ursachen erklärte. Es wird ein Tag kommen, wo die Zoologie Geschichte werden wird, d. h. nicht mehr Beschreibung der gegenwärtigen Fauna, sondern eine Lehre, welche zu enthüllen versucht, wie diese Fauna zu dem Zustande gekommen ist, in welchem wir sie jetzt sehen. Darwin's Theorien hierüber können wohl für ungenügend und ungenau gehalten werden, aber ohne Widerspruch gehen sie den Weg der großen Erklärung der Welt und der wahren Philosophie.

Digitized by Google

Die dunkle Periode unſeres Planeten, in welcher der Menſch entſtand, iſt uns alſo nicht ganz verſchloſſen. Geologie und vergleichende Zoologie werden bis auf einen gewiſſen Punkt das Geheimniß durchdringen. Was die vergleichende Sprachwiſſenſchaft der Geſchichte, wird die allgemeine Anthropologie der vergleichenden Sprachwiſſenſchaft leiſten. Die letztere findet die Menſchheit, wie ſie ſchon in Familien getheilt iſt; ſie iſt die Geſchichte vor der Reflection; die allgemeine Anthropologie wird die Geſchichte des Menſchen vor der Sprache ſein. Auch Zoologie und Botanik werden ihre Stelle einnehmen in dem Schweigen der urſprünglichen Zeiten als die älteſten Denkmäler darbietend für die Geſchichte des Lebens.

Noch ein weiteres Gebiet eröffnet die Geologie. Sie erforſcht die Erde vor dem Menſchen und ſelbſt vor dem Leben. In einem gewiſſen Sinn liegt dieſes Gebiet weniger außer unſerer Faſſungskraft; die Thatſachen in ihm ſind weniger zarter Art; man kann ſich hier der Hülfe der allgemeinen Phyſik bedienen. In keiner Periode aber ereigneten ſich entſcheidendere Thatſachen, welche noch heute uns beherrſchen. Man wird mit Wahrheit behaupten können, daß der Geologe das Geheimniß der Geſchichte in der Hand hat. Welche Begebenheit kam jemals an Gewicht den Zufällen gleich, welche die Meerenge von Calais, den Bosporus öffneten, welche die Formen der Feſtlande, die Buſen der Meere geſtalteten, den unterirdiſchen Boden der Länder bildeten, welche für die verſchiedenen Racen der Menſchen beſtimmt waren? Was würde geſchehen ſein, wenn nicht zwiſchen dem mittelländiſchen Meere, dem atlantiſchen Ocean und der Nordſee dieſes Feſtland ſich ausgeſtreckt hätte, welches vorausbeſtimmt war, das Herz der Menſchheit zu tragen; wenn Island und Grönland einige Grade mehr nach Süden geneigt von altersher einen regelmäßigeren, leichter zu findenden Weg von einem Feſtlande zum andern geboten hätten? Das ganze Geſchick der Erde iſt hieraus, um

Digitized by Google

nicht zu sagen erklärt, doch erklärbar. Von der Stunde an, wo die Erde begann, als ein besonderer Körper im Sonnensystem gezählt zu werden, bis zu ihrer Gegenwart giebt es ohne Zweifel unzählige Lücken in unsern Kenntnissen und Dunkelheiten; aber wir sehen doch einen Weg, der sich entdecken läßt zur Erklärung unserer Geschichte, einen Fortgang der Zeiten, in welchem sich alles verbindet und jeder Augenblick den Grund seines Seins in einem vorhergehenden Augenblick hat.

Aber bleibt nun unsere historische Wissenschaft bei der Geologie stehen? Haben wir kein Mittel, eine Periode zu erreichen, in welcher der Planet Erde noch nicht war? Wir haben ein solches, weil die Astronomie uns über den Standpunkt des planetarischen Daseins hinausführt und einen Gesichtskreis eröffnet, in welchem die Erde nur Ein Individuum ist in einem viel größeren Ganzen. Durch die Astronomie verläßt die menschliche Wissenschaft die Erde und umfaßt das Weltall; sie gewährt einen Durchblick auf die Zeit und die Weise, in welcher die Erde im Sonnensystem sich gebildet hat; denn ohne Zweifel hat die Erde nicht immer ihr unterschiedenes Dasein gehabt; sie ist ein Glied eines ausgedehnteren Körpers, ihre Individualität hat einen Anfang gehabt. Laplace's Système du monde ist die Geschichte eines vorirdischen Zeitraums, die Geschichte der Welt vor dem Dasein der Erde. Für unsern Gesichtspunkt ist die Geschichte der Welt die Geschichte der Sonne. Das kleine Atom, von der großen Centralmasse losgelöst, um welche es gravitirt, kann kaum in Rechnung gebracht werden. Sie, Berthelot, haben mir bewiesen, in einer Weise, welche meine Einwürfe zum Schweigen brachte, daß in Wahrheit das Leben unseres Planeten seine Quelle in der Sonne hat, daß alle Kraft eine Umgestaltung der Sonne ist. Wir wollen also nicht mehr von dem Planeten Erde reden; er ist ein Atom; reden wir von diesem großem Körper, welcher in einer gewissen Gegend des Raums seinen Sitz hat und um

Digitized by Google

welchen herum die kleinen Trabanten gravitiren, welche von ihm losgelöst worden sind. Ehe die Religion dahin gelangte, zu erklären, daß Gott dem Absoluten und Idealen angehörte, d. h. außer der Welt sei, gab es nur einen vernünftigen Cultus, die Verehrung der Sonne. Die Sonne ist unsere Mutter, unser Vaterland und der besondere Gott unseres Planeten. Daß eine unberechenbare Zeit dazu gehörte, um die Revolutionen durchzumachen, welche die gegenwärtigen Wirklichkeiten aus der Sonnenmasse gezogen haben, darf uns nicht beunruhigen. Milliarden von Jahrhunderten haben wir zu unserer Verfügung. Das Unendliche der Dauer liegt vor unserm Dasein und kein unendlich kleinstes ihrer Elemente ist leer von Thatsachen gewesen. Der beschränkte Gesichtskreis, von welchem aus man die Natur betrachtet, ist die vornehmste Ursache der Unmöglichkeit, in welcher die meisten Köpfe sich finden, in breiter und fruchtbarer Weise die Geschichte des Weltalls zu begreifen.

Aber nun das Sonnensystem selbst, ist es ewig? Können wir über dasselbe nicht hinauskommen? Die Astronomie der Fixsterne zeigt uns, daß unser Sonnensystem nur eins unter tausend anderen ist. Wenn wir über den Anfang der Sonne keine Thatsache beizubringen haben, so ist er doch gewesen. Die Nebelflecke, die Milchstraße sind Denkmäler dieser alten Geschichte. Aber ach! wenn wir bis zu diesen weiten Entfernungen gelangt sind, weiß die Astronomie nur noch zu stammeln, und wenn wir auf ihr Zeugniß beschränkt wären, so würden wir sagen müssen, daß der äußerste Punkt unserer Wissenschaft die Sonne wäre. Darüber hinaus würden wir nur wissen, daß unsere Sonne nicht die einzige ihrer Art wäre.

Chemie.

Hier ist es, wo die Chemie uns weiter führt. Viele kleine Thatsachen ließen uns seit langer Zeit muthmaßen, daß die Himmelskörper von derselben Zusammensetzung sind wie unsere Erde. Bunsen und Andere haben bewiesen, daß die ein-

Digitized by Google

fachen Körper der Sonne mit denen unseres Planeten dieselben sind. Die Chemie beherrscht wenigstens das ganze Sonnensystem. Ob die Entdeckungen Bunsen's auch auf andere Fixsterne sich erstrecken, weiß ich nicht; aber die große Analogie, welche sie mit der Sonne haben, macht es wahrscheinlich, daß die Chemie, welche wir kennen, auf sie in gleicher Weise Anwendung findet. Dies ist gleichbedeutend damit, daß die Chemie uns Thatsachen offenbart, welche vor dem Dasein der Sonne stattfanden, und uns einen Zeitraum der Geschichte erreichen läßt, wo die Weltsysteme unseres Gesichtskreises noch nicht vorhanden waren. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Chemie die Geschichte der ältesten Weltperiode, die Geschichte der Erzeugung der Molecüle. Sollten wir nicht zu denken haben, daß die Molecüle, wie alles, die Frucht der Zeit, das Resultat einer Erscheinungsreihe von Millionen von Millionen der Jahrhunderte wäre? Wie dem auch sei, offenbar geht die Chemie der Astronomie vorher, weil sie uns Gesetze und eine Entwicklung offenbart, welche vor dem individuellen Dasein der Weltkörper liegen. Durch sie tauchen wir in eine Welt ein, in welcher es weder Sonne noch Planeten gab; wir finden uns in der reinen Molecular-Periode.

Können wir nicht weiter vordringen? Sie, Berthelot, haben mich eines Tages bemerken lassen, daß die mechanische Physik noch vor der Chemie liegt, wenigstens dem Vermögen nach. Sie führt uns in eine Welt ein, welche aus reinen Atomen besteht oder, besser gesagt, aus Kräften, welche von jeder chemischen Qualität entblößt sind. Nur die Mechanik herschte in diesem ursprünglichen Zustande, wo alles nur ein Gesicht hatte und keine unterscheidbare Individualität war. Gab es ein Zeitalter der Welt, wo die Materie so bestand ohne innere Qualität, ohne andere weitere Bestimmtheit, als die Quantität der Masse? Gewiß dürfen wir das nicht behaupten. Doch kann ich mich

mechanische Physik

Digitized by Google

nicht enthalten, die Gravitation als etwas zu betrachten, was den chemiſchen Reactionen vorausgeht. So ſcheint mir die Mechanik die älteſte der Wiſſenſchaften. War ihre Herrſchaft ewig? Haben die Kraft und die Maſſe einen Anfang gehabt? Welchen Sinn hat das Wort Anfang, wenn es ſich um das handelt, was wir als urſprünglich und ohne vorhergehenden Grund uns denken?

Hier hält unſere Wiſſenſchaft an, unſere Analogien ſchweigen. Die Antinomien Kant's ſetzen ihr unüberwindliche Schranken. Sowie der Begriff des Unendlichen eintritt, ſehen wir uns in Widerſprüche und fehlerhafte Cirkel verwickelt. Könnte uns hier die Mathematik, die Infinitesimalrechnung weiter führen? Ohne Widerſpruch giebt die Mathematik allein uns ein Bild, welches einiges Licht über die ſeltſame Lage des menſchlichen Geiſtes wirft, daß er zwiſchen der Nothwendigkeit ſich findet, einen Anfang der Welt vorauszuſetzen, und der Unmöglichkeit, ihn anzunehmen; aber ſie bietet auch nur ein Bild. Die Mathematik geht nicht über das Zeichen, die Formel hinaus und lehrt keine Realität kennen. Die mathematiſchen Sätze würden wahr ſein, ſelbſt wenn nichts wäre. Sie gehören dem Abſoluten, dem Idealen an. Die Ordnung der Erſcheinungen aber, an welche wir uns bisher gehalten haben, gehört dem Realen an. Zwiſchen dem erſten Daſein des Atoms und der Mathematik liegt ein Abgrund. Die Sätze der letzteren beruhen auf dem Satze der Identität; ſie bieten nur Tautologien, welche eine koſtbare Hülfe gewähren, wenn man ſie auf Reales anwendet; ſie ſind aber unfähig, uns Daſein oder Thatſachen zu offenbaren. Geſetze der Natur liefern ſie nicht; aber indem ſie bewunderungswerthe Formeln zum Ausdruck der Verwandlung der Quantitäten geben, dienen ſie in wunderbarer Weiſe dazu, den Geſetzen der Natur alles zu entlocken, was in ihnen enthalten iſt Ueber die Entwicklung des Seins lehren ſie nichts, aber ſie zei-

Digitized by Google

gen, in welchen Kategorien es von Ewigkeit her bestimmt war, daß alles Sein sein müßte unter der Voraussetzung, daß es sein sollte.

Dasselbe gilt von der Metaphysik und der Logik. Diese Wissenschaften liegen gänzlich außerhalb der Thatsachen; sie lassen das, was man wußte, gut analysiren, aber lehren kein Sein kennen. Die Regeln des Schlusses, die Grundsätze der reinen Vernunft würden wahr sein, wenn es auch niemanden gäbe, der sie dächte. Reine Mathematik, Logik, Metaphysik, ebenso viele Wissenschaften des Ewigen, Unveränderlichen, durchaus nicht historisch, durchaus nicht der Erfahrung angehörig, ohne alle Beziehung zum Dasein und den Thatsachen, durch sie stürzen wir uns in eine Welt, welche weder Anfang, noch Ende, noch Grund des Daseins hat. Wir dürfen nicht leugnen, daß es Wissenschaften des Ewigen giebt, aber wir sollen sie ganz sauber außer dem Bereich aller Realität setzen.

Nach dieser Uebersicht über alle Wissenschaften, welche von der nächsten zur fernsten Zeit rückwärts fortschreitet, kehrt Renan zu noch deutlicherer Uebersicht die Folge der Wissenschaften auch um. Mit Ausschluß der Wissenschaften, welche nur das Ewige und seine Gesetze betreffen, läßt er uns die Wissenschaften, welche vom Zeitlichen handeln, in einer Stufenleiter erblicken, welche von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart das Ganze des Werdens in folgende Perioden zerlegt:

1) Eine Periode der Atome, welche wir wenigstens in einem Dasein dem Vermögen nach annehmen müssen, das Reich der Mechanik, welches schon den Keim alles dessen enthielt, was folgen sollte.

2) Eine Periode der Molecüle, wo die Chemie anfängt und die Materie schon ihre unterscheidbaren Gruppirungen hat.

3) Eine Periode der Sonnen, wo die Materie im Raum zusammengeballt ist in colossalen Massen, welche durch ungeheure Zwischenräume getrennt sind (Astronomie der Fixsterne).

Digitized by Google

4) Eine Periode der Planeten, wo von der Sonne um die Centralmassen herum besondere Körper mit individuellem Dasein sich loslösen und im Besondern der Planet Erde zu sein beginnt (Astronomie des Sonnensystems).

5) Eine Periode der individuellen Entwicklung eines jeden Planeten, wo im Besondern die Erde durch eine Reihe von Entwicklungen hindurchgeht, wie die Geologie lehrt, wo das Leben erscheint und die Botanik, die Zoologie, die Physiologie ihre Objecte zu erhalten anfangen.

6) Eine Periode der unbewußten Menschheit, welche uns enthüllt wird durch die vergleichende Sprachwissenschaft und Mythologie und sich erstreckt von der Entstehung der Menschheit bis zu den historischen Zeiten (Vorgeschichte).

7) Die historische Periode; sie beginnt in Egypten aufzuschießen und umfaßt ungefähr 5000 Jahre, von welchen nur 2500 einigermaßen eine zusammenhängende Folge zeigen und nur 300 oder 400 Jahre mit einem vollen Bewußtsein des ganzen Planeten und der ganzen Menschheit sich übersehen lassen.

Die Summe ist, daß, was wir Geschichte nennen, nur die Geschichte unserer letzten Stunde ist, gleichsam als wären wir, um die Geschichte Frankreichs zu begreifen, darauf beschränkt, zu wissen, was sich seit einem Jahrzehnt zugetragen hat.

Damit haben wir die Gedanken Renan's vor uns, welche rechtfertigen, was er zu Anfang gesagt hat über die Geringfügigkeit der geschichtlichen Studien. Sie zeigen auch, daß diese kleine Geschichte im eigentlichen Sinn die Vorgeschichte und die Naturwissenschaften nicht unbeachtet bei Seite liegen lassen darf, weil sie nur ein kleiner, fast verschwindender Theil einer viel größeren Geschichte ist, ein Theil, welcher ohne das Ganze, zu welchem er gehört, sich gar nicht begreifen läßt. Der zweite Theil seiner Aufgabe liegt noch vor ihm, den Adel der kleinen Ge-

Digitized by Google

schichte nachzuweisen. Oder ist nicht auch dieser Theil schon gelöst? Alle Naturwissenschaften mit ihren kühnsten Hypothesen haben wir als eine große Geschichte zu betrachten; sie geben aber nur die Vorgeschichte für die eigentliche Geschichte ab; die Geschichte der ihrer bewußten Menschheit ist ihr großes Resultat. Sollte dies nicht ihren Adel beweisen? So, meine ich, ist es. Hieraus glaube ich auch erklären zu können, warum Renan zu seinem zweiten Theile kurz überspringt; einen festen Boden für seinen Anlauf hat er gelegt; er giebt sich nun dem vollen Fluge seiner Gedanken hin.

Zwei Elemente, sagt er, die Zeit und die Tendenz zum Fortschritt, erklären das Weltall. Mens agitat molem ... Spiritus intus alit. Ohne diesen fruchtbaren Keim des Fortschritts bleibt ewig die Zeit leer. Eine Art innerer Triebfeder, welche alles zum Leben treibt, das ist die nothwendige Hypothese. Die alten atomistischen Schulen, welche so viele Wahrheiten fanden, endeten mit absurden Annahmen, weil sie das nicht begriffen hatten. Der Nasenstüber des Descartes reicht nicht aus. Mit ihm würde man nicht aus der Mechanik herauskommen. Man bedarf der unaufhörlichen Tendenz mehr und mehr zu sein; Fortschritt ist Bedürfniß. Im Weltall muß man dasselbe setzen, was wir in Thieren und Pflanzen sehen, eine innere Kraft, welche einen vorher angelegten Rahmen zu erfüllen den Keim in sich trägt. Es giebt ein dunkles Bewußtsein der Welt, welches dahin strebt sich zu entwickeln, eine geheime Triebfeder, welche das Mögliche zum Dasein treibt. Das Dasein erscheint mir so als ein Abkommen unter entgegengesetzen Bedingungen, der Zusammenhang der Welt wie ein Sieb, welches nur durchläßt, was ein Recht hat zu leben, d. h. was harmonisch ist. Tausend Arten des Seins sind dagewesen und verschwunden nach kürzerer oder längerer Dauer; noch in unserer Zeit verschwinden dergleichen. Einige sind ohne Weiteres beseitigt wor-

Digitized by Google

den, andere haben sich umgewandelt, noch andere haben nur ein Dasein dem Vermögen nach gehabt, ohne zum wirklichen Dasein zu gelangen, weil ihnen günstige Bedingungen fehlten. Die ganze Welt ist ein ungeheurer Kampf, in welchem der Sieg dem Möglichen, Biegsamen, Harmonischen zufällt, alles sich in's Gleichgewicht stellt, sich schickt und nur im Gleichgewicht sich behauptet. Das Organ macht das Bedürfniß, aber es ist auch das Ergebniß des Bedürfnisses; in jedem Fall, was ist das Bedürfniß selbst, wenn es nicht dieses göttliche Bewußtsein ist, welches im Instinct des Thieres, in den angeborenen Tendenzen des Menschen sich verräth, in den Geboten des Gewissens, in dieser höchsten Harmonie, welche macht, daß die Welt erfüllt ist mit Zahl, Maß und Gewicht. Nichts ist, was nicht seinen Grund hat zu sein; aber man kann hinzufügen, daß alles, was seinen Grund hat zu sein, gewesen ist oder sein wird.

Gewiß ist es, daß jede begonnene Entwicklung sich vollenden wird. Dieser Satz ist nicht tollkühner, als zu behaupten, daß der Kern ein Baum, das Embryo ein vollständiges Thier werden wird. Für den einzelnen Fall freilich darf man das nicht sagen; man ist nicht sicher, daß ungünstige Umstände die Entwicklung verhindern werden; aber diese ungünstigen Verhältnisse verlieren sich im Ganzen. Unzählige Keime der Blumen kommen jedes Jahr um, dennoch wissen wir, daß es im nächsten Frühling Blumen geben wird. Nun aber haben wir eine Reihe von Perioden festgestellt, in welchen die Entwicklung sich fortsetzt durch Milliarden von Jahrhunderten nach einem sehr bestimmten Gesetze. Dies Gesetz ist der Fortschritt. Er hat die Welt übergehen lassen vom Reiche der Mechanik zum Reiche der Chemie, vom Zustande der Atome und Molecüle zu den Zeiten, wo die Sonne eine einzige Masse war; aus der Sonne hat er die Planeten sich absondern lassen; auf den Planeten, wenigstens auf unserem, hat er eine regelmäßige Entwicklung

Digitized by Google

hervorgebracht, die Entstehung des Lebens, die allmälige Vervollkommnung desselben, die Entstehung, den Fortschritt des Bewußtseins, welches anfangs dunkel und verworren war, allmälig freier und klarer wurde; so hat er auch die langsame Entwicklung des Menschengeschlechts herbeigeführt, anfangs in der unbewußten Production der Sprachen und der Sagen, dann mit bewußten Absichten in der eigentlichen Geschichte, einer Geschichte, welche immer mehr eins', mächtig und umfassend geworden ist. Der Fortschritt zum Bewußtsein also ist das allgemeinste Gesetz der Welt. Das höchste, was wir in der Ordnung des Daseins kennen, d. h. mit Ausnahme des Absoluten und Idealen, ist die Menschheit.

Renan fügt an dieser Stelle noch eine Betrachtung hinzu, welche wir kurz übergehen können. Sie soll den letzten Satz unterstützen, daß wir kein höheres Bewußtsein kennen als das menschliche. Er findet es mehr als wahrscheinlich, daß noch andere Arten bewußter Wesen außer dem irdischen Menschen vorhanden sind, aber unwahrscheinlich, daß sie das menschliche Bewußtsein in unermeßlichem Grade übersteigen sollten. Hierzu würde gehören, daß sie im Grunde ihres Bewußtseins und ihrer Wissenschaft nicht durch die Erfahrung ihres Planeten beschränkt wären und ebenso ihre Macht über den Kreis desselben ausdehnen könnten. Aber niemals ist eine Thatsache beobachtet worden, welche eine solche Hypothese verlangte. Außer dem Kreise der Menschheit hat man auf Erden niemals einen einzigen Act der Freiheit beweisen können, welcher den Lauf der Dinge geändert hätte. Auch ohne diesen Seitenblick werden wir Renan's Kette der Beweise geschlossen finden. Er selbst hat oft die Lücken seiner Beobachtungen angezeigt; sie liegen in den Lücken unserer Wissenschaften, deren eine jede einzelne für sich genug hat; aber sein Beweis beruht nicht auf den Einzelheiten, welche er zur Veranschaulichung beibringt, sondern auf dem allgemeinen Zusammen-

Digitized by Google

hang der Wissenschaften. Dieser, soweit wir ihn übersehen können, zeigt uns am Ende die eigentliche Geschichte, in welcher der Mensch mit dem freien Bewußtsein seiner Absichten sich fortschreitend entwickelt, einem Bewußtsein, welches noch nicht fertig ist, aber immer fertiger zu werden verspricht. Das ist der Adel der Geschichte, daß sie das Höchste zu ihrem Gegenstande hat, daß sie den Zweck erkennt und immer mehr zu erfüllen sucht. Auch die Naturwissenschaften, würden wir hinzusetzen können, gehen auf diesen Zweck aus und sind nur Theile der großen Geschichte, in welcher er sich erfüllt, ja sie sind auch Theile der kleinen Geschichte im eigentlichen Sinne, indem sie nur im Bewußtsein der Menschen sich entwickeln.

Hierauf wird auch Renan geführt. Können wir, frägt er, aus der langen Geschichte, welche uns bekannt ist, einige Induction für die Zukunft ziehen? Die unendliche Zeit wird uns folgen, vor uns ist sie gewesen und in Milliarden von Jahrhunderten wird das künftige Weltall von dem gegenwärtigen sich so unterscheiden, wie die heutige Welt von der Zeit, wo weder Erde noch Sonne waren. Die Erde hat angefangen, die Erde wird enden; das Sonnensystem hat angefangen, das Sonnensystem wird enden; nur weder das Sein noch das Bewußtsein werden vergehen. Es wird etwas sein, was zum gegenwärtigen Bewußtsein sich verhält, wie dieses zum Atom. Die Menschheit aber darf auch, ehe sie ihren Planeten erschöpft und ihr Schicksal gefunden hat im Abgang der Sonnenwärme, noch auf mehrere Millionen von Jahren rechnen. Was wird die Welt sein, nachdem millionenmal dasselbe sich wiederholt haben wird, was seit 1763 sich ereignete, nachdem die Chemie nicht mehr 80, sondern Millionen Jahre des Fortschritts hinter sich haben wird? Jeder Versuch, eine solche Zukunft sich zu denken, ist lächerlich und vergeblich. Dennoch diese Zukunft wird sein. Wer weiß, ob nicht der Mensch oder irgend ein anderes denken-

Digitized by Google

des Wesen dazu gelangen wird, das letzte Wort der Materie zu erkennen, das Gesetz der Natur, das Gesetz des Atoms? Wer weiß, ob nicht die unendliche Wissenschaft auch die unendliche Macht mit sich führen wird, nach dem schönen Worte Baco's: Wissen ist Macht. Das Wesen im Besitz einer solchen Wissenschaft und einer solchen Macht wird in Wahrheit der Herr der Welt sein. Für dasselbe wird es keinen Raum geben; es wird die Schranken seines Planeten durchbrochen haben. Nur eine Macht wird die Welt beherrschen, die Macht der Wissenschaft, des Geistes.

Alsdann wird Gott vollkommen sein, wenn man Gott und das Sein im Ganzen für synonym nimmt. In diesem Sinn würde man von Gott sagen müssen nicht sowohl, er ist, als er wird sein; er ist im Werden, auf dem Wege sich zu machen. Aber hierbei stehen bleiben, das wäre eine sehr unvollständige Theologie. Gott ist mehr als das Sein im Ganzen; er ist zugleich das Absolute. Er ist die Ordnung, in welcher die Mathematik, die Methaphysik, die Logik wahr sind, der Ort des Idealen, das lebendige Princip des Guten, des Schönen und des Wahren. So betrachtet, ist Gott voll und ohne Rückhalt, er ist ewig und unveränderlich, ohne Fortschritt und ohne Werden.

Dieser Triumph des Geistes, dieses wahre Reich Gottes, diese Rückkehr zum idealen Muster scheint mir das letzte Ende der Welt. So weit unsere Kenntniß reicht, ist der Mensch das Hauptwerkzeug dieses heiligen Werkes. Das niedrigste Thier ist in seiner Weise schon ein Anfang der Erkenntniß der Natur durch sich selbst, eine dunkle Rückkehr zur Einheit; aber die Menschheit ist durch ihre Fähigkeit, ihre Erkenntniß zu Capital zu schlagen, durch das Vorrecht jeder Generation, von dem Standpunkt, welchen die frühere gewonnen hat, zu neuen Fortschritten vorzugehn, für eine höhere Bestimmung bezeichnet. Das Reich des Geistes ist das eigne Werk der Menschheit. Wenn wir auch

Digitized by Google

annehmen sollten, daß sie selbst das Ziel nicht erreichte, sie wird doch dem Gange der Zeit merkliche Spuren ihrer Anstrengungen zu seiner Erreichung eingedrückt haben. Wenn es erreicht ist, werden wir herschen, wir, alle Menschen der Idee. Wir werden Asche sein seit Millionen von Jahren; die wenigen Molecüle, welche die Materie unseres Seins ausmachen, werden zerstreut sein und zu unberechenbaren Verwandlungen übergegangen; aber wir werden auferstehen in der Welt, welche wir zu machen beigetragen haben werden. Unser Werk wird triumphiren. Dann wird sich finden, das der moralische Sinn Recht gehabt hat; der Glaube, welcher gegen den Anschein glaubt, wird gerechtfertigt sein; er wird gut gerathen haben; die Religion wird als wahr erkannt werden. Dann wird die Tugend sich entfalten. Man wird das Ziel und die Bedeutung dieses wunderbaren Instincts begreifen, welcher die Menschen ohne irgend einen Rückgedanken an den Vortheil, ohne Hoffnung der Vergeltung (die Tugend steht unter dieser Bedingung) zur Entsagung, zum Opfer trieb. Der Glaube an einen väterlichen Gott wird gerechtfertigt sein. Unsere kleine Entdeckung, unsere Anstrengung, das Gute und das Wahre zur Herrschaft zu bringen, wird ein Stein sein, welcher in den Grundfesten des ewigen Tempels verborgen liegt. Unser Leben wird ein Theil des unendlichen Lebens gewesen sein; in ihm werden wir unsere für die Ewigkeit bezeichnete Stelle haben.

Von wem ist doch die Rede, welche ein wohlwollender Anonyme vor einigen Tagen an mich richtete? „Gott ist immanent nicht allein im Weltall, sondern in jedem der Wesen, welche es zusammensetzen. Nur erkennt er sich nicht in allen gleichmäßig. Mehr erkennt er sich in der Pflanze als im Stein, im Thiere als in der Pflanze, im Menschen als im Thiere, im klugen als im beschränkten Kopfe, im Genie als im klugen Kopfe, im Sokrates als im Genie, im Buddha als im Sokrates,

Digitized by Google

in Christo als im Buddha." Das ist der Fundamentalsatz unserer ganzen Theologie. Wenn Hegel das hat sagen wollen, laßt uns Hegelianer sein.

Ich weiß, daß die Gedanken, welche unsere ganz experimentale Philosophie vom Bewußtsein sich macht, wenig übereinzustimmen scheinen mit diesen Flügen des Geistes. Das Bewußtsein in der That ist eine Resultante für uns; die Resultante aber verschwindet mit dem Organismus, von welchem sie ausgeht; die Wirkung hört auf mit der Ursache; wenn also das Gehirn sich auflöst, dürfte auch das Bewußtsein verschwinden. Aber die Seele, die Person, müssen unterschieden werden als vom Bewußtsein verschiedene Dinge. Das Bewußtsein ist eng verbunden mit dem Raume, nicht als wenn es in einem Punkte desselben seinen Sitz hätte, sondern weil es in bestimmten Grenzen sich übt. Die Seele dagegen, die Persönlichkeit eines jeden, ist nirgends, weil der Mensch oft viel stärker in weiter Entfernung als im Bezirk seiner Wohnung wirkt. Die Seele ist, wo sie wirkt, wo sie liebt. Weil Gott das Ideal, der Gegenstand aller Liebe ist, ist Gott wesentlich der Ort aller Seelen. Die Stelle des Menschen in Gott, die Meinung, welche die absolute Gerechtigkeit von ihm hat, der Rang, welchen er in der einzig wahren Welt, d. h. der Welt im Sinne Gottes, einnimmt, mit einem Worte sein Antheil an dem allgemeinen Bewußtsein, das ist sein wahres Sein. Dieses moralische Sein eines jeden ist so sehr unser innerstes Ich, daß die großen Menschen dafür ihr fleischliches Leben opfern, ihre Tage verkürzend und im Falle der Noth den Tod leidend für das wahre Leben, welches ihre Rolle in der Menschheit ist.

Von diesem Gesichtspunkt aus, wer ist in gegenwärtiger Stunde lebendiger als Jesus? Ist Jesus nicht tausendmal mehr da, tausendmal mehr geliebt jetzt, als zur Zeit seines Lebens? Nicht im geringsten rede ich hier von dem Nachruhm, welcher zwar nicht

Jesus.

Digitized by Google

eine Eitelkeit, aber doch oft eine schreiende Ungerechtigkeit ist. Manche Menschen, welche den ersten Rang in der Menschheit haben, sind unbekannt und werden es bleiben. Sie leben für Gott, »ζῶσι τῷ θεῷ«, wie der Verfasser des Werkes de rationis imperio sagt, eines trefflichen Werkes, von einem Landsmanne und Zeitgenossen Jesu geschrieben. Die größten Heiligen sind die unbekannten Heiligen und Gott bewahrt das Geheimniß der größten Verdienste, welche ein moralisches Wesen adeln können. Eine Menge von Menschen, dem Haufen unbekannt, üben in Wahrheit in der Welt einen viel größern Einfluß als die Menschen, deren Ruf der glänzendste ist. In Gott ist der Mensch unsterblich. Die Kategorien der Zeit und des Raumes sind im Absoluten ausgelöscht; was für das Ewige ist, ist nicht weniger als das, was gewesen ist und sein wird. So leben in Gott alle Seelen, welche gelebt haben. Warum sollte das Reich des Geistes, das Ende des Weltalls, nicht in dieser Weise die Auferstehung aller Seelen (consciences) sein? Der Geist wird allmächtig sein, die Idee wird ganz Wirklichkeit sein, was heißt das alles, wenn nicht, daß in der Idee alles aufleben wird? Es kann nicht anders sein, als daß die Art, wie diese Dinge sich erfüllen werden, uns unbekannt ist, denn, ich wiederhole, in einer Milliarde von Jahrhunderten wird der Stand der Dinge vielleicht ebenso verschieden sein von dem gegenwärtigen Stande, wie das mechanische Atom es ist von einem Gedanken oder einem Gefühl.

Was wir jedoch immerhin behaupten können, ist, daß die endliche Auferstehung durch die Wissenschaft bewirkt werden wird, durch die Wissenschaft, meine ich, sei es des Menschen oder jedes andern erkennenden Wesens. Die wissenschaftliche Reform des Weltalls ist das kaum angefangene Werk, welches der Vernunft zugefallen ist. Der Versuch zu ihr wird tausendmal als verbrecherischer Angriff behandelt werden, tausendmal wird der

Digitized by Google

conservatorische Geist schreien, daß man gegen Gott frevele, wenn man an seine Werke rührt; aber der Fortschritt der Wissenschaft ist eine Sache des Schicksals. Nehmen wir an, daß unser Planet dazu verdammt sei, nur mittelmäßige Resultate zu erreichen, daß der Schlendrian, unter dem Vorwand die Dogmen zu vertheidigen, die er nicht zu entbehren weiß, den wissenschaftlichen Geist ersticke und herbeiführe die Vernichtung der Menschheit für die großen Werke, was würde ein solcher Verlust sein in dem Zusammenhange des Ganzen? So viel als der Verlust eines Samenkornes, welches in einem dürftigen Boden auf einen Kiesel gefallen wäre, oder eines Lebenskeimes, welcher in der geheimnißvollen Nacht der Erzeugung die günstigen Umstände für seine Entwicklung nicht gefunden hätte.

Gott befohlen. Laßt uns weiter forschen.

II.

Ueber Renan's Polemik nach ihren zwei Seiten.

Renan hat mit einen starken, drohenden Anruf an den Schlendrian geschlossen, an die gewöhnliche Uebung derer, welche dem kühnen Fortschritt der Wissenschaften seinen Weg verlegen möchten. Ist er zu stark gegen die Gegner? Sie haben oft genug Stärkeres nicht nur gedroht, sondern zu verhängen gesucht. Aber seine Drohungen nehmen auch einen Fall an, welcher nach

Digitized by Google

seinen Grundsätzen nicht möglich ist. Wie? Die Menschheit sollte ausgeschlossen werden können von den großen Werken der Offenbarung Gottes, von den Fortschritten der Wissenschaft? Das kann nicht seine Meinung sein. Wir erinnern an seine Sätze: jede begonnene Entwicklung wird sich vollenden; Zeiten werden kommen und Zeiten werden vergehen; aber weder das Sein noch das Bewußtsein werden aufhören zu sein. Von dieser Beständigkeit kann Renan die Personen der Menschen unter keiner Bedingung ausschließen. Er selbst setzt sie oder ihre Seelen dem Bewußtsein entgegen, welches als wandelbar und vergänglich angesehen werden könnte, sofern es als Resultante gedacht wird.

An diesem einen Zuge kann man seine Verfahrungsweise und die Stellung erkennen, welche er in seinem Briefe sich giebt. Wenn man ihn verstehn will, muß man sich hüten, an Sätzen, welche er kurz, ohne Clausel hinwirft, Anstoß zu nehmen. Seine Gedanken umspannen alle Aufgaben der Wissenschaft; in seinem kurzen Aufsatze kann man über dies weite Feld nur kurze Abfertigungen erwarten. Seine epigrammatische Kürze fordert fast überall zu Seitenbemerkungen heraus. Sie zu erschöpfen, kann uns nicht einfallen. Sie hat aber auch nicht allein darin ihren Grund, daß er kurz zusammengedrängt seine Gedanken übersehen lassen will; sie hat auch einen polemischen Stachel. Seine Ansicht der Wissenschaft ist zu philosophisch, um mit der gewöhnlichen Meinung sich in Uebereinstimmung zu finden. Eine wissenschaftliche Reform, wie er sagt, ist in seiner Absicht. Nicht, daß er sie hervorbringen möchte; er findet sich in ihr. Das Weltall ist in ihr begriffen.

Hauptsächlich sind es zwei Classen, gegen deren hergebrachte Meinungen Renan seine Worte gerichtet hat. Die eine nennen wir kurz die ausschließlich positiven Theologen, welche den Fortschritt der Wissenschaften hemmen wollen, indem sie engherzig

Digitized by Google

und hartnäckig an den Satzungen alter Zeit festhalten und nicht zugeben, daß sie, wie alles Geschichtliche, der weiteren Entwicklung, Erweiterung und Besserung bedürfen. Gegen sie ist sein letzter Anruf gerichtet. Sie widersetzen sich der wissenschaftlichen Reform, auf welcher die fortschreitende Offenbarung Gottes, also der Zweck der Welt beruht. Die andere Classe finden wir in den Naturforschern, welche von der Wuth beherrscht sind, alles handgreiflich durch das Experiment bewiesen zu sehen, denen aber der philosophische Geist eines Geoffroy St. Hilaire, eines Göthe, eines Cuvier fehlt. Gegen sie ist der ganze Verlauf seiner Untersuchungen gerichtet, indem sie zeigen sollen, daß wir die Hypothesen nicht scheuen dürfen, welche den Naturforschern selbst sich aufgedrängt haben, um alle Theile der Naturwissenschaft trotz der ungeheuern Lücken in unseren Kenntnissen in Verbindung mit einander zu setzen, daß wir auch die letzten Perioden der Weltgeschichte, mit denen vergleichende Sprachwissenschaft und Mythologie und die eigentliche Geschichte sich beschäftigen, nicht ausschließen dürfen aus unserer Rechnung und ebenso wenig Mathematik, Metaphysik und Logik, welche mit dem Ewigen sich beschäftigen, wenn wir in der Erkenntniß der Welt zu einem Ergebniß gelangen wollen, welches der Wahrheit nahe kommt. Auch diese ängstlichen Geister, welche ihre Sicherheit nur finden können, indem sie an ein besonderes Fach sich anklammern und auf nichts weiter eingehen, widersetzen sich der wissenschaftlichen Reform des Weltalls, welche wie ein vom Schicksal verhängtes Werk der Vernunft zur Aufgabe zugefallen ist. Renan dagegen beabsichtigt in seinem Briefe einen wahrhaft philosophischen Ueberblick über alle Gebiete des Wissens. In ihm sieht er die Befreiung von dem kleinlichen Geiste der Fachschulen, von der gewöhnlichen, oberflächlichen Uebung; in ihm hofft er das Heil der ganzen Welt. Die Streiche aber gegen seine Gegner führt er nach beiden Seiten gleichmäßig,

Digitized by Google

gegen die Absonderung der moralischen, gegen die Absonderung der Naturwissenschaften, und fordert dagegen, daß alle Wissenschaften sich versöhnen und vereinigen lassen sollen, um in Frieden ihr gemeinsames Werk zu vollführen, unbesorgt um seine Schwierigkeit, nicht ängstlich die Schwäche des Menschen vorschützend, um sich von ihm zurückzuziehn; denn dieses Werk ist uns geboten und wie ein unumgängliches Geschick uns auferlegt.

Beide Classen haben gemein, daß sie dem Ganzen sich entziehen möchten; aber nach verschiedenen Seiten weichen sie ihm aus. Es wird gerathen sein, die Stellung, welche Renan gegen sie nimmt, nach beiden Seiten zu gesondert zu betrachten, ehe wir das Ganze seiner Lehren prüfen.

Theologie

1. Wir wenden uns zuerst zu den Theologen. Der Beschränktheit ihrer Wissenschaft setzt er die Hinweisung auf die Naturwissenschaften entgegen. Er fordert von ihnen, daß sie den Fortschritten, in welchen diese sich finden, ihr Ohr nicht verschließen. Sollten sie einer solchen Mahnung sich entziehen wollen? Sollten sie einer solchen auch nur bedürfen? Unsere Zeit ist auf das eifrigste mit diesen Fortschritten beschäftigt; aber wie viele der Prediger unserer Zeit stehen außer ihrer Zeit und wollen nichts von solchen Fortschritten hören. Sie rechnen das alles nur dem Unglauben ihrer Zeit zu, welchen sie bekämpfen. Ihren Grund suchen sie allein in alten Ueberlieferungen, wenn nicht in veralteten Dogmen. Wir wollen das Erstere, das Beste annehmen. Wir wollen zugeben, daß es Altes giebt, welches niemals veraltet. Aber muß es nicht im Lichte jeder neuen Zeit betrachtet werden? Wir würden in ihm keinen Hebel haben für die Dinge, welche da werden wollen, kein Mittel, die Gemüther der gegenwärtigen Menschen zu bewegen, wenn wir es nicht in ihre Sprache, in ihre Gedanken zu übersetzen, wenn wir es nicht in belebende Verbindung zu bringen wüßten mit ihren Entschlüssen und Werken, wie sie beständig

Digitized by Google

neue Objecte ergreifen und neue Formen des Lebens heraufbeschwören. Wenn es Theologen giebt, welche nur immer wieder die alten Formeln uns eingießen möchten, so müssen wir sie daran erinnern, das solche Formeln veralten und ihre Kraft verlieren, wenn sie nicht den Aufgaben sich gewachsen zeigen, welche eine neue Zeit zu neuen Anstrengungen treiben, wenn sie sich nicht anschließen lernen an das, was der Fortgang der geistigen Entwicklung fordert.

Ich höre sagen, wir haben eine alte Offenbarung, eine Lehre der Kirche, welche unsere Vorfahren entwickelt haben, welche sie richtig geleitet hat; was brauchen wir mehr? An diese Offenbarung zu glauben, das genügt zum Heil unserer Seelen. Schämt euch! Die Worte des Lebens, welche Gott seine Propheten reden ließ, sind todte Buchstaben für euch, wenn sie nicht euer Leben, euer Nachdenken, euer Handeln erwecken, dazu erwecken, dem Beispiele eurer Vorfahren zu folgen, welche die alte Offenbarung dem neuen Leben aneigneten, die Normen und Lehren der Kirche daraus zogen nach dem Verständnisse ihrer Zeit. Sie haben oft gefehlt und ihr werdet auch fehlen; aber der Kampf mit dem Irrthum ist besser als die Trägheit. Die alte Offenbarung bedarf einer beständigen Anstrengung in ihrer Auslegung, in ihrer Anwendung. Noch niemand hat ihren Sinn erschöpft. Der Glaube an die Ueberlieferung genügt nicht; er ist todt ohne Werke, ohne Verständniß für die Bedürfnisse unserer Zeit; er selbst verweist uns an das Wissen, welches ihn vollenden soll. Laßt uns weiter forschen.

Die Offenbarung, auf welche die Theologie sich beruft, sie ist in der Welt erschienen; sie hat sich der natürlichen Mittel bedient, der Rede, der That durch die natürlichen Organe. Sie kann nicht verstanden werden, wenn sie nicht in Zusammenhang mit der Welt, mit der Natur und der Geschichte begriffen wird. Diese Offenbarung ist nicht die älteste; Gott hat sich zuvor in

Digitized by Google

der Schöpfung offenbart, ehe es zu der Offenbarung kam, welcher wir jetzt unsern Glauben zuwenden. Die neue Offenbarung ist in der alten gegründet. Wer nicht an Gott den Schöpfer glaubt, wird nicht glauben können an Gott den Erlöser. Die alte Offenbarung ist auch die allgemeine Offenbarung, die neue nur eine besondere. Dürfen wir uns jener verschließen, um allein dieser unsern Glauben und unsere Forschung zuzuwenden? Um so weniger, als jene auch die reinste und unverfälschte ist. Besondere Offenbarungen sind den Vermischungen und Verfälschungen ausgesetzt; durch Menschenhände kommen sie uns zu; das Allgemeine unterliegt keiner Störung von außen.

Wenn es nun auf die Auslegung ankommt, so haben wir gewiß denen Dank zu wissen, welche um die Auslegung der ältesten, der allgemeinsten, der reinsten Urkunde göttlicher Weisheit sich bemühen. Wir haben sie unter den Naturforschern und Philosophen zu suchen. Die Theologen, welche ihren Glauben oder ihr Wissen nur aus der heiligen Schrift schöpfen wollen, können wir denen vergleichen, welche ein Fragment verstehen wollen, ohne den Ort zu beachten, wo es sich findet, oder die Stätte seiner Entstehung. Die Theologie, soweit sie auf positive Offenbarung sich beruft, ist ein Theil der Geschichte, und mit Recht verweist uns Renan darauf, daß auch die ganze Geschichte im engern Sinn ihre Vorgeschichte hat, welche bis in die ältesten Zeiten zurückgeht, so daß unsere eigentliche Geschichte nur einen fast verschwindenden Raum einnimmt in dem großen Ganzen, ohne welches wir doch den Theil nimmer uns denken oder begreifen können.

Aber mit Recht können auch die Theologen sagen, daß die dunkeln Zeiten der Vorgeschichte uns nur wenig aufklären und daß in dem noch immer wenig hellen Raum der Profangeschichte die heilige Geschichte und ihre besonderen Offenbarungen Gottes wie Sterne leuchten, welche den irren Menschen ihren Weg

Digitized by Google

zeigen können. Mit Freuden gestehen wir das zu. Wo der Wille Gottes in der Geschichte uns verborgen bleibt, da blicken wir nur in das Dunkel wirrer Thatsachen. Gott, die Wahrheit, muß sich offenbaren, wo wir den Grund schauen sollen. Aber von billigen Theologen wird auch anerkannt werden, daß wir den Kreis göttlicher Offenbarungen nicht zu eng ziehen dürfen. Hat Gott seinen Willen nur in der Geschichte der Juden und der Christen durchblicken lassen? Giebt nicht auch die Führung der Heiden von ihm Zeugniß und die Profangeschichte der christlichen Reiche? und offenbart sich nicht seine Weisheit auch in der Natur? Den billigen Theologen gestehen wir noch mehr zu. In dem Dunkel unsers Lebens sollen uns die Sterne der Offenbarung leuchten; wohl mögen die hellsten dieser Sterne in den jüdischen und christlichen Offenbarungen stehen und wir wollen ihnen alsdann auch folgen in der Auslegung der dunklern Theile der Geschichte und der Natur, von welchen uns doch auch Zeugnisse zukommen und in denen doch auch der Wille Gottes verborgen liegt. So mögen uns die heiligen Schriften einen Schlüssel abgeben zu den Geheimnissen göttlicher Rathschläge und Gebote. Aber hierbei halten unsere Zugeständnisse inne. Es hat Theologen gegeben, welche von hier aus zu der Folgerung fortgeschritten sind, daß wir in allen Stücken das göttliche Wort, wie es in der Bibel geschrieben steht, zum Maßstabe aller Wahrheit machen müßten. Das sind die, welche dem Buchstaben, von Menschen geschrieben, mehr vertrauen, als den sichtbaren Schriftzügen des Schöpfers, die reinen Schriftgelehrten. Die, welche die heiligen Schriften geschrieben haben, sind weit davon entfernt gewesen, sie zum Maßstabe aller Wahrheit machen und uns über alles belehren zu wollen. In ihrem Sinn sollen wir auch ihre Werke auslegen. Sie haben nicht beabsichtigt, uns den Schlüssel zum Verständniß der ganzen Geschichte und der ganzen Natur zu geben, weil für dasselbe noch gar manche andere Schlüssel schon

Digitized by Google

vorhanden waren. Auch in der Natur und der Profangeschichte redet Gott mit uns; sein Wort aber ist nirgends ohne besondere Absicht, nirgends ungebrochen durch die Mittel, durch welche es hindurchgeht, nirgends rein von den Mängeln, welche den menschlichen und den weltlichen Dingen ankleben. Wir müssen seine Lücken ergänzen, durch Vergleichung mit der übrigen Welt; wir müssen Schein und Wahrheit, Mittel und Zweck unterscheiden lernen; aus der großen Offenbarung Gottes sollen wir die kleinere immer richtiger verstehen lernen.

Zu jeder Zeit und in jeder Classe der Menschen hat es Aengstliche und Engherzige gegeben und sie sind die größere Zahl gewesen. Auch die Theologen trifft das. Obwohl durch den Gegenstand ihrer Wissenschaft auf die große Zukunft, auf ein Werk weit über unser Verständniß hingewiesen, haben die Aengstlichen unter ihnen mehr auf die Erhaltung des Bestehenden, als auf die Verbesserung der privaten und der öffentlichen Gottesverehrung gedacht. Weit davon entfernt, die heiligen Urkunden unserer Religion mit der Ehrfurcht zu gebrauchen, welche sie verdienen, haben sie dieselben mit Scheu betrachtet und mit einer Verehrung belastet, welche sie nicht tragen können. Sie haben sie nicht rein zu erhalten gesucht in dem wahren Sinn ihrer Absichten, sondern Zuthaten ihrer Meinung ihnen angefügt. Noch weniger haben sie gewagt sie zu reinigen; unter dem Vorwand, dem Alten getreu bleiben zu wollen, haben sie die Vulgata oder die Lutherische Uebersetzung an die Stelle des Textes gesetzt. Niemand von diesen Aengstlichen würde es billigen, im Ganzen und Großen an die Uebersetzung der heiligen Schrift in eine gegenwärtig noch wahrhaft lebendige Sprache zu denken; sie nennen das ein Wagniß der Tollkühnheit, was doch nur ein zu lange verschobenes Werk dringender Nothwendigkeit ist. Von dem richtigen Verständniß der heiligen Schrift, welches nur ein freier, forschender Geist gewinnen kann, scheuchen sie zurück

Digitized by Google

durch den Aberglauben an den Buchstaben, durch die Lehre von der wörtlichen Inspiration. In allen ihren Satzungen zeigt sich, daß es ihnen mehr darauf ankommt, den gegenwärtigen Besitz zu bewahren, als ihn zu benutzen zur Erbauung, zur Erweckung des Lebens, zur höchsten Anspannung der geistigen Kraft. Die Zeiten, hört man sie sagen, wo der Glaube Wunder that, wo der heilige Geist belehrte, sind vorüber; auch die Zeiten der Dogmenbildung sind nicht mehr; gegenwärtig darf man auch nicht mehr daran denken, die Kirche zu reformiren an Haupt und Gliedern, im System ihrer Lehren und ihrer Verfassung. Genug, wir gegenwärtige Christen sind die entarteten Söhne edler Väter. Wenn wir unsere Propheten und unsere Kirche an ihren Früchten erkennen sollen, nach dieser Meinung würde die gegenwärtige Zeit, welche ihre Frucht ist, ihnen das Urtheil der Verwerfung schreiben.

Von der großen Schaar unser jetzigen Theologen, der Diener des Worts, wie sie sich nennen, können wir nicht viel besser urtheilen als Renan. Ist das Urtheil zu hart? Sie beurtheilen sich selbst härter als wir. Wir werfen ihnen Engherzigkeit vor; sie verdammen sich gegenseitig, schließen sich aus von der Gemeinschaftlichkeit in ihren theuersten Angelegenheiten, die eine Partei die andere. Daß sie sich versöhnen könnten, haben sie die Hoffnung verloren. Die Spaltungen ihrer Lehrweisen, welche sie für unverbesserlich halten, lassen eine solche Hoffnung nicht zu.

Aber, werden sie sagen, sollen wir es dulden, daß dem klaren Buchstaben der Schrift, den Worten der Propheten widersprochen wird? Wir haben das immer dulden müssen. Nicht Menschen allein, sondern Werke Gottes haben eine andere Entscheidung gebracht, als wohin die Worte der Propheten zu lauten schienen. Es war alsdann nicht nöthig, die Autorität der Propheten zu leugnen, aber man mußte ihren Sinn, ihre Absicht

Digitized by Google

anders und besser deuten lernen. Ihre Absicht ging nicht darauf, alles zu enthüllen; sie wollten die Herzen der Menschen leiten; ihre Autorität erstreckt sich nur über das Gebiet, über welches sie herschen wollten. Kein Gott kann machen, daß die Zukunft Gegenwart sei, daß uns jetzt ebenso deutlich vor Augen stehe, was kommen wird, wie wir es erleben werden; nur in Bildern kann Gott das Künftige offenbaren, und Bilder führen immer etwas der Sache Fremdartiges mit sich, was berichtigt werden muß durch die eigene Erfahrung. Ein jeder Tag soll den andern belehren. Himmelweit sind die von den Tiefen prophetischer Wahrheiten entfernt, welche meinen, daß der Glaube an ihre Worte genügen könnte.

Erfahrungen müssen unsern Glauben ergänzen, und aus Erfahrungen erbaut sich die Wissenschaft, durch sie ist sie in stetigem Wachsthum. Sie nimmt sie zur Ergänzung und zur Berichtigung der prophetischen Bilder zukünftiger Dinge und des Glaubens an sie auf. Sie geben eine andere Offenbarung ab, welche uns Gott zukommen läßt, und sind ein Wort Gottes nicht minder als die Urkunden der heiligen Geschichte; wer jenes verschmäht, um nur diesem zu folgen, der versündigt sich nicht weniger an den Mitteln seiner Erleuchtung als der, welcher den Unterricht der heiligen Geschichte verachtet. Wir nennen die Offenbarungen der gewöhnlichen Erfahrung Profangeschichte oder Kenntnisse der Natur, aber sie sind auch ein heiliger Boden, auf welchem wir wandeln. Es ist wahr, die Zeichen des göttlichen Willens in der Profangeschichte sind dunkler als die Zeichen in der heiligen Geschichte, noch dunkler sind seine Zeichen in der Natur; aber auch ihre Deutung müssen wir versuchen; ohne sie würden wir auch die helleren Zeichen gar nicht verstehn können. Das hat, denke ich, Renan sehr deutlich gezeigt. Vergleichende Sprachforschung und Mythologie führen uns erst in das Verständniß des heiligen Wortes ein. Nichts

Digitized by Google

können wir verstehn, wenn wir nicht auf seine Entstehung achten. Vor dem Verständniß des Wortes müssen wir die Offenbarung der Sprache haben. Mit der Sprache verbindet sich die Sage der Völker. Lange vorher, ehe die heilige Schrift war, waren die Sagen der Mythologie, auf welche die Schrift fortbauen mußte, weil das Spätere dem Frühern folgt. So ist das Verständniß des Glaubens nicht ohne das Verständniß der natürlichen Vorgänge möglich. Alsdann werden aber auch die Ergänzungen desselben nicht ausbleiben können. Zum Verständniß einer jeden Schrift gehört, daß man zwischen den Zeilen lesen könne. Am meisten gilt das von den Bildern prophetischer Offenbarung, weil sie nur Andeutungen geben können dessen, was später sich erfüllen, d. h. in viel größerer Fülle erfahren werden soll. Daß davon auch Berichtigungen nicht auszuschließen sind, ist schon angedeutet worden. Das Bild, das Symbol der prophetischen Offenbarung, beabsichtigt nicht die Wirklichkeit zu schildern, wie sie ist; über sie zu belehren überläßt sie der Erfahrung und der Wissenschaft. Indem sie an die Zukunft uns mahnt, haben ihre Worte Wahrheit, die Wahrheit eines vorahnenden Gemüths, welche sich gern gefallen läßt, durch die Auffassungen der Erfahrung und der fortschreitenden Wissenschaft sich genauer bestimmen zu lassen.

Wir haben zugestanden, daß die wissenschaftliche Auslegung der Natur schwieriger ist als die Auslegung menschlicher Werke und Worte, selbst der prophetischen Worte. Wir werden daher auch gestehen müssen, daß die Naturwissenschaft leicht irren kann. Aber falsch würde es sein, hieraus schließen zu wollen, daß die Offenbarungen der heiligen Geschichte nicht durch sie eine Berichtigung erfahren könnten. Nur mit Vorsicht ist eine solche anzunehmen. Sie lassen sie zu, weil sie nicht über alles belehren wollen; sie fordern sie, weil alles im Zusammenhange stehen und der religiöse Glaube sich hüten muß, mit der Erfahrung und der Wissenschaft sich in

Digitized by Google

Widerspruch zu setzen. Schon hat der Glaube an das Wort der Offenbarung von der Naturwissenschaft seine Berichtigung zugelassen. Es hat sich gebildet und gesprochen in der alten, irrigen Weltanschauung; an mehr als einer Stelle der heiligen Schrift wird die Bewegung der Sonne um die Erde angenommen; man hat diesen Irrthum aufgeben müssen. Soll man nicht auch weitere Weisungen der weltlichen Wissenschaft sich gefallen lassen? Die Theologie, welche sich dessen weigert, geräth in Gefahr, mit den Fortschritten der neuern Wissenschaft nicht allein nicht gleichen Schritt zu halten, sondern auch sich zu entzweien. Nimmermehr wird es geduldet werden können, daß man in wissenschaftlicher Untersuchung eine doppelte Rechnung führe, eine nach dem, was die Schrift, eine andere nach dem, was die Erfahrung lehrt oder das sichere Verständniß der Erfahrung abnehmen läßt. Die Naturwissenschaft läßt sich nicht von der heiligen Schrift belehren, weil die heilige Schrift nicht über die Natur belehren will. Nur eine ganz falsche Auslegung würde ihr einen solchen Willen, einen solchen Sinn unterschieben können. Die Theologie dagegen muß sich von der Naturwissenschaft belehren lassen über die Natur, denn in einer solchen Belehrung ist diese in ihrem Amte und jene bedarf einer solchen, weil die heilige Schrift von natürlichen Dingen redet und die Theologie das richtige Verständniß ihrer Urkunden nur der Wissenschaft über natürliche Dinge entnehmen kann.

Dies haben wir nun unserer heutigen Theologie besonders an das Herz zu legen. Je mehr das Bedürfniß rege geworden ist, über die Natur, die Grundlage unseres ganzen Lebens, uns zu unterrichten, um so mehr muß eine Theologie, welche dem gegenwärtigen Leben dienen will, auch mit diesem regen Bedürfnisse sich befreunden. Oder will die Theologie dem gegenwärtigen Leben nicht dienen? Glaubt sie es beherrschen zu können? Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

Digitized by Google

Die Theologie, welche ihrer Zeit dient, wird sie beherschen können; die Theologie, welche von den Bestrebungen ihrer Zeit stolz sich zurückzieht, wird von ihnen überholt werden und zuletzt ihnen nachzuhinken sich genöthigt sehen. Für unsere Zeit hat die Theologie in der That keine gefährlichere Nebenbuhlerin zu fürchten als die schnell emporwachsende Naturwissenschaft, welche sehr eifrig bemüht ist, auch in die benachbarten Gebiete der moralischen Wissenschaften hinüberzugreifen, ja sie ihren Gesetzen zu unterwerfen. Schon oft hat auch die Theologie ihre Eingriffe in ihr Gebiet fühlen müssen. Gegen sie wird sie ohne Zweifel sich zu wehren haben, denn sie sind so weit gegangen, daß sie die Theologie ganz aus der Zahl der Wissenschaften verdrängen wollten, weil sie nur auf einem alten Aberglauben beruhte.

Aber was wird sie dem ungestümen und ungerechtfertigten Andrang der Naturwissenschaft entgegenzusetzen haben? Unstreitig nicht ihren Stolz, sondern ihre Demuth. Von einer Wissenschaft, welche sie schon über manche Dinge belehrt hat, wird sie auch noch weiter lernen müssen. Sie hat einen guten Grund, diese Wissenschaft, die immer fortschreitende Erfahrung, die nie rastende Offenbarung Gottes in seinen natürlichen Wegen. Die Theologie wird ihren Grund, die Ueberlieferungen der heiligen Geschichte, gegen den Vorwurf zu schützen haben, daß sie mit unleugbaren Zeugnissen der Naturwissenschaft in Widerspruch stehen, indem sie ihre bisherige Auslegung derselben da aufgiebt, wo ein solcher Widerspruch wirklich sich herausstellt. Wenn auch die Offenbarung in der heiligen Geschichte sicher steht, die Auslegung der Theologie ist noch immer dem Zweifel unterworfen und der Besserung fähig. Wo sie aber Uebergriffe der Naturwissenschaft in ein ihr fremdes Gebiet, in die moralischen Wissenschaften bemerkt, da wird sie ihre Ausschreitungen zu widerlegen haben aus den eignen Grundsätzen der Naturwissenschaften.

Digitized by Google

Genug, wenn die Theologie ihrem Amte genügen will, hat sie nach allen Seiten zu auf die Belehrungen der Naturwissenschaften einzugehen und mit ihren Kenntnissen sich zu waffnen, um sie in den Grenzen festzuhalten, über welche hinaus ihr Recht sich nicht erstreckt.

Die Theologie gehört aber nicht den Naturwissenschaften an, sondern den moralischen Wissenschaften, der Geschichte, wie Renan sich ausdrückt. Er hat gezeigt, wie tief hinein in diese die Wirkungen der Natur sich erstrecken, besonders in den Erzeugnissen eines unbewußten Naturtriebes, welcher in der Sprachbildung und Mythenbildung der Menschen sich zu erkennen giebt. Wie eng die Theologie mit den Untersuchungen über diese Gebiete zusammenhängt, hat sich in ihren Lehren gezeigt. Der Ursprung der religiösen Ueberlieferung wurzelt in diesem Gebiete. Auch in ihrer Untersuchung hat die Wissenschaft der neuern Zeit große Anstrengungen gemacht. Man hat erkennen müssen, daß die früheren Zeiten zu sorglos hinweggegangen sind über die Fragen nach der geschichtlichen Beglaubigung der heiligen Urkunden, nach der Entstehung ihres Inhalts, nach dem Gesichtskreise, in welchem sie ihre Ermahnungen und Belehrungen an die Menschen richteten. Es ist einleuchtend, wie tief diese Fragen in die Weise der Auslegung eingreifen. Wer nicht im Aberglauben am Buchstaben der heiligen Schriften hängen bleiben will, der wird sie nicht umgehen können und auch die Mittel vergleichender Sprachwissenschaft und Mythologie zu Rathe ziehen müssen in seiner Schriftforschung. Die Gefahr, daß er dadurch irre werden könnte an der hergebrachten Auslegung, wird soviel wie nichts bedeuten gegen die Pflicht eines gewissenhaften Auslegers.

Dies sind die Punkte, welche Renan's Uebersicht über den Zusammenhang der Wissenschaften den Theologen der alten Praxis in Erinnerung bringt. Was er darüber im Einzelnen sagt,

Digitized by Google

läßt nun allerdings erkennen, daß gar vieles von der gewöhnlichen Auslegung der Schrift und von der darauf gebauten Dogmatik würde fallen müssen, wenn wir seine Ansichten über die Ergebnisse der Naturwissenschaft und der vergleichenden Sprachwissenschaft und Mythologie anzunehmen hätten. Die Lehren des alten Testaments von der Schöpfung in sechs Tagewerken und von der Ruhe Gottes am siebenten Tage, von der Sprachentstehung und der Sprachverwirrung, von der Abstammung aller Menschen von Einem Paare, von der kurzen Zeit der Menschengeschichte würden mit andern Lehren wohl aufgegeben werden müssen. Ich meine, er selbst hält die Lehren, welche er dagegen stellt, nicht für schlechthin ausgemacht; er betrachtet sie als wahrscheinliche Hypothesen, welche wir doch auch nicht unbedingt zurückweisen und durch die religiöse Ueberlieferung für geschlagen halten, sondern der freien Forschung der Wissenschaft überlassen sollen. Aber, möchten sie auch sicher stehen oder er sie für sicher halten, würde dadurch das kernhafte Wesen der christlichen Religion gestört werden? Nur die Auslegung der heiligen Schrift, welche über ihren zunächst liegenden ihren tiefern Sinn vernachlässigt, würde sich dadurch beeinträchtigt sehen. Nur die würden durch eine tiefere, in das Ganze, in die Absichten Gottes eindringende Auslegung die Ehrfurcht vor unsern religiösen Urkunden verletzt finden, welche der Meinung sind, daß sie auch Kosmologie, Chronologie, Geologie, Anthropologie, die älteste Geschichte des Menschengeschlechtes und dergleichen mehr uns hätten lehren wollen und nicht allein Heilswahrheiten. Die Theologie steht auf anthropologischem Standpunkte, nicht einmal mit dem ganzen Menschen beschäftigt sie sich; seine Physiologie setzt sie voraus, ohne sie zu untersuchen; nur sehr oberflächlich geht sie auf seine Psychologie ein; die Geschichte seiner sittlichen Cultur fesselt ihre Blicke, doch auch nicht nach allen Seiten. Der anthropologische Gesichtskreis ist

Digitized by Google

beſchränkt, noch beſchränkter iſt der Geſichtskreis der Theologie. Die Wiſſenſchaft muß ihre Blicke weiter umherſchicken und auch die Theologen müſſen es thun, wenn ihre Lehren nicht blind bleiben wollen gegen die allgemeine Wahrheit und gegen den Zuſammenhang ihrer Wiſſenſchaft mit andern Wiſſenſchaften. Die Theologie muß nicht meinen, aus ihren Urkunden alles ſchöpfen zu können. Sie bedarf ihrer Hülfswiſſenſchaften und muß von ihnen lernen. Sollen die Theologen ein Recht haben, über die Uebergriffe der profanen Wiſſenſchaften zu klagen, ſo müſſen ſie auch der Uebergriffe in dieſe ſich enthalten.

Sehr ſchlecht würden die Theologen ihre Freunde und ihre Feinde zu unterſcheiden wiſſen, wenn ſie zu den letztern die zählen wollten, welche, wie Renan es thut, ihnen rathen, von den Fortſchritten der weltlichen Wiſſenſchaften ſich belehren zu laſſen. Ihre Feinde ſind die, welche ausſchließlich den Naturwiſſenſchaften vertrauen, die Belehrungen der Geſchichte, des ſittlichen Lebens für nichts achten und ſo auch das religiöſe Leben nur für Aberglauben und Täuſchung des Vorurtheils halten. Renan dagegen hat der Theologie einen guten Rath ertheilt, wenn er ſie davor warnt, den Fortſchritten der übrigen Wiſſenſchaften zu widerſtreben, ſie auffordert, mit ihnen auch fortzuſchreiten in der richtigen Schätzung und Auslegung der Bibel. Sein Ueberblick über das Ganze der Wiſſenſchaft ſoll der Geſchichte ihre Stelle und ihren Adel unter den übrigen Wiſſenſchaften und den Naturwiſſenſchaften gegenüber ſichern und die heilige Geſchichte wird in dieſer Stellung auch ihren wiſſenſchaftlichen Charakter behaupten können. Die Gedanken, welche Renan aufregt, mögen als ſcharfe und unbequeme Wecker angeſehen werden; ſie gleichen weniger dem Schmeichler als dem Freunde. Sie warnen davor, daß nun in der Theologie durch Vernachläſſigung der Hülfsmittel, welche die Fortſchritte der Wiſſenſchaften darbieten, dem Vorwurf ſich ausſetze, einen alten Aber-

Digitized by Google

glauben zu pflegen. Dagegen die, welche in ihr nur der alten hergebrachten Uebung und Lehrweise folgen wollen, gesellen sich ihren Feinden zu; den Vorwurf des Aberglaubens machen sie ihr wohl nicht, aber sie verdienen ihn.

Laßt uns weiter forschen. Aber laßt uns auch billig sein. Dazu gehört, daß wir den einzelnen Theologen nicht zum Vorwurf machen, was die gegenwärtige Lage der Theologie trifft; dazu gehört ferner, daß wir nicht der gegenwärtigen Theologie allein Schuld geben an dem, was aus der allgemeinen Lage der Dinge fließt. Die Schäden der Theologie sind sehr alt, weniger Schäden der Lehre als der Kirche. Daß man nicht ablassen dürfe, sie durch alle Mittel der Wissenschaft zu bessern, ist richtig; aber diese Mittel reichen nicht so weit, wie die Theologie reichen möchte. Sollte unsere gegenwärtige Theologie auch zu lässig gewesen sein darin, daß sie die theoretischen Hülfsmittel zu wenig benutzt hätte, so hat sie doch der Erkenntniß sich nicht verschlossen, daß sie eine praktische Wissenschaft ist. Sie will das Leben bessern, und zwar eine Art des öffentlichen Lebens, das Leben der kirchlichen Gemeinschaft, welche über alle Menschen sich verbreiten soll. Dazu reichen die theoretischen Hülfsmittel unserer zwar weiter vorgeschrittenen, aber noch immer schwachen Wissenschaft nicht aus. Man wird wohl anerkennen müssen, daß die Aenderungen in der theologischen Lehre von der zartesten und mißlichsten Natur sind. Von den wenigsten, welche mit den öffentlichen Angelegenheiten der religiösen Gemeinschaft sich zu schaffen zu machen den Beruf haben, wird man erwarten dürfen, daß sie diesem Geschäfte in seinem ganzen Umfange sich gewachsen fühlen könnten. Schon von theoretischer Seite liegt in ihm eine unermeßliche Arbeit vor. Will man die Theologie mit den gegenwärtigen Fortschritten der Naturwissenschaften und der Geschichte in Gleichgewicht setzen, so muß man alle diese Wissenschaften nicht allein im Allgemeinen übersehen, sondern auch

Digitized by Google

die Sicherheit ihrer Einzelheiten, auf welchen hauptsächlich ihre Fortschritte beruhen, genau ermessen können. Den umfassenden Geist, welcher hierzu gehört, traut sich wohl kaum einer nicht allein der Theologen, sondern auch der Philosophen zu, noch viel weniger können wir ihn einem Gelehrten eines besondern Faches zuschreiben. Von praktischer Seite aber würde ein noch viel größeres Stück Arbeit dazu verlangt werden. Die Erträgnisse der Wissenschaft würde man auch in das gesellschaftliche Leben hinüberzuleiten haben, man müßte sie zu populariſiren und zur Herrschaft über die Gemüther der Menschen zu bringen wissen. Solche Reformen werden nicht von Einzelnen gemacht, sie machen sich selbst aus der Mitte der Gesellschaftsverhältnisse heraus. Genug, wir werden es niemanden zur Schuld anrechnen, wenn er sich nicht für berufen hält, die Reform der Kirche und ihrer Lehre zu unternehmen, weil [redacted] in sich die Kräfte und außer sich die Lage der Dinge dazu nicht reif findet. Unter solchen Umständen müssen wir unsere Theologen für gerechtfertigt halten, wenn sie die bestehenden Glaubensnormen zur Besserung im Einzelnen gebrauchen und nur nicht hartnäckig weiterer Forschung und den Belehrungen sich widersetzen, welche die Fortschritte der Erfahrung und der Wissenschaft gebracht haben und bringen. Die Leistungen der wahren Hirten ihrer Gemeinde, welche durch Ermahnung und Beispiel erbauen, wiegen wohl reichlich das auf, was durch strengere wissenschaftliche Forschung gewonnen werden könnte.

Aber auch mit Recht dringt Renan auf eine wissenschaftliche Reform des Weltalls. Ein jeder wissenschaftliche Denker arbeitet an ihr; denn seine Wissenschaft selbst gehört zum Weltall, und sie zu bessern darauf geht sein Sinnen. Mit Recht nennt Renan diese Reform ein kaum angefangenes Werk. Wenn sie aber noch so sehr im Beginn ist, wird er ihr auch schwerlich zuschreiben können, daß sie aus ihren eigenen Kräften sich

Digitized by Google

durchführen könnte. Ihn gewiß brauchen wir nicht daran zu erinnern, daß Reformen im Großen und Ganzen sich selten vollziehn oder vielmehr nie; denn alles, auch die Vernunft, wächst allmälig, und nur wenn lange Zeit ein Knoten in der Geschichte sich geschürzt hatte, lange Zeit aber auch schon an seiner Lösung gearbeitet worden war, dann leuchtet uns plötzlich ein, daß dem Abhülfe gebracht werden könne und solle, und es finden sich die Männer, welche an die Spitze der Bewegung sich gestellt sehen, eine Resultante ihrer Zeit, aber nicht nur eine Resultante, sondern selbst die Resultate der Zeit ziehend. Wir sehen alsdann in ihnen die Vertreter ihrer Zeit und große Reformatoren, aber dennoch sind sie mehr getrieben als Treiber. Es sind im Ganzen seltene Zeiten, in welchen solche Männer Raum finden, nur deswegen leuchten sie uns vor vielen andern hervor. Wenn es um unsere Gegenwart sich handelt, müssen wir fragen, ob es ihr Beruf sein dürfte, eine solche Reform durchzuführen, und ob sie solche Männer aufzuweisen habe, welche an die Spitze einer solchen Bewegung sich stellen könnten.

Also, daß Renan hieran erinnert werden müßte, kann auch nicht der leiseste Verdacht aufkommen. Aber ein anderer Verdacht könnte sich regen. Er hat wenigstens den Schein nicht vermieden, als wäre er der Meinung, daß die Reform oder die Fortschritte des Weltalls nur auf der Wissenschaft beruhten. Darüber spricht er sich am Ende seines Briefes sehr stark aus. Die endliche Auferstehung will er durch die Wissenschaft bewirkt wissen, in der Idee soll alles aufleben; am Ende des Weltalls soll der Geist seine Allmacht beweisen. Wenn er vom immanenten Leben aller Dinge in Gott redet, dann läßt er die verschiedenen Grade, in welchen die Dinge an Gott Theil haben sollen, nur von den Graden der Erkenntniß abhängen. Er erklärt dies, wie mir scheint, mit zu großer Ausschließlichkeit, für den Fundamentalsatz seiner ganzen Theologie. Man könnte

Digitized by Google

meinen, dieſe ausſchließliche Werthſchätzung der theoretiſchen Werke der Vernunft läge allen ſeinen Gedanken zu Grunde, denn wir ſahen, daß er alle Fortſchritte der Welt uns ſchildert als Fortſchritte im Bewußtſein oder zum Bewußtſein, welches erſt in der letzten Weltperiode zum vollen Durchbruch kommen und zuletzt zur allgemeinen wiſſenſchaftlichen Ueberſicht über das Ganze gelangen ſolle.

Müßten wir nun hierin den vollen Sinn ſeiner Lehren ſehen, ſo würden wir ſie von großer Einſeitigkeit nicht freiſprechen können und die Theologie würde mit Recht ſich weigern müſſen, ſeinen Rathſchlägen Gehör zu geben. Denn ſie kann mit einer Lehre ſich nicht verſöhnen, welche die endliche Auferſtehung oder das endliche Heil nur von der wiſſenſchaftlichen Forſchung und nicht auch vom Glauben erwartet. Sie kann nicht davon ablaſſen, daß auch in den am weiteſten fortgeſchrittenen Stadien der menſchlichen und weltlichen Entwicklung der Glaube noch immer ſeinen Antheil fordert am vernünftigen Leben, weil alles, was in der Entwicklung iſt, hoffen und glauben muß an die Erfolge der Zukunft. Sie muß daran erinnern, daß auch alle Erfolge in der Wiſſenſchaft nur dem Glauben verdankt werden an die Erfüllung göttlicher Verheißungen, an die Offenbarung des noch nicht Erſchienenen, daß alles Gute in dieſem Glauben und in ſolchen Hoffnungen ſeinen Grund hat. Dem praktiſchen Leben iſt die Theologie mehr zugewandt als dem theoretiſchen und auch das praktiſche Leben würde ſich der theoretiſchen Einſeitigkeit, welche wir hier annehmen, mit aller Macht entgegenſetzen müſſen; es nimmt die Partei des Glaubens. Für unſere Fortſchritte bedürfen wir nicht allein der theoretiſchen, ſondern auch der praktiſchen Experimente, und in ihnen vertrauen wir dem guten Glauben, welcher im geſunden Menſchenverſtande ſich ausſpricht und unſer Gewiſſen zum Zeugniß nimmt, wohl noch mit größerem Rechte, als der Führung der abſtracten wiſſens-

Digitized by Google

schaftlichen Erkenntnisse, wenn es darauf ankommt, Fortschritte in der Entwicklung der sittlichen Gesellschaft zu machen und die Reformen der Geschichte zu bewirken.

Haben wir nun nöthig, Renan hieran zu erinnern? Ich sollte nicht meinen, wenn auch einige seiner Sätze sich dahin deuten ließen, daß er in seinen Aeußerungen über die Fortschritte der Geschichte die Rechte des Glaubens und des praktischen Lebens weniger beachtet hätte als die Macht der Theorien. Man wird doch nicht überhört haben, daß er auch die Tugend und die Liebe in seine Rechnung einschließt, daß er das unbewußte Walten des Geistes als die Grundlage des vernünftigen Lebens ansieht, welches mit bewußter Absicht seine Pläne betreibt, und die Zuversicht ausspricht, daß der moralische Sinn am Ende der Dinge sich gerechtfertigt zeigen werde. Er findet es nur nicht nöthig, außer der Theorie auch die Praxis noch besonders zu erwähnen, weil er jene mit dieser im Bunde findet. Er beruft sich darüber auf das Wort Baco's: Wissenschaft ist Macht. Seine Aussagen sind skizzenhaft; was er nicht ausdrücklich sagt, will er verstanden wissen. Wenn man aber aus der ganzen Anlage seiner Untersuchungen auf die einseitig theoretische Richtung seiner Gedanken schließen wollte, so würden wir vielmehr in ihr den Grund finden, warum sich der Schein einer solchen Einseitigkeit über sie breitet. Er hat an dieser Stelle nicht beabsichtigt, alle Verhältnisse der Theologie auseinanderzusetzen, auf ihr Verhältniß zu den Naturwissenschaften und der Geschichte beschränkt er sich; das Leben der theoretischen Vernunft mußte dabei vorzugsweise berücksichtigt werden.

Nur das also würden wir von Seiten der Theologie gegen die reformatorischen Aussichten, welche Renan in seinem Briefe eröffnet, einzuwenden haben, daß sie allein, oder doch zu ausschließlich die wissenschaftliche Sekte bedenken, nicht aber berücksichtigen, daß die Reform des Weltalls nicht allein eine wissen-

Digitized by Google

schaftliche ist, sondern gewiß ebenso sehr, wenn nicht bei weitem mehr auf moralischer und religiöser Bildung beruht. Dies bezeichnet aber nur die Schranken, welche er in dieser Arbeit freiwillig sich gesteckt hat, nicht die Einseitigkeit des Standpunktes, welchen er überhaupt vertritt. Wir werden daraus nur entnehmen können, daß die Frage nach den Fortschritten in der Entwicklung der Welt von der hier angeregten Seite nicht vollständig sich lösen läßt. Er selbst faßt sie im weitesten Sinn, sieht in ihr die Offenbarung Gottes; besonders in der Geschichte der Menschen hat er sie im Auge; aber auch in diesem beschränktern Gebiete kann sie nicht allein aus den Fortschritten der wissenschaftlichen Cultur entnommen werden.

Sehen wir nun ab von der absichtlichen Beschränkung, welche er seinen Untersuchungen an dieser Stelle gegeben hat, so wird man nicht anders als sagen können, daß sein Gesichtspunkt durchaus theologisch ist. Wir wüßten nicht, was dagegen zu erinnern wäre, daß in der ganzen Welt und ihrer uralten Geschichte bis zur Gegenwart und über sie hinaus bis zum Ende der Dinge die Offenbarung Gottes erkannt werden sollte. In diesem Sinne haben sie in der That alle die sich gedacht, welche in wahrhaft wissenschaftlichem Geiste das System der Theologie auszubilden suchten. Das Ergebniß ist, daß alle Wissenschaft der Erkenntniß Gottes, der Theologie, dienen soll. Das ist nichts Neues; Aristoteles hat es ausgesprochen, Augustinus wiederholt, die Scholastiker, die Theosophen, Baco, unzählige Andere haben angefangen oder geschlossen mit diesem Satze. Nur von verschiedenen Graden der wissenschaftlichen Entwicklung aus hat man ihm seine Anwendung zu geben gesucht. Aristoteles und Augustin standen dabei auf dem Standpunkte der alten Weltanschauung; Renan räth uns die Fortschritte der neuen Weltanschauung dafür zu verwerthen; was an diesem Rath zu tadeln wäre, wüßte ich nicht. Nur die Theologen würden ihm widerstreben

Digitized by Google

können, welche der neuen Weltansicht in dem Grade abhold sind, daß sie nur einen Abfall vom wahren Glauben in ihr erblicken können. Es handelt sich hier nur um die Auslegung der göttlichen Offenbarungen überhaupt und der heiligen Schrift im Besondern.

Es kann uns nicht einfallen, in die Einzelheiten dieser Auslegung einzugehn. Aber den Grundsatz müssen wir wahren. Die Bibel können wir nicht als den alleinigen Maßstab der göttlichen Offenbarungen ansehn, weil wir sie auslegen müssen, in ihr nur einen Theil der Offenbarungen vor uns haben, den wir in Uebereinstimmung mit seinen Umgebungen uns denken müssen, das Eine zum Maßstab des Andern machend. Darauf läuft ja alle Auslegung hinaus, daß wir Eins mit dem Andern vergleichen, aus dem Einen in das Andere übersetzen, den Theil im Sinn des Ganzen fassen, so weit wir nur immer in der Erkenntniß des Ganzen reichen können. Wodurch hat unsere Exegese ihre Fortschritte gemacht? Dadurch, daß sie nicht mehr am einzelnen Worte, am einzelnen Spruche kleben blieb, sondern den Sinn des Ganzen zu erforschen, in methodischem Zusammenhang zu erklären suchte. Aber auch nicht beim Zusammenhang der ganzen heiligen Schrift dürfen und können wir stehen bleiben. Den Maßstab anderer, weltlicher Erkenntnisse müssen wir einmischen. Die Worte der Schrift können wir nicht verstehen ohne die Sprache des Menschen, die Sprache nicht ohne den ganzen Menschen und den ganzen Menschen nicht ohne seine Stellung zur Welt. Es kommt also in erster Linie darauf an, eine richtige Ansicht von den Offenbarungen Gottes im Allgemeinen, eine richtige Weltansicht, zu suchen. In sie können freilich auch Irrthümer sich einschleichen und die heilige Schrift kann uns zur Verbesserung derselben dienen, wenn wir sie richtig auslegen; aber auch in diesem Falle gehen unsere Berichtigungen nur von der Vergleichung des einen mit andern Theilen der Welt aus, und diese Vergleichung muß von dem Standpunkte

Digitized by Google

der gegenwärtigen Weltanschauung vollzogen werden. Wäre daher die neue Weltansicht in Bausch und Bogen zu verwerfen, so würden wir auch zu keiner richtigen Schriftauslegung gelangen können. Genug, die Grundsätze Renan's für seine Theologie sind im Allgemeinen nicht anzufechten, vielmehr sind sie von so trivialer Wahrheit, daß niemand sich ihnen in seinem Verfahren entziehen kann.

Aber es bleibt dabei doch die Annahme möglich, daß in die neue Weltansicht Irrthümer sich eingeschlichen hätten, welche vor allen Dingen beseitigt werden müßten, ehe man von ihr aus an eine richtige Auslegung der Offenbarung Gottes gehen könnte. Dieser Fall wird gemeint, wenn man den Abfall der neuen Wissenschaft vom wahren Glauben behauptet. Man hat solche Irrthümer auch namhaft gemacht, und es sind besonders zwei Irrlehren angegeben worden, welche unsere neuere Wissenschaft so durch und durch verkehrt hätten, daß wenig Gesundes in ihr sich finden ließe, der Pantheismus nemlich und der Naturalismus, den man auch wohl Materialismus genannt hat. Die Theologen, welche diese Meinung hegen, werden geneigt sein, zu argwohnen, daß auch Renan den einen oder den andern dieser Irrthümer in die Auslegung der göttlichen Offenbarung einführen wollte, wenn er die Fortschritte der neueren Wissenschaft für sie zu benutzen anräth.

Ich glaube wohl, daß unter seinen kurzen Aeußerungen die eine oder die andere gefunden werden könnte zur Bestätigung eines solchen Argwohns. Die genannten Irrthümer, kann ich nicht leugnen, sind unter den Schwankungen unserer noch in der Bildung begriffenen neueren Weltansicht aufgetaucht und bald mehr, bald weniger entschieden begünstigt worden. Man kann es den Theologen nicht verdenken, wenn sie bei den reformatorischen Angriffen auf ihre alte Lehrweise leicht einen Verdacht fassen, daß unter dem Titel der neuern Wissenschaft diese Irrthümer ihnen aufgedrungen werden sollten; Renan gehört nun

Digitized by Google

zu denen, welche der neueren Wissenschaft entschieden das Wort reden; er bedient sich ihrer Hypothesen, er gebraucht ihre Wendungen, selbst da noch, wo er keineswegs sie ganz billigen will; bei der Kürze seiner sehr hypothetisch gehaltenen Sätze können sie leicht dem Verdacht Raum geben, daß sie auch die Irrthümer begünstigen wollten, welche mit den unleugbaren Fortschritten der neueren Wissenschaften in Verbindung sich gezeigt haben. Aber einen Verdacht dürfen wir doch nicht zum Argwohn steigern. Die Entdeckungen der neuern Wissenschaft sind doch mit den Verirrungen ihrer Parteigänger nicht unlöslich verbunden, und man hat sich eben so sehr vor der Verdächtigung ernster Forscher, wie vor dem voreiligen Beifall zu hüten, welcher den leichtsinnigen Behauptungen der Neuerer gegeben wird. Was mich betrifft, so bin ich nicht im Geringsten geneigt, auf das oft gehörte und abgenutzte Geschrei, welches über Pantheismus, Naturalismus und Materialismus erhoben wird, großes Gewicht zu legen, weil ich es gar zu häufig ohne genügenden Grund erheben gehört habe. Die Anklagen auf Pantheismus und Naturalismus, wo sie nicht die Neigung eines Systems bezeichnen, sondern einen Mann treffen sollen, gehören zu den Verlästerungen, welche als beliebte Waffe ernsten Unternehmungen der Wissenschaft entgegengesetzt werden und als Verketzerungen die Menge gegen sie einnehmen sollen. Abgenutzt habe ich sie genannt, weil sie schon zum Ueberdruß Richtungen der Forschung entgegengesetzt worden sind, welche in ihren Ausschweifungen gegenwärtig schon als veraltet angesehn werden dürfen und fast nur noch das Richtige in ihren Bestrebungen zurückgelassen haben. Wenn ich nun aber sie jetzt wieder gegen Renan erheben höre, so finde ich zwar einige seiner Aeußerungen zweideutig und dem Mißverständnisse ausgesetzt, aber die ganze Richtung seiner Gedanken doch entschieden gegen den Pantheismus und gegen den Naturalismus. Nur mit wenigen Bemerkungen will ich diese meine

Digitized by Google

Meinung unterstützen, welche schon von vornherein einleuchten sollte, weil er in seinem ganzen Unternehmen darauf ausgeht, die Offenbarung Gottes zu behaupten, also Gott und seine Offenbarung zu unterscheiden und in der Natur nur eine Offenbarung Gottes erkennen zu lassen.

Wenn man mit dem Namen des Pantheismus die Lehre bezeichnen wollte, daß wir im Weltall überall die Offenbarung Gottes vor uns haben, weil nichts bestehen kann, ohne seinen letzten Grund in Gott zu verkünden, weder Gutes noch Böses, so würden wir freilich Renan vom Pantheismus nicht freisprechen können. Aber diese Lehre hat die Häupter der Kirche und die heilige Schrift für sich. Sie schließt die Lehre nicht aus, daß hier deutlicher, dort weniger deutlich Gott sich uns offenbart, eine Unterscheidung, ohne welche die Würde der heiligen Schrift und der heiligen Geschichte nicht bestehn könnte, und Renan hat dies auch nicht unerwähnt gelassen, indem er die Grade der Erkenntniß Gottes in der Welt zu einem Fundamentalsatze seiner Theologie macht. Dieser Unterschied freilich hätte von ihm genauer entwickelt werden können; es ist möglich, daß er über ihn nicht zu ausreichenden Bestimmungen gekommen ist; aber das wird uns nicht hindern dürfen, seinen Fundamentalsatz in Uebereinstimmung mit unserer Religion zu finden. Den Namen des Pantheismus verdienen nur die Lehren, welche den Unterschied Gottes und der Welt leugnen, d. h. Gott selbst und seine Offenbarung in Eins werfen. Dagegen hat sich Renan auf das Nachdrücklichste verwahrt. Er erklärt es für eine sehr unvollständige Theologie, wenn man dabei stehen bleibe, Gott für das Sein in seiner Totalität auszugeben, anzunehmen, daß er in seiner Offenbarung sich erst vollende, in der Zeit und im Werden sei, wie die weltlichen Dinge, welche die Natur und die Geschichte uns erkennen lassen; wir sollen ihn als ewig denken und die ewigen Wahrheiten der Mathematik, der Meta-

Digitized by Google

physik und der Logik sollen uns in die Region des Ewigen und des Idealen erheben. Dies ist eine Lehre, welche, wie unbestimmt sie auch noch erscheinen möge, wenn man über die Wahrheit Gottes genauere Rechenschaft sich zu geben sucht, doch gegen den Pantheismus entschieden genug sich erklärt.

Gegen den Naturalismus oder Materialismus, sollte ich meinen, erklärt sie sich nicht weniger deutlich. Es ist wahr, einige Sätze Renan's könnten uns auf den ersten Anblick etwas in dieser Beziehung stutzig machen. Läßt er doch aus der Natur der Atome heraus alles sich bilden, sieht er doch in einem Naturproceß das ganze System der Welt, den Menschen mit seiner Sprache und seinen Mythen sich bilden, und wenn er die fernsten Ziele des Fortschritts, welchen er hofft, uns schildern will, so läßt er uns erwarten, daß wir das letzte Wort der Materie, das Gesetz des Atoms und des Lebens entdecken würden. Aber diesen Sätzen stehen auch andere zur Seite; sie sprechen von der Allmacht der Idee, in welcher alles scheinbar Abgestorbene wieder aufleben werde, von der Unsterblichkeit der Person oder der Seele, der Trägerin des Bewußtseins, von dem Reiche des Geistes als dem eigenen Werke der Menschheit. Es hat Renan nicht gefallen, uns ausführlich auseinanderzusetzen, wie die eine Reihe der Sätze mit der andern stimmt; nicht deutlich liegt die verborgene Harmonie beider uns vor; aber gewiß nimmt er eine solche doch an, und wir haben kein Recht, die eine Reihe nach der andern zu deuten; weder Idealismus noch Materialismus, um uns gebräuchlicher Ausdrücke zu bedienen, dürfen wir ihm Schuld geben in Folge von einzelnen Sätzen, die nach der einen oder der andern Seite sich zu wenden scheinen.

Doch wir stoßen hier auf die zweite Seite seiner Polemik. Nur wenn wir die Stellung, welche er den Naturwissenschaften gegenüber sich giebt, genauer geprüft haben, werden wir über jene verborgene Harmonie uns in's Klare setzen können.

Digitized by Google

2. Gegen die einseitige Theologie streitet Renan, aber die ganze Absicht und der ganze Gang seines Briefes ist nicht weniger entschieden gegen die Physiker gerichtet, welche ihre Lehren von der Gesammtheit der Wissenschaften absondern möchten. Die besondern Zweige der Naturforschung betrachtet er nur als Staffeln, welche zu der Geschichte des moralischen Lebens und zu den moralischen Wissenschaften uns emporführen; das ist den Adel der Wissenschaften, welchen er selbst seine Studien gewidmet hat, daß sie mit der höchsten Stufe des Lebens uns bekannt machen. Von ihnen werden wir erwarten müssen, daß sie in's Licht setzen, wozu die andern Stufen dienen sollten. Die Naturwissenschaft verkennt sich selbst, wenn sie darüber im Unklaren läßt, daß sie eine Geschichte erforscht, welche von den ältesten Zeiten handelt, und uns erkennen läßt, unter welchen Bedingungen der Mensch geworden und wie die Welt zum Bewußtsein ihrer selbst gekommen ist. Ist nicht alle Naturwissenschaft nur ein Theil dieses Bewußtseins? Gehört sie nicht selbst der Geschichte des menschlichen Geistes an und zu den Fortschritten, in welchen die Welt zu der ihr eigenen Erkenntniß ihres Zusammenhangs gelangen soll? Wenn die Naturwissenschaften nicht in diesem Lichte der Geschichte sich betrachten, werden sie nimmermehr die Bedeutung ihrer Bestrebungen begreifen lernen.

Dieser Standpunkt, zu welchem Renan sich erhebt, kann nicht anders als tief unter sich erblicken alle die Arbeiten, welche nur auf eine Zerstückelung der Naturwissenschaften ausgehn, ihre besondern Fächer bedenken, aber nicht den Zweck, den Zusammenhang des Ganzen, die Wechselwirkung der Theile, in welcher die Glieder ihr gemeinsames Leben haben. Wir werden ihm zutrauen dürfen, daß er die sorgfältige Forschung im Einzelnen, den Fleiß der Mikrologie, die Genauigkeit der Kenntnisse, welche sie gewährt, zu schätzen weiß, aber er kann darin doch nur Vorarbeiten sehn, welche nicht abhalten dürfen, an den Zweck zu denken,

Digitized by Google

für welchen sie arbeiten sollen. Es ist wahr, die Lücken unserer Kenntnisse sind groß; wir sollen auf das genaueste das zu erforschen suchen, was sie ausfüllen kann, die Documente sammeln, welche uns Auskunft über die einzelnen Thatsachen geben, durch Experimente das Verborgene enthüllen; aber wenn das uns abhalten sollte, auf das Ganze zu sehn, so würden wir über die Mittel den Zweck vergessen und das verlieren, was alle Vernunft erstrebt, das Denken und Streben mit Absicht, das Bewußtsein, welches nicht bloß instinctartig sich entwickelt, sondern seine Werke mit Erkenntniß des Zwecks betreibt. Wir müssen auch über die Lücken, welche die Fächer trennen, hinwegsehn können, um ihren Zusammenhang zu begreifen. Daher erklärt sich Renan gegen die Philosophie, welche sich ganz dem Experiment ergiebt, gegen die Manie, welche nur officiellen Documenten Glauben schenken will. Wir würden sagen, sein Streit ist gerichtet gegen die Naturwissenschaft, welche nur exact sein will und, um ihre exacte Sicherheit zu bewahren, nur den Erscheinungen vertraut und nur von Erscheinungen zu reden behauptet.

Wenn Renan von Grund aus hätte beweisen wollen, daß dies eine Manie sei und auf einem leeren Wahn beruhe, so würde er genauer auf die Lehren der Mathematik, der Metaphysik und der Logik haben eingehen müssen, als er thut. Er hat sich damit begnügt, auf diese Wissenschaften hinzuweisen, und es abgelehnt, auf ihre Einzelheiten einzugehn, weil sie mit dem Thatsächlichen sich nicht beschäftigten, er aber gegenwärtig nur mit diesem, mit dem Werden in der Natur und der Geschichte zu thun habe. Er entnimmt daher auch seine Nachweisungen gegen die rein experimentale Philosophie und gegen die Manie, in den Naturwissenschaften officiell zu sein, nur aus der Geschichte der Naturwissenschaften. Sie spricht in der That deutlich genug gegen ein solches Verfahren, welches nichts weiter anerkennen

Digitized by Google

will, als was wir mit Augen sehn, mit Händen greifen oder mit andern, künstlichen Instrumenten messen können. Das ungreifbare Unendliche tritt uns nach allen Seiten zu entgegen, im Größten und im Kleinsten; der Zusammenhang der besonderen Zweige der Naturwissenschaften, weil er nicht ohne Lücken sich zeigt, zwingt uns überall zu Hypothesen. Diese beiden Punkte sind es, auf welche Renan vorzugsweise sich stützt, wenn er seine Ansicht von dem Zusammenhange der Naturwissenschaften mit der Geschichte gegen die beschränkten Empiriker geltend macht. Doch läßt er das Unendliche in einem problematischen Lichte stehn, die Hypothesen dagegen der neueren und neuesten Physik dienen ihm zu Staffeln, auf welchen er die Höhe seines Gesichtspunktes erklimmt. Man wird daher nicht übersehn, wie viel er auf solche Hypothesen baut. Gleich zu Anfang seiner Untersuchung hat er selbst auf diesen Weg seines Verfahrens hingewiesen.

Das Bedenkliche in ihm wird von den Naturforschern, welche an dem Wahn einer durchaus strengen, exacten Wissenschaft hängen, nicht ungerügt bleiben. Unwillig werden sie von den Hypothesen sich abwenden, welchen nur eine ungezügelte Phantasie sich hingeben könnte, welche dem besonnenen Ernste der wissenschaftlichen Forschung unwürdig wäre. Ohne Zweifel darf man Hypothesen, welche keinen wissenschaftlichen Grund haben, kein Gehör geben; aber sind die Hypothesen, welche Renan berücksichtigt, nicht der Naturwissenschaft selbst entwachsen? Wird man es übersehn können, daß sie, obgleich noch in vieler Rücksicht zweifelhaft, beachtungswerthe, integrirende Bestandtheile ihrer Geschichte sind? So würden sie nicht auftreten, wenn sie nicht aus den Bedürfnissen der Naturwissenschaft selbst hervorgegangen wären. Worin liegen nun diese Bedürfnisse, welche sie sehr ernsten und besonnenen Naturforschern entlockt hat? In nichts anderem ohne Zweifel als in den Lücken ihrer Wissenschaft. Wenn man

Digitized by Google

gesehn, wahrgenommen hätte, was man nicht sehn, nicht wahrnehmen konnte, so würde man nicht zum Rathen und Muthmaßen gekommen sein. Warum aber fühlt man das Bedürfniß solche Lücken auszufüllen, wenn auch nur durch Muthmaßungen? Weil man sich nicht enthalten kann, Zusammenhang in der lückenhaften Wissenschaft zu suchen. Die Hypothesen, auf welche Renan verweist, haben alle die Absicht, die Lücken auszufüllen, welche die empirische Naturforschung gelassen hat. Solche Lücken finden sich im größten Maße zwischen den besondern Zweigen der Naturwissenschaft oder den Gebieten, mit welchen sie sich beschäftigen, zwischen der mechanischen Physik und der Chemie, d. h. der quantitativen und der qualitativen Naturlehre, zwischen diesen beiden allgemeinsten Naturwissenschaften und der Astronomie, zwischen der Lehre vom Sonnensystem und der Geologie, zwischen der Geschichte der unorganischen und der organischen Naturreiche, zwischen Zoologie und Geschichte der Menschenart in ihrer instinctartigen und ihrer mit Absicht betriebenen Entwicklung. Die Hypothesen, welche diese Lücken ausfüllen sollen, geben im Allgemeinen nur das Bestreben zu erkennen, die Hindernisse hinwegzuräumen, welche den Zusammenhang dieser Theile derselben herzustellen nicht recht haben gelingen lassen. Genug, die Naturwissenschaften haben sich von jeher zu Hypothesen gezwungen gesehn, weil sie ihren Zusammenhang sich nicht verleugnen, ihn aber nicht aus ihren eignen Mitteln herstellen konnten. Sie griffen zu Vermuthungen, um ihn nicht ganz fallen zu lassen.

Die Stellung, welche nun Renan gegen die Naturforscher nimmt, bezweckt zweierlei. Er will die einzelnen Fächer der Naturwissenschaften zu einem Ganzen vereinigt wissen, er will auch das Ganze der Naturwissenschaft mit der Geschichte oder den moralischen Wissenschaften in Zusammenhang setzen. Wir werden beide Punkte einer besondern Untersuchung unterwerfen müssen.

Digitized by Google

Der erstere würde sich von philosophischem Standpunkt aus leicht erledigen lassen. Warum zählen sich die verschiedenen Zweige der Naturforschung doch zu einer und derselben Classe der Wissenschaften? Sie haben manche Berührungspunkte, Grundsätze und Methoden mit einander gemein, leisten einander gegenseitige Hülfe, stehen in einem beständigen Verkehr und Austausch ihrer Entdeckungen unter einander. Das alles würde sie aber doch nicht zu einer besondern Einheit machen; denn dasselbe läßt sich auch von allen Wissenschaften sagen. Daß sie alle als Naturwissenschaften in einer besonders innigen Verbindung sich halten, fließt nur daraus, daß sie alle denselben Gegenstand haben, den wir mit dem Namen der Natur bezeichnen. Aber was will dieser Name sagen? Wir würden auf den Begriff der Natur zurückgehen müssen, wenn wir die besondere Einheit der Naturwissenschaften darthun wollen. Auf eine solche Untersuchung über ihren Grundbegriff einzugehn, sind aber die Naturforscher wenig geneigt. Die einzelnen Fachwissenschaften, welche durch ihre Grundbegriffe von einander sich absondern, setzen diese voraus und lassen sich auf ihre Definition nicht ein. Man würde zur Philosophie greifen müssen, wenn man über den Begriff der Natur sich Rechenschaft geben wollte, und wie sehr die Naturforscher, welche nur der Beobachtung und dem Versuch vertrauen, die Lehren der Philosophie scheuen, ist ja bekannt genug. Die Frage, was die Natur sei, scheint ihnen eine lächerliche Frage; das werde ja ein jeder wissen. Ihre Wissenschaft beruft sich auf Induction, auf Beobachtung der besondern Naturerscheinungen. Sie haben es mit besondern Naturgegenständen zu thun, und ihre Untersuchungen zerstreuen sich daher sogleich in verschiedene Gruppen der Forschung, in verschiedene Fächer. Von der Seite allgemeiner Grundsätze und Begriffe ist ihnen nicht beizukommen.

Deswegen, glaube ich, hat Renan sehr weise gethan, daß er

Digitized by Google

einen anderen Weg eingeschlagen hat, um sich mit ihnen zu verständigen. Er geht in ihre einzelnen Untersuchungen ein und benutzt sie in einer zwar flüchtigen, aber, wie mir scheint, mit großer Kunst entworfenen Skizze, um an ihren neuesten Entdeckungen, an ihren verbreitetsten Hypothesen nachzuweisen, daß ihre Untersuchungen in einer Kette verlaufen, in welcher kein Glied fehlen oder unsicher bleiben darf, wenn nicht alle andere Glieder ihre Bedeutung verlieren oder in ihrer Stellung unsicher werden sollen. Die Hypothesen, welche die Verbindungsglieder abgeben sollen, werden nothwendig zur Haltung des Ganzen. Durch dieses Eingehn in die besondern Gegenstände der Naturforschung gewinnt seine Auseinandersetzung eine ungemeine Anschaulichkeit; sie fesselt die Aufmerksamkeit der Naturforscher, welchen es nicht bloß um die Virtuosität in ihren besonderen Fächern, sondern wirklich um die Erkenntniß der Natur zu thun ist. Aber auch einen neckischen Geist könnte man darin durchblicken sehn, daß in der Zusammenstellung überall sich verräth, daß die Menge und das Gewagte der Hypothesen nur wenig von exacter Wissenschaft im Ganzen erkennen läßt.

Fangen wir von oben an. Da hat die mechanische Physik ihren Sitz. Sie behauptet die Herrschaft über alles Geschehene; ihre Gesetze gelten allgemein in der Natur; mit ihnen beginnt unsere Wissenschaft von der Natur. Renan wirft nur einen Blick über diesen Beginn hinaus, um ihn sogleich wieder zurückzuziehn. Er läßt sich den Anfang der Naturwissenschaften gefallen. Zwar könnte er fragen, ob nicht auch das mechanische Gesetz mit dem Dasein der Massen oder der Kräfte einen Anfang hätte, aber das führt uns zur Metaphysik oder zur Mathematik, zur Untersuchung über das Unendliche. Diese transcendentalen Gebiete zu beschreiten, obwohl er sie später nicht unbeachtet lassen kann, lehnt er hier lieber mit Kant ab, weil den Naturforschern nicht zugemuthet werden soll, auf sie ein-

Digitized by Google

zugehn. Wir stehn hier an dem unübersteiglichen Anfang der Naturwissenschaft.

Aber von der mechanischen Physik wissen wir, daß sie vor allen andern Theilen der Naturwissenschaft sich rühmt, exacteste Wissenschaft und die Grundlage aller exacten Naturforschung zu sein. Worauf führen Renan's Bemerkungen über sie? Die Mechanik hat sich der Hypothesen nicht entschlagen können. Sie hat Atome angenommen. Wir wollen uns dieser Annahme nicht entziehn; sie ist wohl unentbehrlich, obwohl sie für die empirische Physik eine Hypothese bleibt. Aber man muß auch über die Natur der Atome Auskunft suchen. Die alte Schule nun der Atomistik wurde hierüber zu Absurditäten geführt, weil sie nicht begriffen hatte, daß eine innere Springfeder in der Natur zum Leben triebe. Die mechanische Naturerklärung des Carteſius, welche von einem äußern Anstoß die Materie in Bewegung setzen läßt, hat der neuern Naturwissenschaft nicht genügen können. Man kommt durch sie über die Mechanik nicht hinaus und doch können wir in der Naturwissenschaft nicht bei der Mechanik stehen bleiben. Die neuere Naturwissenschaft hat an die Stelle der rein materiellen, nur im Raum ausgedehnten Atome Kräfte setzen müssen, welche Bewegung, Fortgang und Entwicklung in die Natur bringen. Renan sagt nicht, daß hiermit die rein mechanische Naturerklärung aufgegeben ist und die Grundsätze der mechanischen Physik nur noch bedingungsweise geltend bleiben; aber ein jeder sieht, daß seine Sätze das sagen wollen.

In der Bewegung, welche nach dieser Hypothese von inneren Kräften aus beginnt, scheiden und mischen sich besondere Massen. Man wird von dem gleichartigen und gleichgültigen Nebeneinandersein der Atome weiter fort zu der Annahme geführt, daß die Atome in molecularen Verbindungen und Absonderungen sich gruppiren; gewiß nicht ohne Grund, und ein solcher Grund kann

Digitized by Google

nur darin gesucht werden, daß die Atome nicht alle gleich und gleichgültig zu einander sich verhalten, sondern nach ihrer verschiedenen inneren Natur einander anziehen oder abstoßen. Diese innere, qualitativ verschiedene Natur läßt sich auch nicht wahrnehmen, sondern nur ihre Wirkungen erfahren wir; sie ist eine Hypothese, die Hypothese der Chemie, welche diese Naturwissenschaft der genauern Untersuchung über die verschiedenen Verwandtschaftsgrade der körperlich verbundenen Massen zu Grunde legt. Renan bedient sich nur der neuesten Entdeckungen, welche die Chemie durch die Spectralanalyse gemacht hat, wenn er behauptet, daß wir die Grundsätze der Chemie über die qualitative Verschiedenheit der natürlichen Substanzen für eben so allgemeine Gesetze gelten lassen müssen, wie die Grundsätze der Mechanik, in unsern Untersuchungen über die Bildung des Weltalls. Durch das Gesetz der chemischen Wahlverwandtschaft kommt nun ein neues Princip fortschreitender Entwicklung in die Natur.

Diesen allgemeinen Gesetzen der Physik und der Chemie folgt die Entwicklung der Welt in der Bildung der großen Systeme, welche wir Sonnensysteme zu nennen pflegen. Laplace's Hypothese eröffnet uns einen Einblick in eine Periode der Weltgeschichte, in welcher nichts als Sonnen waren; es ist sehr wahrscheinlich, daß erst später die Planeten von ihnen sich absonderten und ein Bestehen für sich gewannen. Durch diese Hypothese wird die Lücke ausgefüllt zwischen den Lehren von den allgemeinen Naturgesetzen und der Astronomie, und wir gewinnen nun ein Gebiet des natürlichen Daseins, in welchem die Naturprocesse des planetarischen Individuums zum Gegenstande einer besondern Forschung gemacht werden können. Wir verfolgen diese Processe in der Geologie. Seit lange haben sich Spuren davon gezeigt, daß die Erde nur allmälig ihre jetzige Gestalt gewonnen hat; diese Spuren haben sich bei sorgfältigerer Forschung fortwährend gemehrt, so daß sie immermehr zu einer methodischen

Digitized by Google

Induction sich zusammenschließen. Damit hängen die Forschungen nach der Bildung der lebendigen Natur auf der Oberfläche der Erde zusammen. Die Erde in ihrer individuellen Entwicklung ist nur allmälig die Mutter der Arten und Gattungen der lebendigen Dinge geworden, welche wir jetzt auf ihr verbreitet finden. Auch in diesem Processe, welchen wir nur lückenhaft und durch Hülfe von Hypothesen verfolgen können, zeigt sich eine fortschreitende Individualisirung. Anfangs unvollkommen, dann vollkommner haben sich die organischen Wesen gebildet, welche jetzt von ihrer Mutter Erde abgelöst und in einer individuellen Entwicklung begriffen sich zeigen. Die Arten und Gattungen der Dinge, welche jetzt Botanik und Zoologie uns beschreiben, haben nicht gleich anfangs die Erde bevölkert; sie sind in Folge früherer und weniger vollkommener Versuche der Organisation entstanden. Der wachsenden Macht der Zeugnisse und der Hypothesen, welche aus ihnen hervorwachsen, können Botanik und Zoologie nicht widerstehen; wenn sie das Reich der organischen Natur in seinem ganzen Umfange uns erkennen lassen wollen, werden sie zu einer Geschichte sich erweitern müssen, welche die fortschreitende Entwicklung seiner Arten bis zu der Menschenart hinan zu begreifen sucht.

Wir haben hiermit das Ende dessen erreicht, was gewöhnlich den Naturwissenschaften zugewiesen wird. Die beschreibende Naturgeschichte, indem sie auf den Menschen stößt und auf dessen Geschichte aufmerksam wird, schließt das Gebiet der Natur ab; es öffnet sich nun das Feld der moralischen Wissenschaften, welche ganz anderer Art zu sein und ganz andere Grundsätze zu erfordern scheinen.

Doch Renan's Betrachtungen haben beide Gebiete einander genähert. Sie lassen uns auch das Gebiet der Natur in dem Lichte einer fortlaufenden Geschichte erscheinen. Wie weit aber gehen nun auch seine Gedanken von dem ab, was die mechanische

Digitized by Google

Naturerklärung als Grundsatz ausgesprochen hat. Alle Materie, hat sie behauptet, bleibt immer dieselbe. Keine Substanz verändert sich. Die Atome wechseln ihre Stellen; sie gehen andere moleculare Verbindungen ein; dadurch bieten sie andere Phasen ihrer Erscheinungen dar; aber sie lösen sich auch wieder aus ihren Verbindungen und alsdann zeigt sich, daß sie unveränderlich dieselben geblieben sind. Es ist nur ein Kreislauf in ihren Bewegungen; in ihm nimmt die Natur den Schein der Veränderung an; in Wahrheit ist nur eine Menge unveränderlicher Substanzen. Bei Renan ist alles ganz anders. Die Natur hat eine Geschichte. In der Materie oder den Atomen, aus welchen sie besteht, haben wir Kräfte vor uns; die mechanische Physik ist selbst zu dieser Annahme geführt worden, weil sie nicht zugeben konnte, daß die Welt durch einen äußern Anstoß in Bewegung gesetzt würde; die Chemie hat annehmen müssen, daß diese Kräfte von qualitativer Verschiedenheit wären, um ihre molecularen Verbindungen und Absonderungen erklären zu können. Zu weiterer Entwicklung der Kräfte hat die Astronomie ihre Hypothesen gesteigert, um zu erklären, wie es zu der Ordnung gekommen ist, in welcher wir gegenwärtig das Weltsystem erblicken, und die Geologie ist hinzugetreten mit einer Reihe von Hypothesen, welche die fortschreitende Gestaltung und Umbildung der in der Erde waltenden Naturkräfte voraussetzen. Dadurch kommen wir zu der organischen Natur und die Naturgeschichte eröffnet uns den Einblick in eine weite Reihe fortschreitender Entwicklungen, welche Kräfte individueller Bildung zu Tage bringen von neuer Art, Kräfte oder Substanzen, welche beim Beginn unter der Alleinherrschaft der Mechanik und der Chemie noch nicht vorhanden waren oder schlummerten. Was ist nun der zwingende Gedanke, welcher uns zu dieser Folge der Ueberlegungen treibt? Er liegt in der Nothwendigkeit, von der Mechanik und Chemie zu der Astronomie, zu der Geologie und

Digitized by Google

endlich zur Geſchichte des organiſchen Lebens fortzuſchreiten. Wir dürfen die Lehren von der todten Natur von den Lehren über die organiſche Natur nicht abſondern. Wenn jene dagegen Einſpruch erheben ſollten, ſo würden wir ſie nur ganz kurz fragen, woher wir denn von der todten Natur wüßten, wenn nicht durch unſere Organe.

Die organiſche Natur aber hat immer in einer etwas andern Weiſe betrachtet werden müſſen, als die todte Natur. Mechaniſche Geſetze beherſchen dieſe. Wenn man von dieſen aus jene zu erklären ſuchte, kam man zu der Lehre, daß Pflanzen, Thiere und Menſchen nur Maſchinen wären. Die Phyſik, welche in der exacten Methode der Mechanik alles betrachtet wiſſen wollte, d. h. nur die Grundſätze der Mechanik gelten ließ und die Mechanik von den übrigen Naturwiſſenſchaften iſolirte, iſt zu der Lehre gekommen, daß die ganze Welt eine Maſchine ſei und nichts als eine Maſchine. Ich weiß nicht, ob ich dieſe Theorie veraltet nennen ſoll; aber die Naturgeſchichte mit ihrer Betrachtung der organiſchen Natur hat ſich immer gegen ſie geſträubt, und der Naturforſcher, welcher auf ſich ſelbſt reflectirt, kann ſeine Forſchung nicht als ein mechaniſches Werk betrachten. Die organiſche Phyſik ſieht in ihrem Gegenſtande etwas Lebendiges, in fortſchreitender Entwicklung Begriffenes; ſie hat ſich auch immer nur ſchwer davon zurückhalten können, für die Werkzeuge des Lebens, mit welchen ſie ſich beſchäftigte, Zwecke in Betracht zu ziehen und außer den bewegenden Urſachen, welche in der todten Natur ausſchließlich herſchen, Endurſachen zu berückſichtigen. Wir wollen die letzteren hier bei Seite liegen laſſen. Aber auf die Urſachen des Lebens legt Renan das Gewicht; zu ſeiner Erklärung fordert das Leben lebendige, in fortſchreitender Entwicklung begriffene Kräfte. Indem er die Lehren von der organiſchen Natur als den Endpunkt der Naturwiſſenſchaft uns erkennen läßt und mit ihnen die Phyſik des Un-

Digitized by Google

organischen in Verbindung setzt, erblickt er in den Processen der letztern auch schon die Regungen lebendiger Kräfte, welche mehr und mehr sich zu entwickeln streben, von der Alleinherrschaft des allgemeinen Gesetzes sich befreiend, sich individuelle Selbständigkeit schaffend, bis sie zuletzt das selbständige Leben der organischen Wesen zu ihrem Erfolg haben. Das eigene, freie Leben des Menschen, welches in der Geschichte uns entgegentritt, ist die höchste Spitze dieser Entwicklung, soweit unser Gesichtskreis sie zu verfolgen gestattet. Die Geschichte der Weltsysteme und der Erde sind die Vorgeschichte des Menschen, die Atome aber, die ursprünglichen Kräfte der Natur, sind nicht dieselben geblieben; sie haben sich zu höhern Graden des Daseins erhoben.

Damit wir nun nicht zweifelhaft bleiben über den Sinn der ganzen Zusammenstellung, spricht Renan auch das Endergebniß aller vorhergegangenen hypothetischen Ueberlegungen in einer obersten Hypothese aus. Eine innere Triebfeder, welche alles zum Leben und zu fortschreitender Entwicklung treibt, das ist die nothwendige Hypothese. Ohne den fruchtbaren Keim des Fortschritts bleibt die Zeit leer. Sie erfüllt sich nur durch den Fortschritt; der allmälige Fortschritt in ihr erklärt das Weltall. Ganz und gar sind wir hierdurch abgekommen von der Hypothese der unveränderlichen, nur mit unfruchtbarer Selbsterhaltung beschäftigten Atome; wir sehen uns fortgestoßen zu der Annahme von Kräften, welche sich entwickeln, im Wachsen sich verändern, sich vergrößern, mehr Kraft gewinnen, als sie früher hatten; das Frühere hat seine bleibenden Erfolge im Spätern; die Natur ist nicht ein beständiges Einerlei, in welchem nur die Stellung der Dinge zu einander und die Erscheinung wechselt, die zu Grunde liegende Wahrheit aber, d. h. die Dinge selbst, die Substanzen, immer dieselbe bleibt; vielmehr in der Natur herscht das Gesetz des Lebens und führt langsam durch Milliarden von Jahrhunderten,

Digitized by Google

aber in unausbleiblichem Fortschritt die Entwicklung wachsender Kräfte herbei. Dies ist das Ergebniß der Naturwissenschaft, wenn man nicht bei ihren Elementen in der mechanischen Physik und in der Chemie stehen bleibt, auch nicht mit beschränktem Blick nur einen ihrer Theile durchmustert, sondern alle ihre Theile zusammenzufassen weiß. Renan sagt: wenn nur nicht die ernsten Arbeiter so selten wären; wir übersetzen das: wenn nur nicht der beschränkten Köpfe so viele, der umfassenden Denker so wenige wären.

Wenn wir das Verhältniß dieser Renan'schen Ansicht von der Natur zu der sonst herschenden materialistischen Naturlehre in einer Formel ausdrücken sollten, so würden wir sagen, sie ist von der Hypothese der Substanz zur Hypothese des Lebens übergegangen. Was das zu sagen hat, weiß jeder, welcher die Geschichte der neueren und neuesten Philosophie kennt. Bei den Dogmatikern der Cartesianischen Schule oder, um allgemeiner zu sprechen, bei den Philosophen nach Wiederherstellung der Wissenschaften mit Ausnahme derer, welche sich zur Theosophie neigten, herschte die Hypothese der Substanz, d. h. sie wollten alles aus Substanzen erklären, die Lockische Schule der Sensualisten hat diese Ansicht skeptisch untergraben, die Kantische Kritik hat den Uebergang gemacht zu den Systemen, welche von Fichte an, zum Theil wieder der Theosophie sich zuneigend, alles Weltliche aus dem Leben zu erklären suchten. Renan bekennt sich zu dieser Ansicht. Daher schlägt er sich in einem gewissen Sinn zur Hegelschen Lehre, daher sollen wir alles Weltliche im Werden und nicht im Sein uns denken, und die ganze Welt ist ihm eine große Geschichte. Er hat es den Entdeckungen und Hypothesen der neueren und neuesten Naturwissenschaft abgelauscht, daß sie dieser philosophischen Ansicht wissentlich oder unbewußt beistimmen; sein umfassender Ueberblick über sie läßt uns eine Naturphilosophie erkennen, welche wie die Schellingsche oder

Digitized by Google

Hegelsche aus einem fortlaufenden Processe der Erzeugung alle Reiche der Natur hervorgehen läßt. Es ist mir immer, wie ich auch sonst schon ausgesprochen habe*), als etwas Seltsames vorgekommen, wie man der Meinung sein konnte, die Naturphilosophie Schelling's hätte, nachdem sie ihre Zeit auf das lebhafteste beschäftigt hatte, gar keine Spuren zurückgelassen in der Naturwissenschaft. Renan's Zusammenstellung der Probleme, mit welchen sich gegenwärtig die Naturforscher beschäftigen, der Hypothesen, durch welche sie den Zusammenhang der Fächer herzustellen suchen, kann uns beweisen, daß sie mit Abwerfung mancher Irrungen und Bereicherung durch neue Entdeckungen in den Fortschritten der neuesten Untersuchungen fortarbeitete und noch immer in den allgemeinen Gesichtspunkten unserer Naturforscher fortlebt.

Dies ist nun das Ergebniß der Uebersicht, in welche Renan den Zusammenhang der Naturwissenschaften bringt, daß wir sie alle als eine große Geschichte des Lebens zu betrachten haben. Nicht eine Materie, welche aus unveränderlichen, todten Substanzen besteht, haben wir in der Natur zu sehen, sondern jedes Atom trägt das Princip seines Lebens in sich, ist eine lebendige Kraft und entwickelt sich aus innern Antrieben im Zusammenhang mit andern Kräften. Wenn es auch äußerlich in körperlicher Erscheinung sich darstellt, innerlich ist es Trieb und Leben und trägt das Seine dazu bei, die Welt zu einem Schauplatze des Lebens zu machen. Wie würden wir ihn nun zu den Materialisten zählen können? Sie kennen nichts anderes als Körper, welche sich selbst erhalten im Wechsel ihrer äußern Verhältnisse, und halten das Leben nur für eine vorübergehende Erscheinung in diesem Wechsel; er sieht das innere Leben für das Wahre

*) Unter anderem vergl. meine Schrift: Die christl. Phil. nach ihrem Begriff u. s. w. 2. Bd., S. 629 f.

Digitized by Google

an und der Körper ist ihm nur die Erscheinung der in Leben und Werden sich entwickelnden Kräfte. Es ist wahr, er verschmäht es nicht, von der Materie zu reden und von den Atomen der Materie; aber haben diese Worte nicht verschiedenen Sinn in verschiedenem Munde? Er bequemt sich nur einer üblichen Ausdrucksweise der Physiker, und was er Materie und Atome nennt, darunter versteht er Kräfte, welche nicht immer dieselben bleiben, sondern wachsen und von den niedrigsten Graden des Daseins zu den höchsten hinansteigen können. Ueber die mechanische Naturerklärung ist er zur dynamischen hinausgegangen.

So weit reicht seine Untersuchung über das System der Naturwissenschaften. Wir haben nun noch seine Ansicht über den Zusammenhang der Physik mit der Moral zu betrachten.

Sie nimmt ihren Ausgang von den Gebieten des Lebens, in welchen Natur und Vernunft wie in Gleichgewicht stehen. Den Menschen haben wir kennen gelernt als die höchste Spitze des Lebens, welche die Natur auf der Erde erreicht. In ihm ist das Bewußtsein erwacht, die Natur, wie Renan auch lehrt, sich zum Bewußtsein gekommen. Aber das ist anfangs nur ein kümmerliches Bewußtsein. Den Menschen finden wir im Anfang seiner Geschichte zwar seiner Zustände und seines Lebens sich bewußt, aber von seinen Absichten, seinen Zwecken weiß er nur wenig. Ein Product der Natur, lebt er von seinen Naturtrieben beherscht und bildet in ihnen seine Sprache, seine Sagen aus, dem Augenblick hingegeben und von den Bedürfnissen des Augenblicks abhängig; wo hinaus das will, kann er nicht sagen, die Zwecke seines Lebens hat er noch nicht erkannt. In diesen niedern Grad des menschlichen Treibens läßt uns die Vorgeschichte des Menschen einen Blick thun; vergleichende Sprachforschung und Mythologie beschäftigen sich mit seiner Erforschung. Doch ist auch darin Leben und Fortschritt zu erkennen. Der Instinct in der Bildung der Sprachen und der Sagen treibt

Digitized by Google

weiter, wenn auch ohne bewußte Absicht. Diese Vorgeschichte des Menschen zeigt uns ein Gebiet, in welchem der Zusammenhang der Naturwissenschaften mit der Moral sich zu erkennen giebt; denn durch natürliche Bedürfnisse und durch natürliche Triebe werden die Absichten der Vernunft und des sittlichen Lebens gefördert. Vergleichende Sprachforschung und Mythologie gehören halb der Naturwissenschaft, halb der Sittengeschichte an.

Der Trieb des Lebens treibt weiter aus der Vorgeschichte in die eigentliche Geschichte der Menschen hinein, welche wir aus sichern Denkmalen der Schrift, wenn auch nur lückenhaft, erforschen können. Sie zeigt uns den Menschen, wie er mit Absicht seine Pläne verfolgt, anfangs mehr in der Zerstreuung, zuletzt mit einer zusammenhängenden Uebersicht über die ganze Erde und über die ganze Menschheit. Damit tritt nun heraus, was der Zweck der Geschichte ist; auf einen solchen Zweck arbeitet das Leben der Welt hin; ohne einen solchen Zweck können wir das Leben nicht denken. Fichte hat gelehrt, das Leben würde ohne Gehalt, leer und sinnlos sein, wenn es ohne Zweck wäre; dem schließt sich Renan an, indem er den Fortschritt zum Bewußtsein des Zwecks als Ziel betrachtet, auf welches der Trieb der Natur sich zu entwickeln und zum Bewußtsein zu kommen über sich selbst hinarbeite. Damit schließt ihm, in ganz ähnlicher Weise, wie in der Schellingschen Naturphilosophie geschieht, an die dynamische die teleologische Naturerklärung sich an. In der Natur verbirgt sich der Zweck. Daher haben die Naturforscher die Berücksichtigung der Zweckursachen in ihren Untersuchungen sich ganz verboten. So lange sie auf ihr Gebiet, auf die reine Natur, sich beschränken, haben sie dazu ein Recht. Aber eben diese Beschränkung ist ein Fehler, wenn man ihre Fachwissenschaft aus dem Gesichtspunkte der ganzen Wissenschaft betrachtet. Wenn sie den Zusammenhang ihrer Lehren mit der Geschichte

Digitized by Google

und den moralischen Wissenschaften bedenken, müssen sie auch auf die Zwecke des Lebens eingehen. Sie in dieser Verbindung zu betrachten, sind sie gezwungen, wenn sie nicht die Unternehmungen ihrer eigenen Wissenschaft aus der Geschichte streichen und für zwecklos erklären wollen. Renan läßt sie bemerken, daß die Natur, wie Schelling gesagt hat, in ihrem höchsten Producte, dem Menschen, darauf ausgeht, sich selbst zum Bewußtsein zu kommen.

Der Begriff des Lebens ist es, was zu diesem Anschluß der teleologischen an die dynamische Erklärungsweise treibt. Von jeher hat die Physik des Organischen nur mit Mühe der Berücksichtigung der Zwecke sich entziehen können; aber sie hat doch auch nur Organe, Werkzeuge, d. h. Mittel zu Zwecken nachweisen können. Die wahren Zwecke blieben ihr verborgen. Mit Recht dringt Renan darauf, daß erst mit dem freien bewußten Leben Zwecke in der Welt zum Vorschein kommen; denn Zwecke lassen sich nur mit Bewußtsein verbunden denken. Wenn er daher die Teleologie in seine Untersuchungen zieht, so dient es nur dazu, den Zusammenhang der Naturwissenschaften mit der Geschichte des Menschen nachzuweisen. Mit der einseitigen Naturwissenschaft geräth er hierdurch in Streit. Sie will nicht anerkennen, daß sie auf ihre Verbindung mit den Zwecken des vernünftigen Menschen sich einlassen muß. Dabei wird sie wohl ihr Geschäft recht gut, d. h. recht zweckmäßig verrichten, aber nicht zur Bestimmung über sich selbst gelangen können. Dem menschlichen Leben will sie dienen; sie betreibt den Fortschritt der Zeit, Erkenntniß und Macht will sie dem Menschen schaffen; sie würde sich selbst nicht verstehen, wenn sie nicht begriffe, daß sie mit den Fortschritten, welche sie erstrebt, auch Zwecke der Vernunft beabsichtigt und anerkennt.

Welch ein hochstrebender Geist den Gedanken Renan's zu Grunde liegt, das erkennt man am deutlichsten an seiner Zu-

Digitized by Google

versicht auf den Zweck. Er sieht zurück auf Milliarden der Jahrhunderte, welche vor uns waren, er blickt in eine Zukunft von gleicher Weite. Seinen Zweck kann er nicht hoch genug stecken; die Schranken der Natur, in welchen wir uns gegenwärtig finden, werden durchbrochen werden müssen, wenn er erreicht werden soll; jetzt sind wir auf unsere Erde beschränkt, unsere Wirksamkeit reicht nicht über sie hinaus, unser Wissen geht nicht viel weiter, mit Wesen anderer Weltgebäude haben wir keinen verständlichen Verkehr; ein solcher muß hergestellt werden, wir müssen Mittheilungen empfangen und geben lernen von und zu dem Leben aller Gebiete der Welt, wenn wir den Endzweck erreichen wollen. Diese unübersehbare Weite und Höhe des Zwecks kann ihn nicht schrecken. Das Bewußtsein, die Wissenschaft dehnt sich immer weiter aus, wird immer größer und tiefer. Wir sind nicht in einem beständigen Kreislaufe des Entstehens und Vergehens ohne Ziel, in welchen uns die einseitige Naturwissenschaft hat bannen wollen; auch nicht in das Unbestimmte eines nie abgeschlossenen Werdens sind wir verwiesen; die Vernunft fordert einen Zweck, das Bewußtsein der Natur von sich selbst, die Wissenschaft der ganzen Natur, die Offenbarung Gottes in der Welt. Wir haben schon bemerkt, daß man diese Bezeichnung des Zwecks zu kurz gesteckt finden könnte, aber auch, daß sie nicht dazu bestimmt ist, andere Seiten des Zwecks auszuschließen; ohne Zweifel ist sie sehr geeignet, die Naturwissenschaft daran zu erinnern, daß sie ihre Aufgabe, die ganze Natur zu erforschen, sich nicht schmälern lassen darf und dieses ihres Zweckes immer eingedenk bleiben soll, wenn auch nur verkehrte Phantasten dann denken könnten, ihn sogleich zur Aufgabe ihrer gegenwärtigen Forschung zu machen.

So haben wir in diesem schnellen Ueberblick Renan's über den Zusammenhang der Wissenschaften die kräftigste Verwahrung gegen die Zersplitterung der Naturwissenschaften in tausend be-

Digitized by Google

sondere Fächer und gegen die vornehme Manier der Naturforscher, in welcher sie von den moralischen Wissenschaften sich zurückziehen im Pochen auf ihre exacte Forschung. So wie Renan die Theologen ermahnt, die Forschungen der Naturwissenschaften und der profanen Geschichte sich zu Nutze zu machen, so ermahnt er nicht weniger die Naturforscher, darauf zu sehen, daß sie auch der Geschichte, der profanen und der heiligen, sich anschließen sollen, weil sie sonst nur ihren und jeden andern Zweck der Natur für das vernünftige Leben außer Augen verlieren würden. Alle Wissenschaften haben denselben Zweck, die Erkenntniß der Wahrheit, die Offenbarung Gottes; daß sie ihn von verschiedenen Seiten her angreifen, kann ihren einigen, auf dasselbe Ziel gerichteten Willen nicht stören; ihren Zusammenhang in derselben Absicht dürfen sie durch keine Streitigkeit unter ihren Fächern sich entreißen lassen. Die Lücken in unserer Erkenntniß, welche sie von einander trennen, fordern uns nur auf, vorläufig durch Hypothesen sie mit einander in Verbindung zu setzen; die Hypothesen aber treiben uns an zu weiterer Forschung, um durch sichere Erkenntniß die Lücken ausfüllen zu lernen. Laßt uns weiter forschen, forschen mit der Zuversicht des Gelingens.

III.

Weitere Verhandlungen über positive Gesichtspunkte.

Der Polemik Renan's in seinem Briefe liegen positive Ueberzeugungen zu Grunde. Sie sind, wie alles in ihm, nur skizzenhaft dar-

Digitized by Google

gelegt und daher auch Mißdeutungen ausgesetzt. Man wird auch diesen zu begegnen haben, wenn man zur Sicherheit über die Bedeutung seiner wissenschaftlichen Absichten kommen will.

Was vielleicht am meisten Anstoß erregen möchte, ist so eben berührt, aber nicht erschöpft worden, seine feste Zuversicht auf den Zweck. Nicht allein die Naturforscher haben den Zweck aufgegeben, sondern es ist eine viel weiter verbreitete Ueberzeugung, auch der neueren und neuesten Zeiten, daß wir immer weiter in das Unendliche fortschreiten möchten, ohne doch je den Zweck erreichen zu können. Es ist dies das System der Annäherung in das Unendliche, das System der Hyperbel, wie es Leibniz nannte, welche der Asymptote immer mehr sich annähert, aber sie nie berühren kann. Darnach hätten wir höchstens eine Annäherung an das Bessere zu hoffen, aber nicht das Beste. Das Beste, sagt man, wäre das Unendliche; wir aber wären beschränkte Geschöpfe; im Begriffe des Geschöpfs läge die Beschränktheit, denn das Geschöpf könnte nicht dem Unendlichen, dem Schöpfer, gleichkommen; unserm beschränkten Wesen wäre es zuwider, das Beste zu erreichen. Im Wesen der Welt, fügt man hinzu, läge das Werden, und ein immer weiter fortschreitendes Werden möchte man daher wohl hoffen dürfen, aber nur phantastische Vorstellungen könnten an einen Abschluß des Werdens, an ein Ende der Welt oder eine Vollendung aller Dinge in der Erreichung des höchsten Guts denken.

Dieses System ist so allgemein verbreitet, daß man es als das herrschende ansehen könnte bei denen, welche noch um die letzten Dinge sich kümmern und die Hoffnungen auf die Zukunft, das Streben der Vernunft nach dem Bessern nicht aufgegeben haben. Und doch ist es den Verheißungen des Christenthums auf die ewige Seligkeit nicht entsprechend. Sie versprechen das Ende der Welt in der Vollendung aller Creatur, die Erlösung von den Kämpfen des zeitlichen Werdens, die Befreiung von

Digitized by Google

allem Bösen und allem Uebel; wir sollen heilig werden, wie Gott heilig, vollkommen wie er, zur Erbschaft Gottes gelangen als wahre Kinder Gottes; das vollkommene Ebenbild Gottes, welches in uns geschaffen ist, soll aus der Arbeit und dem Ringen mit der Welt in uns siegreich hervorgehn. Renan stimmt nun jenem System der Hyperbel nicht bei. Er fordert einen erreichbaren Zweck unseres Lebens; er findet ihn im Verlauf der ganzen Weltgeschichte, soweit wir sie übersehen können, vom Anfang bis zum heutigen Tage angelegt; mit vollem Ernste hält er die Zuversicht fest auf die Allmacht des göttlichen Geistes in uns, auf die vollkommene Offenbarung Gottes, das Schauen Gottes von Angesicht zu Angesicht. Wenn wir seine Ansicht nach dem Maßstabe der christlichen Verheißungen messen, so finden wir, daß sie sich weit erhebt über die Meinung einer zahlreichen Classe von Männern, welche, den Fortschritten der neuern Wissenschaften zugethan, doch kein rechtes Herz zu dem letzten und wahren Zwecke der Dinge haben fassen können und trotz ihrem ernstlichen Eifer für das Bessere zu mehr oder weniger offenen oder versteckten Angriffen auf die Hoffnungen des Christenthums gekommen sind.

Vorlängst schon sind diese Hoffnungen vertheidigt worden, auch von solchen, welche von der Meinung oder dem Vorurtheil sich nicht lossagen konnten, daß in der Natur der Geschöpfe etwas läge, was ihre Vollkommenheit nicht zuließe. Die den Geschöpfen anhängende Materie, meinten sie, führte die Nothwendigkeit eines unaufhörlichen Werdens mit sich und ließe nicht zu, daß der unendliche Abstand zwischen Geschöpf und Schöpfer jemals von ihnen überwunden würde. Um mit diesem Vorurtheil ihren christlichen Glauben vereinigen zu können, haben sie ihre Zuflucht genommen zu der Annahme eines übernatürlichen Wunders, eines endlichen, abschließenden Wunders der göttlichen Gnade. Aus der natürlichen, in der Schöpfung und

Digitized by Google

verliehenen Kräften, wurde gelehrt, können wir nicht zum Schauen Gottes und zur ewigen Seligkeit; die natürlichen Kräfte ließen uns wachsen und fortschreiten in unseren natürlichen Fertigkeiten, aber doch nur in weltlichen und zeitlichen Werken gedeihen; wenn wir alsdann unsere Pflicht gethan und im frommen Glauben ausgeharrt hätten, dann werde uns die göttliche Gnade den Lohn verleihen. Gratia perficit naturam. Im Zeitlichen leben wir in Vorübungen, der wahre Gehalt aber unseres Lebens, der Genuß und die Erkenntniß des Ewigen, soll uns erst im künftigen Leben als ein weder verdientes noch erworbenes Geschenk zufallen. Wenn wir unsere Seele gereinigt und in Uebungen dazu vorbereitet haben, Gott zu empfangen, dann füllt die göttliche Gnade in uns. Nicht eine Entwicklung und Verwirklichung der natürlichen und in der Schöpfung empfangenen Anlagen, sondern eine hinzugefügte übernatürliche Gabe ist es, was unser Werk krönt. Dies ist im Wesentlichen die Denkweise der Scholastiker, die Art, wie die Wissenschaft des Mittelalters mit den Verheißungen des Christenthums sich abzufinden suchte. Sie hat wohl auch noch andere Mittel gesucht, das Uebernatürliche mit dem Natürlichen in eine engere Verbindung zu setzen; aber das waren nur wenig entwickelte Gedanken an die Wahrheit, welche sich nie ganz übersehen läßt. Die Vollendung der Natur, welche die Gnade bewirken sollte, war dieser Denkweise nicht ein Werk von innen heraus, sondern eine äußerlich hinzugekommene Gabe. Die Nachwirkungen dieser Denkweise sind auch noch immer geblieben. Der außerweltliche Gott, welcher wie eine der Welt fremdartige Ursache das Beste bewirkt, soll der Unvollkommenheit seiner Schöpfung und seiner Geschöpfe eine Hülfe von außen bringen als ein zugelegtes Geschenk (donum superadditum), als einen nicht erworbenen Lohn.

Das ist nicht die Denkweise Renan's. Die übernatürliche Gnade, meine ich, würde er sich gefallen lassen können und auch

die Lehre, daß sie die Natur vollendet; denn er sieht ja die Offenbarung Gottes in der ganzen Welt, in Gott das lebendige Princip des Guten, des Schönen und des Wahren und erwartet die Vollendung der Natur erst in dem Bewußtsein des Menschen und in seiner Erkenntniß, daß alles auf die Gnade Gottes zurückgeht. Aber in engere, ja in die engste Verbindung will er die Vollendung der Natur mit den zeitlichen Entwicklungen der Welt bringen. Den Atomen wohnt ursprünglich die Kraft bei, das Leben und das Bewußtsein zu schaffen, und im Wachsen des Bewußtseins soll dem Menschen die ganze göttliche Wahrheit sich offenbaren. Die Dinge der Welt bedürfen keiner neuen, später zu verleihenden, zugegebenen Kraft, weil Gottes Macht und Güte von Anfang an in ihrer vollen Herlichkeit ihnen gegenwärtig gewesen ist. In ihrem Leben offenbart sich ihnen Gott beständig, und alle ihre Entwicklungen sind Werke, welche seine Gnade verkünden. Ist nicht jede Erkenntniß eine Erkenntniß Gottes, eine Offenbarung seiner Weisheit und der ewigen Wahrheit? Wirket nicht Gott ewig und unabläßig in ununterbrochener Gnade in aller Natur, in allen Geschöpfen? Haben wir daher eine besondere Erleuchtung erst noch zu erwarten, um uns der Gnade Gottes bewußt zu werden? Das heißt nur seine Gnade, sein absolutes Wesen, verkleinern, wenn man stoßweise sie verleihen läßt, einmal sich zurückhalten, dann reichlich strömen und alles heiligen. Zwischen den Gaben Gottes in der Natur und in der Gnade ist kein solcher Unterschied, daß wir die einen hier, die andern dort und beide wie von einander abgeschnitten zu sehen hätten. Gott hat seine Schöpfung nicht so dürftig ausgestattet, daß sie nachträglicher Zusätze bedürfte. In einem stetigen Zusammenhang entwickelt sie sich aus den Kräften, welche ihr von Anfang an beiwohnen. Daher erklärt sich Renan mit aller Stärke gegen die plötzlichen Stöße (coups brusques), gegen die Schöpfungen in einem

Digitized by Google

Ruck (par saccades). Sie verstoßen gegen das am besten begründete Princip der natürlichen Philosophie, daß die Entwicklung der Welt ohne den Eingriff irgend einer äußern Ursache sich macht.

Renan setzt sich hiermit, um es kurz zu sagen, dem Wunderbegriff des Mittelalters entgegen. Dies ist, beiläufig gesagt, nicht der Wunderbegriff des Alterthums oder der heiligen Geschichte, wie sie die Bibel erzählt, oder des frommen Glaubens an die Allmacht Gottes. Dieser war naiv, d. h. wissenschaftlich wenig entwickelt; er nahm das Wunder in subjectiver Bedeutung; er sah Wunder überall, wo ihm etwas Wunderbares als Zeichen des göttlichen Willens sich entdeckte. Wunder und Zeichen werden von ihm in gleichem Sinn gebraucht. Auch Renan lehnt in diesem Sinne das Wunder nicht unbedingt ab. Er sieht vieles Wunderbare in der Geschichte der Welt; er spricht namentlich von Wundern des Instincts, des Genies. Wir wissen, daß viele Fabeln von diesem Wunderglauben leichtsinnig aufgenommen worden sind; das gehört zu seiner verkehrten Anwendung; aber dem Grundsatz nach war er unverfänglich, weil er um die Erforschung der Ursachen sich nicht kümmerte und daher auch nicht objectiv behauptete, daß die Wunder gegen die Gesetze der Natur oder in einer mit der Entwicklung der natürlichen Kräfte nicht zusammenhängenden Weise geschehen müßten. In der Entwicklung der christlichen Lehre hat man sich auch lange gegen diese Behauptung gesträubt, aber endlich ist sie doch eingedrungen durch das Thor der mittelalterlichen Lehre von dem wesentlichen Unterschied zwischen den natürlichen und den übernatürlichen Wirkungen Gottes. Renan setzt diesem Wunderbegriff den Zusammenhang aller Wissenschaften entgegen, welcher auch den Zusammenhang ihrer Gegenstände, den stetigen Fortgang aller Geschichte nach sich ziehe. Dies genügt für den allgemeinen Grundsatz.

Digitized by Google

Wenn es aber hierbei auf die Beseitigung eines weit verbreiteten Vorurtheils ankommt, so würde wohl noch ein besonderer Punkt zu erledigen sein. Die Meinung, daß Natürliches und Uebernatürliches nicht in durchgängigem Zusammenhange stände, hat ihre vornehmste Stütze in dem Unterschiede zwischen der natürlichen und der sittlichen Ordnung der Welt gefunden. Jene giebt, wie Leibniz lehrte, das Reich der Natur, diese das Reich der Gnade ab. Der menschliche Wille, sagt man, ist frei; daher kann er sich den Gesetzen der Natur, ja auch dem sittlichen Gesetze Gottes entziehen. Sein Abfall von der Gnade führt alsdann auch Störungen in der Naturordnung herbei, und um natürliche und sittliche Ordnung wieder herzustellen, muß das Wunder der Gnade eintreten. Dies gehört zu einem Gebiete der Untersuchung über das Verhältniß der sittlichen Freiheit zur Nothwendigkeit der Natur, auf welches Renan nicht genauer sich eingelassen hat. Wir sehen nur, daß er die Entwicklungen des Bewußtseins und des zweckmäßigen Lebens in genauester Verbindung mit den niedrigern Stufen des natürlichen Daseins sich denkt, dabei aber nichts weniger als verkennt, daß erst im Reiche des Geistes der Zweck der Welt sich erfülle und hierzu die Freiheit des Menschen angestrengt werden müsse. Gewiß wird man ihn nicht beschuldigen können, daß er die Freiheit des Menschen nicht anerkenne oder die Meinung begünstige, daß in ihr nichts anderes sich fände als in der blinden Nothwendigkeit der Naturprocesse. Das Reich des sittlichen Geistes ist ihm das Höchste; für das freie Bewußtsein und die Freiheit der Wissenschaft in ihrer weitesten Ausdehnung kämpft er. Wenn man behauptet, das Naturgesetz könne durch Handlungen der Freiheit überboten, die Erscheinungen der Natur durch sie in einen andern Gang gebracht werden, so wird er dagegen nichts einzuwenden haben. Nichtsdestoweniger müssen wir bedauern, daß er über diesen Punkt so kurz gewesen ist, namentlich das,

Digitized by Google

was über die Uebertretungen des göttlichen Gesetzes und seine Wiederherstellung durch die Gnade gesagt wird, gar nicht berührt hat. Sollen wir es wagen, die hier von ihm gelassene Lücke mit kurzen Worten in seinem Sinn zu ergänzen? Er würde sagen können: wenn der freie Wille das Naturgesetz überschreiten kann, so ist das der Beweis, daß dieses Gesetz nicht das höchste, nicht das unverletzliche Gesetz des absoluten göttlichen Willens ist; wenn das Sittengesetz überschritten werden kann, so gilt für dasselbe auch derselbe Beweis. Die Normen, welche wir Menschen für die natürliche und für die sittliche Ordnung aufstellen, sind beide nicht das unbedingte Gebot der göttlichen Ordnung, und eben dies ist für uns das Wunder, daß geschehen kann, was außer der Ordnung beider Gesetze liegt. Daraus aber, daß die natürliche Ordnung durch den freien Willen überschritten werden kann, folgt nicht, daß ihre Wirkungen nicht fortgeführt werden in der sittlichen Welt, und ebenso wenig wird auch der absolute Wille Gottes etwas herbeiführen, was nicht die Wirkungen der natürlichen und sittlichen Ordnung in sich aufnähme und nicht beide nur zu einem höheren Ergebniß steigerte. Durch diese Annahmen würde Renan's allgemeiner Ansicht der Dinge genügt; denn sie fordert nichts weiter als den zusammenhängenden, ordnungsmäßigen Verlauf der Offenbarungen Gottes in der Welt.

Das Auskunftsmittel des Mittelalters hat uns nicht genügt. Gegen dasselbe bleiben in voller Kraft die Bedenken bestehen, welche gegen die Erreichbarkeit des Besten erhoben worden sind. Sie werden hergenommen theils von der Unvollkommenheit der Welt, theils von der Nothwendigkeit des Werdens in ihr, welches in das Unendliche vorwärts und rückwärts gehe, von zwei Punkten, welche wohl zusammenhängen möchten. Wir würden viel zu viel behaupten, wenn wir sagen wollten, Renan hätte sie in aller Rücksicht beseitigt. Das ist nicht seine Absicht gewesen.

Digitized by Google

Wenn sie es gewesen wäre, so würde er ohne Zweifel tiefer in die Untersuchungen über Mathematik, Metaphysik und Logik, d. h. die Wissenschaften der allgemeinsten Grundsätze, haben eingehen müssen. Er berührt diese Gebiete an mehreren Stellen; man kann nicht verkennen, daß er ihnen große Bedeutung beilegt; sie sind ihm die Wissenschaften der ewigen Wahrheiten; Gott nennt er den Ort der Seelen, den Ort, in welchem Mathematik, Metaphysik und Logik wahr sind; da ihm die Wissenschaft mit der Erkenntniß Gottes endet, kann er diese Wissenschaften nicht außer Spiel lassen; aber dennoch berührt er sie nur, um ein näheres Eingehen auf sie abzulehnen; denn sie hätten, wie er sagt, mit dem Realen nichts, nur mit dem Idealen zu thun, lehrten kein Sein, nichts Thatsächliches kennen, ihre Sätze würden wahr sein, wenn auch keine Welt und keine Erkenntniß von ihr wäre; wir sollten sie ganz sauber außer dem Bereich aller Realität setzen; seine Untersuchungen haben aber nur mit dem Realen, mit der Weltgeschichte zu thun. Hiedurch will er nun wohl das Eingreifen dieser Wissenschaften in die Erkenntniß des Realen nicht ausschließen, denn sie sollen zur Analyse der Thatsachen vortreffliche Dienste leisten; aber seine Bemerkungen über sie beabsichtigen doch, die beschwerlichen, in große Weitläufigkeiten verwickelnden Probleme derselben von seinen Untersuchungen auszuschließen.

Fremde haben uns Deutschen oft den Vorwurf gemacht, daß wir eingefleischte Metaphysiker wären und über die ewigen Gesetze des Seins oder über das Ideale, wie man es nennt, die Thatsachen der zeitlichen und wirklichen Welt vergäßen. So arg möchte es nun wohl nicht sein; aber auch ich nach meiner deutschen Weise muß meine Vorliebe für metaphysische Grundsätze bekennen und kann mich nicht enthalten, zu wünschen, daß Renan bei den metaphysischen Fragen, welche mit seinen Ansichten von den realen Wissenschaften sehr eng zusammenhängen,

Digitized by Google

etwas länger verweilt hätte. In einem Briefe an einen Freund hatte er das vielleicht nicht nöthig; aber wir, welche ihn zu lesen bekommen, möchten doch sehr begierig sein, seine Meinung darüber zu hören.

Ueber die Frage nach der Nothwendigkeit und Unendlichkeit des Werdens in der Welt schlüpft Renan hinweg mit der Hinweisung auf die Antinomien Kant's, welche uns die Unergründlichkeit dieser Fragen nach dem Unendlichen zu Gemüthe führen sollen. Bei dem Unendlichen, meint er, bleibe alle Wissenschaft stehen, und doch hört die Metaphysik nicht auf, nach ihm zu fragen. Die Mathematik, setzt er hinzu, könnte einiges Licht über dasselbe zu verbreiten scheinen, aber ihr Zeugniß wird verworfen, weil sie nur Formeln für die Analyse des Thatsächlichen, d. h. des Endlichen, zu geben vermöchte. Dies mag wohl guten Grund haben; er würde aber nur darauf hinauslaufen können, daß sie sich immer nur mit dem Endlichen beschäftigte, das wahre Unendliche gar nicht berührte. Wir finden, daß auch Renan dieser Meinung ist. Denn die Mathematik berührt nur die Gedanken an das Unendlichgroße und Unendlichkleine in Raum und Zeit; das wahre Unendliche aber wird er nicht zögern im Absoluten zu sehen, und im Absoluten sind, wie er sagt, die Kategorien des Raumes und der Zeit ausgelöscht. Von einem wahrhaft unendlichen Raum und einer wahrhaft unendlichen Zeit kann daher gar nicht die Rede sein; man versteht unter diesen Worten nur das in das Unbestimmte sich Ausdehnende, dessen Maß man nicht zu bestimmen weiß. Bei diesem Unbestimmten darf man nicht stehen bleiben, man soll es vielmehr durch die Erkenntniß des bestimmten Maßes beseitigen. Sollte nun nicht die Verwirrung der Fragen über das Unendliche nur darauf beruhen, daß man von der Mathematik einiges Licht über dasselbe erwartete, obgleich das Unendliche, von welchem sie redet, gar nicht das wahre Unendliche

Digitized by Google

(infinitum), sondern nur das Unbestimmte (indefinitum) ist? Die Verwechslung des einen mit dem andern mußte zu Widersprüchen führen, wie die Kantischen Antinomien zeigen *).

Wenn wir erkennen, daß die Unendlichkeit der Zeit, von welcher die Mathematiker sprechen, gar nicht die wahre Unendlichkeit ist, die Unendlichkeit Gottes, deren Erkenntniß wir suchen, wenn wir hinzusetzen, was Renan richtig sagt, daß die Mathematik über das Reale gar nichts entscheidet, dann haben wir, meine ich, alles beisammen, was nöthig ist, um den Einwürfen zu begegnen, welche von dem Gedanken an die Unendlichkeit des zeitlichen Werdens aus gegen die Erreichbarkeit des Besten erhoben werden. Weil wir nicht das Unbestimmte suchen, sondern ein maßhaltiges Ziel, werden wir auch nicht in die unbestimmte Zeit, in das nie vollständig vorhandene Werden hinausgetrieben. Weil die unbestimmte Zeit und der unbestimmte Raum nicht in der Wirklichkeit, sondern nur in den Gedanken der rechnenden und messenden Menschen sich vorfindet, werden wir auch das Werden nicht in das Unendliche, d. h. Unbestimmte, weder vorwärts noch rückwärts zu suchen haben. Renan rechnet auf ein Ende der unermeßlichen Zeiten; ich meine, er entzieht sich auch nicht dem Gedanken an einen Anfang der Zeiten. Sollte mit der Periode der Atome, mit dem Anfang ihrer Entwicklungen nicht auch die Zeit begonnen haben?

Wir kommen auf die zweite Frage, nach der Unvollkommenheit der Welt. Alle weltliche Dinge finden wir beschränkt; der Schluß ist unausbleiblich, daß auch die ganze Welt beschränkt ist; aus unvollkommenen Theilen setzt sich kein Ganzes zusammen, welches vollkommen wäre. Die Erfahrung weist uns unwidersprechlich auf die Unvollkommenheit der Welt und aller welt-

*) Vergl. mein System der Logik und der Metaph., § 332 f.

Digitized by Google

lichen Dinge hin. Aber Renan hat uns auch daran gewöhnt, in eine unermeßliche Vergangenheit und in eine unermeßliche Zukunft zu blicken. Wer würde diesem Blicke sich versagen können? Er hat uns nicht weniger einleuchtend gemacht, daß aus dem weniger Guten das Bessere fortschreitend sich entwickelt, und nur die entschiedensten Naturalisten, die Anhänger der Lehre, welche nur die beharrlichen Substanzen der Natur sehen, aber nicht auf das Leben und die Geschichte der Welt eingehen will, werden sich weigern können, hierin zu folgen. Daraus aber folgt, daß wir die weltlichen Dinge und die ganze Welt nur kurzsichtig beurtheilen würden, wenn wir sie nach dem Maßstabe unserer beschränkten Erfahrung messen wollten. Unsere Erfahrung zeigt uns nur, daß um vieles mehr in den Kräften der Welt liegt, als unsere bisherige Erfahrung enthüllt hat. In einer Milliarde von Jahrhunderten, sagt Renan, wird der Bestand der Welt vielleicht ebenso verschieden vom gegenwärtigen Bestande sein, wie das mechanische Atom von einem Gedanken oder einem Gefühl ist. Aus der bisherigen Erfahrung dürfen wir also nicht auf die Unvollkommenheit der Welt schließen. Welche Tiefen der Kräfte können noch in ihr verborgen liegen! Ihrer gegenwärtig keimenden Kraft, sollte man wohl annehmen dürfen, würde sich das Unendliche eröffnen, alle Schranken würde sie überwinden können, und alsdann würde sie in ihrer Vollkommenheit offenbar werden.

Wenn wir aber von der bisherigen Erfahrung nicht auf die Unvollkommenheit der Welt schließen dürfen, so auch nicht von der Erfahrung des bisherigen Fortschritts auf ihre Vollkommenheit. Unsere Aussichten in die Zukunft erwecken uns weitere Hoffnungen; diese Hoffnungen selbst beruhen auf der Erfahrung, der Geschichte der Vergangenheit, welche uns Renan im weitesten Ueberblick vorführt; daraus können wir nur dem Frühern Entsprechendes erwarten. In der Zeit sind wir fortgeschritten,

Digitized by Google

in der Zeit werden wir weiter fortschreiten; diese Erfahrung läßt uns immer weiter gehende Erfolge, aber auch immer neue Kämpfe mit den Schranken unseres Lebens vorhersehen. Dies ist nun eben das System der Hyperbel. Zu ihm werden alle geführt, welche den Fortschritt hoffen, aber doch nur von der Erfahrung und Erkenntniß des Realen ihre Belehrung und ihre Aussichten entnehmen wollen. Wir gelangen auf diesem Wege nur zu einem Fortgehn ohne Maß und Ziel, nicht aber zu einem Zweck.

Wenn Renan hiermit sich nicht zufrieden giebt, so kann dies nur in seinem Blick auf das Ideale, die ewigen Wahrheiten oder das Absolute liegen, welches die Gesetze der Mathematik, der Logik und Metaphysik zur Wahrheit macht. Von diesen Wissenschaften kann er sich doch nicht abwenden, obwohl es scheint, als ob er es wollte, weil er im Weltall die Offenbarung Gottes sieht. Wenn nun die Erfahrung uns keine Entscheidung bringt über die Unvollkommenheit oder Vollkommenheit der Welt, so bleibt die Frage übrig, ob wir in diesen Wissenschaften, der Metaphysik besonders, darüber Auskunft finden werden.

Die menschliche Vernunft kann sich der Frage nach einem letzten, zureichenden Grunde nicht entschlagen, wie viele Bedenklichkeiten ihr auch aufsteigen mögen, wenn die Versuche sie zu beantworten beginnen. In diese Frage münden alle metaphysische Fragen. Auf sie steuert auch das hin, was Renan von der Wissenschaft der Zukunft erwartet. Den immanenten Gott, den letzten Grund aller Dinge, sollen wir am Ende aller Dinge erkennen. Darin sieht er ja den Fundamentalsatz seiner ganzen Theologie, daß der Unterschied aller weltlichen Dinge nur auf dem Grade beruhe, in welchem die Erkenntniß Gottes in ihnen sich entwickelt hat. Seine ganze Wissenschaft steuert auf Metaphysik und auf das Ende der Metaphysik, auf Theologie, hin.

Betrachten wir nun aber, wie weit Renan in die Forderungen

Digitized by Google

der Metaphysik sich einläßt, so stoßen wir auf eine Lücke. Nur mit Zurückhaltung begegnet er ihnen. Wenn er von Gott redet, läßt er den Gedanken aus, daß er der letzte Grund ist, der Schöpfer der Welt, der Atome, eben den Gedanken, durch welchen wir in die metaphysischen Forschungen vorzugsweise hineingetrieben werden, oder wenn er ihn nicht ganz ausläßt, so berührt er ihn doch nur leise. Gott nennt er das Absolute, das volle Sein ohne Schranken; er ist ewig und ohne Veränderung, ohne Werden und ohne Fortschritt. Wie wir schon bemerkt haben, setzt er sich dadurch den pantheistischen Neigungen derer entgegen, welche von einer Selbstoffenbarung Gottes geredet haben; aber es könnte scheinen, als wollte er sich dadurch auch von dem Gedanken zurückziehn, daß Gott nicht allein absolut sei, sondern auch der Schöpfer der Welt. Das ist wohl nicht seine Meinung, denn er erblickt ja auch in ihm das lebendige Princip des Guten, Schönen und Wahren; aber wie wenig er das weiter zu verfolgen geneigt ist, ersieht man doch deutlich aus seiner Aeußerung über die seltsame Lage des menschlichen Geistes, der sich in der Nothwendigkeit finde, einen Anfang der Welt vorauszusetzen, und in der Unmöglichkeit, ihn anzunehmen.

Man würde nicht genöthigt sein, hierauf ein größeres Gewicht zu legen, wenn es nicht so häufig geschehen wäre, daß philosophische Denker an den Gedanken eines schöpferischen Gottes sich gestoßen hätten, weil der Act der Schöpfung ihnen unbegreiflich, ja mit dem Gedanken an die Unveränderlichkeit Gottes unvereinbar zu sein schien. Sie hatten wohl nicht Unrecht, wenn sie abgeschreckt wurden von den anthropopathischen Vorstellungen, welche mit der Schöpfungslehre verbunden worden sind, von den Ueberlegungen Gottes in der Wahl der besten Welt, von seinem plötzlichen Entschluß, zu schaffen, von einem zeitlichen Anfang seines Schaffens. Wer hierin etwas

Digitized by Google

anderes sieht als bildliche Veranschaulichungen, der wird an der Schöpfungslehre Anstoß nehmen müssen. Man könnte nun meinen, auch Renan hätte an solche Vorstellungen sich gestoßen, wenn er gegen die Schöpfungen in einem Ruck sich erklärt. Aber es wird ihm auch nicht verborgen geblieben sein, daß der Begriff der Schöpfung von solchen ungenauen Vorstellungen frei gehalten werden kann, und mit seinem Gedankengange würden wir es nicht in gutem Einklang finden, wenn er nicht ebenso bereit wäre, auf den Anfang wie auf das Ende der Welt einzugehn. Mit der Abneigung, die Schöpfung zuzulassen, ist regelmäßig in Verbindung gewesen die Abneigung, die Vollendung der Dinge anzunehmen. Sollte es nicht auch umgekehrt der Fall sein? Wenn man, wie Renan, das Ende der Welt erwartet, kann man auch wohl kaum zögern, ihren Anfang zu setzen. Wenn man den Zweck aller Dinge in Gott sucht, wird man ihren Anfang nicht weniger in Gott finden. Dann wird man auch alle anthropopathische Vorstellungen vom Schaffen Gottes mit Leichtigkeit abwerfen und alle Bedenklichkeiten werden von selbst verschwinden, welche sich an die Frage geheftet haben, ob der unveränderliche Gott Schöpfer der Welt werden könnte. Die Metaphysik sucht den letzten, zureichenden Grund der Welt; wir nennen ihn Gott; das heißt nichts anders, als Gott ist der Schöpfer der Welt nicht geworden, sondern seinem Begriffe nach; denn unter Schöpfer verstehen wir nur den letzten, zureichenden Grund aller Dinge. Dem zureichenden Grunde dürfen wir keinen andern Grund beigeben, also auch keine Materie, aus welcher die Welt gebildet worden, und die Schöpfungslehre erklärt sich eben gegen die Lehre von der Bildung der Welt aus der Materie.

Sollten wir nun über dieses Grundproblem der Metaphysik uns verständigt haben, so wird auch die Frage nach der Vollkommenheit oder der Unvollkommenheit der Welt ihre Erledigung finden können. Die Zweifler an der Lehre, daß Gott Schöpfer

Digitized by Google

der Welt sei, haben keinen kräftigern Grund gegen sie gehabt, als die Erfahrung von den Unvollkommenheiten der Welt. Man hat gesagt, eine in so hohem Grade unvollkommene Welt könne nicht von Gott gemacht sein; man hätte vielmehr sagen sollen, eine auch nur im geringsten Grade unvollkommene Welt könne nicht das Werk Gottes sein; denn das Werk lobt den Meister, schändet ihn aber auch; wenn der Meister vollkommen ist, dann darf kein Tadel an seinem Werke haften. Die Lehren also von der Schöpfung und von der Vollkommenheit der Welt stehen und fallen mit einander. Dürfen wir uns aber darüber wundern, daß die Erfahrung uns nur ein unvollkommenes Werk der Welt zeigt? Dieses Werk ist noch nicht fertig, warten wir in Geduld, bis Gott es fertig gemacht hat, dann mögen wir aus der Erfahrung über seinen Werth urtheilen. Sollen wir Gott tadeln, daß er mit seinem Werke nicht fertig werden könne? Sein Schaffen ist eben ewig, wie sein Wesen, daher muß es von einem Ende der Welt bis zum andern reichen. Wir sind dem Schöpfer Geduld schuldig, das hat schon ein Anderer gesagt, und in demselben Sinn verweist uns Renan auf das Ende der Welt, in welchem die Geschichte, das heilige Werk, die Offenbarung Gottes, sich vollenden werde. Warum die Welt nicht sogleich fertig sein kann, darüber haben auch schon Andere ihre Ueberlegungen gepflogen. Wir wollen uns dieser Frage hier enthalten.

Es sind nur einige Ergänzungen, auf welche uns hier das Nachdenken über die kurzen Aeußerungen Renan's geführt hat. Daß er die Forschungen der Wissenschaft nicht zurückgezogen wissen will von den ersten Anfängen aller Dinge, giebt er zu erkennen, indem er die Hoffnung nährt, daß einst das Räthsel der Materie gelöst, das Gesetz der Natur, das Gesetz des Atoms gefunden sein werde. Er scheint uns diese Forschungen nur etwas zu weit von uns gegenwärtigen Menschen zurück-

Digitized by Google

zuschieben, indem er sie allein von den spätern Erfolgen der Naturwissenschaft abhängig macht, wogegen wir erinnern müssen, daß auch die Metaphysik daran ihren Antheil hat und schon jetzt ihre Gedanken über sie in Ordnung bringen kann.

Doch bei genauerer Ueberlegung, auch hierüber möchte ein Schein schweben, hervorgegangen aus der Kürze seines Briefes und aus dem Wunsche, den metaphysischen Schwierigkeiten auszuweichen. Reiflich erwogen, finden wir ihn doch auch mit metaphysischen Fragen über die Anfänge der Dinge beschäftigt. Er hat sie nur in Probleme der Naturwissenschaft verkleidet. Denn was er über die Atome oder die Materie, die Substanzen, welche allem Werden zu Grunde liegen, über die ihnen beiwohnenden Kräfte und die Bildung der Molecüle aus den Atomen sagt, das betrifft den Anfang des weltlichen Werdens und ist nicht durch die Erfahrung zu unserer Kenntniß gekommen, sondern gehört der Speculation über alle Erfahrung an, der Metaphysik. Die Naturforscher sind zu diesen Hypotheſen nur durch ihr Nachdenken über die Anfänge der Dinge geführt worden und haben sich dabei auf allgemeine Grundsätze der Logik oder der Metaphysik stützen müssen; daß aber Renan hierbei diese Grundsätze nicht erwähnt, wird sich daraus erklären lassen, daß er seine Stellung gegen die Physiker nehmen will und bei ihrer Abneigung gegen Metaphysik es nicht für gerathen hält, über die Quelle ihrer Hypotheſen eine weitere Nachfrage zu halten. Wäre er weiter zurückgegangen, so würde er geradezu auf die Schöpfungslehre geführt worden sein. Denn was heißt seine schon erwähnte Formel, daß Gott das lebendige Princip des Wahren sei? Das Wahre, das sind doch die Atome mit ihren Kräften und ihrer Entwicklung, die Atome aber, sie sind die Materie. Gott ist das Princip der Materie, d. h. er ist ihr Schöpfer; sie hat ihr Dasein von ihm als ihrem letzten Grunde. Das ist die reine Lehre von der Schöpfung aus nichts in ihrem Wider-

Digitized by Google

ſpruche gegen die Lehren der alten Philoſophie, daß Gott die Welt gebildet hätte aus der urſprünglichen Materie außer ihm oder in ihm. Daß Renan dieſes Princip lebendig nennt, ſchließt ſich an eine im alten Teſtamente ſtark betonte Formel an, welche oft zu ſehr gedrückt worden iſt; in Renan's Munde will ſie wenig ſagen, da er Gott das Werden und mithin das Leben abſpricht; ſie kann nur daran erinnern, daß Gott in die Atome oder die Materie die Kraft zum Leben gelegt hat und beſtändig anfacht; er iſt wohl mehr als lebendig; er iſt belebend und alles ins Daſein und ins Leben rufend.

Die metaphyſiſchen Vorausſetzungen über die Anfänge der Welt, welche Renan den Hypotheſen der Phyſik entnimmt, geben Grund zu ſehr weitgreifenden Folgerungen, welche doch, wie mir ſcheint, in ſeinem Briefe nicht ausführlich genug gezogen werden. Ich weiß nicht gewiß, ob ich mich in meiner Auslegung ſeiner Andeutungen täuſche; ich will den Verſuch machen, meine Folgerungen ihnen zur Seite zu ſtellen.

Die erſte Periode der Weltgeſchichte nennt er das Reich der reinen Mechanik. In ihm giebt es nur Atome. Er fügt vorſichtig hinzu, daß es wenigſtens virtuel, dem Vermögen nach beſtanden habe. Wir müſſen wohl annehmen, daß es wirklich nur virtuel beſtanden habe ſeiner Anſicht nach; denn er fügt hinzu, in dieſem Reiche läge der Keim alles deſſen, was folgen ſollte; nur der Keim, darunter iſt doch wohl zu verſtehn nur das Vermögen. In dieſer Periode der Weltgeſchichte, wenn wir uns dieſer Bezeichnung noch bedienen dürfen, findet alſo noch gar kein Werden, kein Geſchehen, keine Entwicklung ſtatt. Sie bezeichnet nur den reinen Anfang des Werdens. Wir würden uns täuſchen, wenn wir annähmen, daß die reine Mechanik hier wirklich ſchon zur Herrſchaft käme und Wechſel in der Raumerfüllung hervorbrächte. Sie gehört den mathematiſchen Wiſſenſchaften an, welche nicht vom Thatſächlichen handeln.

Digitized by Google

Noch eine andere Täuschung könnte uns treffen, wenn wir die Atome, wie es von den Physikern meistens geschieht, für Körper ansähen. Man läßt aus ihnen die Materie bestehn und betrachtet sie als Theile der Materie, die Materie selbst aber hält man für körperlich. Dies ist die Denkweise des Materialismus oder der Corpusculartheorie. Wir haben aber bemerkt, daß Renan dieser Ansicht sich nicht ergiebt, sondern die Atome für Kräfte erklärt und zwar, wie wir so eben sahen, in ihrem ursprünglichen Sein für Kräfte noch ohne alle Kraftentwicklung, welche rein im Vermögen bestehen. Das ist der Aristotelische Begriff der Materie, nur daß er bereichert worden ist durch die Fortschritte der neuern Wissenschaft. Die Forschung nach dem Kleinsten in der Natur hat in der Materie, d. h. in dem formlosen Stoff für alles Werden, in dem nur dem Vermögen nach Seienden, welches noch keine Wirklichkeit in der Kraftäußerung gewonnen hat, die Atome unterscheiden, die Forschung nach dem letzten und alleinigen Grunde hat in dem Vermögen der Atome eine Schöpfung Gottes erkennen lassen. Trotz dem, daß zuweilen Renan's Aeußerungen, den Vorstellungen der Physiker sich anbequemend, anders gedeutet werden könnten, sehen wir, daß er aus diesem reinen Vermögen der Atome erst die Molecüle entstehen läßt, und erst diese erscheinen uns als Körper, von einander unterscheidbar in ihrer zusammenhängenden, raumerfüllenden Masse und in ihren sinnlich wahrnehmbaren Qualitäten.

Nun findet sich aber noch ein anderer Umstand, der uns beirren könnte. Ich will nicht leugnen, daß er mir anstößig gewesen ist, weil er zu einer Darstellung führt, welche von Verwirrungen nicht leicht frei gehalten werden kann. Renan unterscheidet im Fortgang seiner Ueberlegungen Atom und Individuum. Das individuelle Dasein läßt er erst mit dem Reiche der Astronomie beginnen. Dies ist eine Ausdrucksweise, welche

Digitized by Google

zwar mit einem weitverbreiteten, auch in der Wissenschaft fortgeführten Sprachgebrauche sich wird decken können, aber keinen wahrhaft wissenschaftlichen Grund hat und häufige Veranlassung gewesen ist zur Verdunkelung der Atomenlehre. Es ist wahr, man nennt Individuen die Conglomerate organischer Bildung, man kann auch, wie Renan, Planeten und Sonnen Individuen nennen, aber sie sind doch nur scheinbare Individuen, was das Wort sagt, Untheilbares, sind sie nicht. Wissenschaftlich einen Unterschied zwischen Individuen und Atomen zu machen, ist kein Grund; Atom und Individuum bedeutet dasselbe in zwei Ausdrücken, von welchen der eine aus der griechischen, der andere aus der lateinischen Sprache entlehnt ist. Wenn man hierauf sich besonnen hat, dann fallen die müßigen und störenden Proteste weg, welche man so häufig im Allgemeinen gegen die Atomenlehre hören muß, während sie doch nur der Atomenlehre der alten oder der neuern Physik gelten; denn darüber sind alle einig, welche nicht alles allein auf das Allgemeine zurückführen und das Besondere nur für Schein erklären, daß wir Individuen, individuelle Substanzen oder Atome für wahre und zwar die nächsten Gründe der Erscheinungen ansehn müssen. Auch Renan stimmt hiermit überein; er betrachtet die Atome als individuelle Wesen und als die ersten Grundlagen aller Naturerscheinungen; indem er aber nachher mit dem Namen der Individuen nur spätere Bildungen der Naturprocesse und zwar von sehr verschiedener Art bezeichnet, verwickelt er die Darstellung seiner Gedanken in Schwierigkeiten, von welchen wir noch später die Folgen genauer werden untersuchen müssen. An dieser Stelle wollen wir nur die Frage hinwerfen, ob er nicht auch von seinen Individuen späterer Entstehung anzunehmen geneigt sein dürfte, z. B. von den lebendigen Individuen, daß sie ihre Individualität nur aus einem Atom ziehen, welches sie belebt und seine untheilbare Kraft dazu entwickelt hat, die

Digitized by Google

Masse des Körpers, welche es beherscht, zusammenzuhalten und zu seinen Zwecken zu gebrauchen.

Doch ich verkenne nicht, daß die Lehre Renan's über die Bildung individueller Weltkörper und individueller Bewohner derselben, wenn sie auch in einer nicht genau ausgedrückten Unterscheidung vorgetragen wird, eine sehr richtige und wichtige Einsicht in das Gesetz der Weltbildung aufdeckt. Erst im Fortgange der Zeiten bilden sich aus der Menge der Atome, welche, um uns so auszudrücken, im Weltraume zerstreut ist, also aus den Individuen in ihrem ursprünglichen Zusammensein, Verbindungen, in welchen ein selbständiges Sein von einem besondern Charakter sich verräth; erst in solchen Verbindungen offenbart sich der individuelle Charakter der inwohnenden Kräfte und die Atome gewinnen in ihnen ein unterscheidbares Dasein; ihre Individualität wird erst erkennbar, indem sie ihre Kräfte entwickeln in Hervorbringung solcher Verbindungen, die sie zwar nicht allein bewirken, aber doch in Wechselwirkung mit andern bewirken helfen. Dies geschieht zuerst im chemischen Processe, in welchem die Qualität der Atome durch ihre Wahlverwandtschaft sich bemerklich macht. Weiter setzt es sich fort in der Bildung der schweren Massen, der Sonnen, welche vom Aether sich absondern durch eine Anziehungskraft, welche alle ihre Bestandtheile zusammenballt; noch weiter schreitet es fort in der Absonderung der Planeten von den Sonnen, der lebendigen Wesen von der Erde und erreicht seinen Gipfel in der Spitze der Organisation, im Menschen. Wir erkennen hierin als ein allgemeines Gesetz der Weltbildung die fortschreitende Absonderung selbständiger und in ihrer eigenthümlichen Natur erkennbarer Wesen. Dies hat Renan in seiner Uebersicht über die ersten Perioden der Weltgeschichte vortrefflich auseinandergesetzt. Aber man muß nicht sagen, daß die Individuen erst werden, sondern als Atome sind sie ursprünglich gewesen, selbständige Wesen, sie

Digitized by Google

haben ihre Individualität und Selbständigkeit nur immer mehr in sich entwickelt und äußerlich offenbart, beides zugleich, weil Inneres und Aeußeres sich entsprechen müssen.

Dasselbe Gesetz wird man auch in der Geschichte der Menschen wiederfinden. Renan hat darauf hingewiesen, daß der eigentlichen, schriftlich beglaubigten Geschichte eine Vorgeschichte vorausgeht, in welcher Sprache und Sage unbewußt von dem Menschen ausgebildet wurden, unbewußt, d. h. instinctartig, nicht mit Absicht und Plan der Einzelnen; der Einzelne hatte kaum erkennbaren Antheil an diesen sehr großartigen Werken; die Menschheit, wie Renan sagt, machte sie mehr als die einzelnen Menschen. Dann aber in der darauf folgenden Periode, in der eigentlichen Geschichte, treten die Werke der Individuen kennbarer heraus, sie gehen ihre gesonderten Bahnen, die Individualität der Einzelnen ist bei weitem entwickelter. Wie schon Rousseau bemerkt hat, mit der Cultur sind die Tugenden der Einzelnen gewachsen, die Gleichheit aber unter den Menschen hat abgenommen. Man wird hieraus ersehn, daß dieses Gesetz der fortschreitenden Absonderung nicht allein in der Natur, sondern auch in der Moral herscht. Wir würden sagen, es ist nicht ein Gesetz der Physik, sondern der Metaphysik.

Bemerken wir nun auch, daß die ursprünglichen Individuen nicht allein von Anfang an als solche bestehn, sondern auch von Anfang an ihre Selbständigkeit in Thaten äußern. Auch unter der Herrschaft der Mechanik? Renan selbst hat uns darauf aufmerksam gemacht, daß diese Herrschaft wohl nie in Wirklichkeit bestanden haben möchte, sondern den reinen Anfang der Dinge, ihr Sein nur dem Vermögen nach bezeichne. Darauf weist nicht weniger der Einwurf der Philosophen hin, welche gegen die rein mechanische Naturerklärung gerichtet worden ist, daß sie den Anfang der Bewegung nicht erklären könnte. Renan hat auch die Annahme, daß er von außen gekommen sei, ab-

Digitized by Google

geschnitten, indem er mit Recht über den Stoß sich erlustigt, welchen Descartes der Weltmaschine von Gott geben ließ. Was bleibt nun anderes übrig, als die Bewegung von den Substanzen der Welt, den Atomen, ausgehn zu lassen? Ein jedes Atom wird also ein Princip der Bewegung sein; ihm wird eine eigene Thätigkeit zugeschrieben werden müssen, durch welche es in die Entwicklung der Welt eingreift. Daher betrachtet Renan die Atome als Kräfte oder vielmehr als selbständige Dinge, welchen eine Kraft zu selbständiger Thätigkeit eigen ist. Eine solche macht sich uns sogleich bemerklich in der Anziehung und Abstoßung, welche die Atome unter einander ausüben, um in chemischer Mischung und Entmischung Molecüle zu bilden und sich unter einander in Bewegung zu setzen, ein jedes nach seiner besondern Eigenthümlichkeit (Qualität), wie klein und fast unmerklich auch die Regungen ihrer selbständigen Thätigkeit sein mögen.

Denken wir uns nun die Atome so von Anfang an in einem selbständigen Sein und Thun, so erhebt sich die Frage, wozu es denn noch einer fortschreitenden Entwicklung ihrer Kräfte bedarf, um zur Selbständigkeit zu gelangen. In unzähligen Fällen sehen wir, daß die Selbständigkeit eines Individuums doch seine Abhängigkeit von andern Individuen nicht ausschließt. Wir werden der Ansicht eines veralteten Atomismus nicht beistimmen können, welcher die Atome als schlechthin für sich bestehende Dinge sich dachte; die Individuen der Welt hängen zusammen; sie stehen in einem allgemeinen Zusammenhange und werden von dem Allgemeinen beherscht, zu welchem sie gehören. Man pflegt diesen Zusammenhang gewöhnlich mit dem Namen der ursachlichen Verbindung zu bezeichnen. Die unbequemen Schranken, welche sie den Individuen auferlegt, sind es, wovon sie sich befreien müssen, wenn sie ihre Selbständigkeit geltend und erkennbar machen wollen. In der Geschichte der Welt zeigt

Digitized by Google

ſich uns dieſer Proceß der Selbſtbefreiung. In den frühern Perioden derſelben beherſcht das Allgemeine die Individuen viel ſtärker und härter, als in den ſpätern. Das iſt es, was Renan uns ſchildert in ſeiner Periodiſirung der Weltgeſchichte. Der Inhalt der Geſchichte iſt nur das Fortſchreiten einer Entwicklung, in welcher die Individuen allmälig den Zwang der urſachlichen Verbindung überwinden, um ihn in eine bequeme, ihrer Individualität entſprechende Verbindung zu verwandeln. Die urſachliche Verbindung bleibt über das Allgemeine verbreitet; aber unter andern Verhältniſſen der Theile, welche das Allgemeine bilden, führt ſie zu andern Erfolgen. Wenn das Molecüle ſich bildet, tritt es nicht außer Zuſammenhang mit den Atomen, welche es umlagern; wenn die Planeten ſich abſondern von den Sonnen, bleiben ſie doch verbunden mit ihnen durch ihre Schwere; der Menſch, welcher ſich losreißt von den vorgeſchichtlichen Zuſtänden unter der Herrſchaft des Inſtincts, um ſeine ſelbſtändigen Abſichten zu verfolgen, hört doch nicht auf, mit der geſammten Menſchheit in Verbindung zu bleiben. Wenn alſo Renan ein Geſetz fortſchreitender Abſonderung oder Individualiſirung in der Natur uns nachweiſt, ſo iſt darunter nicht zu verſtehn, weder daß die Individuen erſt würden, noch daß ſie vom Allgemeinen ſchlechthin ſich abſonderten, ſondern mit jenem Geſetze beſteht ein in entgegengeſetzter Richtung laufendes Geſetz der Verbindung, durch welches die individuellen Dinge an das Allgemeine ſich herangezogen ſehen. Das Allgemeine läßt das Beſondere nicht los, das Beſondere läßt ſeinen Zuſammenhang mit dem Allgemeinen nicht fahren.

Renan hat dieſes zweite Geſetz in der Weltgeſchichte nicht auseinandergeſetzt; nur einzelne Andeutungen in ſeinem Briefe würde man auf daſſelbe beziehen können. Aber unbemerkt hat er es gewiß nicht gelaſſen. In der Geſchichte des Menſchen findet es ſich nicht minder wirkſam als in der Natur. Von ihm müſſen wir daſ-

Digitized by Google

selbe sagen, was von dem Gesetze der Absonderung gesagt wurde, daß es weder der Physik noch der Moral besonders angehört, sondern ein allgemeines Gesetz der Metaphysik ist. Dafür ist ja auch wohl immer das Gesetz der durchgängigen Wechselwirkung aller Dinge anerkannt worden. Beide einander entgegengesetzte Gesetze entsprechen den allgemeinsten Gesetzen unseres Denkens, in welchem wir absondern oder unterscheiden und verbinden müssen, wie im Werden der Welt abgesondert und verbunden wird.

Ohne Zweifel durfte Renan sich für berechtigt halten, ein so allgemein gültiges und allgemein anerkanntes Gesetz wie das Gesetz der ursachlichen Verbindung vorauszusetzen. Doch ist es nicht ohne Gefahr, wenn man es ohne weitere Erörterung läßt, denn in der gewöhnlichen Meinung sind manche Irrthümer über dasselbe verbreitet. Zu ihnen gehört, daß die ursachliche Verbindung ursprünglich fertig wäre, von niemanden gemacht, wenn nicht von Gott oder von einem unbegreiflichen, mystisch dunkeln Verhängniß. Oder auch die Natur, das Allgemeine läßt man sie machen, ohne daß die besondern Dinge daran Antheil hätten. Es ist dies eine seltsame Meinung, welche nur daran hängt, daß man vom Allgemeinen alles erwartet im Sinn derer, welche nur das Allgemeine als das Wahre anerkennen wollen und der Nothwendigkeit des allgemeinen Gesetzes, sei es der Natur, sei es des Schicksals, die Freiheit und Selbständigkeit der Individuen opfern. Als wäre das Allgemeine nicht die Gesammtheit der besondern Dinge. Im Widerspruch gegen diese Meinung müssen wir sagen, daß die ursachliche Verbindung erst gemacht wird durch die Thätigkeit der Individuen, welche sie als zusammengehörige Theile eines Ganzen, dem Allgemeinen angehörig, eingehn und wechselseitig auf einander wirkend zum gemeinschaftlichen Erfolg ihrer Arbeit haben, daß sie daher auch nicht immer dieselbe bleibt, sondern sich fortwährend

Digitized by Google

anders gestaltet nach dem Wechsel der Thätigkeiten, welche den Individuen zugerechnet werden müssen, also ihre freien Thätigkeiten sind, daher auch mit den Individuen fortschreitend sich entwickelt.

Renan kann keiner andern Meinung sein, denn in seiner Beschreibung der fortschreitenden Weltbildung giebt er uns ein Bild dieser beständigen Entwicklung der ursachlichen Verhältnisse, in welcher nach der einen Seite zu die Individuen oder Atome sich lösen, nach der andern Seite zu fester und inniger sich binden. Durch die Macht der ursachlichen Verbindung ist nicht von Anfang an die innigste Gemeinschaft des Ganzen hergestellt. Die Atome liegen zuerst in der lockersten Verbindung neben einander, zwar nicht völlig unverbunden, weil sie einem Ganzen angehören, aber doch in dem geringsten Grade des Zusammenhangs (der Cohäsion), in welchem wir uns den Aether denken. So hat man sich wohl denken können, daß sie gleichgültig, ohne Theilnahme aneinander in der noch völlig todten Natur beständen; aber einen Anhang (Adhäsion) haben wir doch unter ihnen anzunehmen, wenn wir nicht die Stetigkeit der Raumerfüllung aufgeben und das Unding des leeren Raumes in die Natur eindringen lassen wollen. Wenn aber Atome zur Molecüle sich verbinden, dann gehen sie unter einander eine stärkere, festere, innigere Verbindung ein und sondern sich dadurch von den übrigen Atomen ihrer Umgebung ab, ohne doch das allgemeine Band der Wechselwirkung mit ihnen aufzugeben. Derselbe Proceß zeigt sich, wenn das Schwere vom Aether sich trennt; es gelangt zu einer festern, engern Verbindung seiner Theile, ohne außer ursachlicher Verbindung mit dem umgebenden Aether zu treten; ebenso lösen sich die Planeten von der Sonne, die lebendigen Wesen von ihrem irdischen Boden, um engere Verbindungen ihrer Glieder einzugehn und in ihnen auch ihre Verbindung mit dem Ganzen festzuhalten. Ein Trieb nach engerer

Digitized by Google

Gemeinschaft geht durch diese Entwicklung hindurch; durch die Entwicklungen, zu welchen er treibt, wird die Wechselwirkung aus ihrem lockereren Verbande und zu engern Verbindungen ihrer Glieder gezogen. Sie bleibt nicht dieselbe; durch die Thätigkeit der Atome wird sie umgestaltet. Anfangs lagen die Atome in einer formlosen Materie wie in einem Chaos zusammen, in der Entwicklung ihrer Kräfte haben sie eine erkennbare Form angenommen. Das ist geschehen dadurch, daß die Atome die in ihnen liegenden Kräfte entfaltet und dadurch ihre Individualität an das Licht gebracht haben, denn die innigere Verbindung, welche das eine Atom mit dem andern eingeht, ergiebt sich nicht willkürlich, sondern nach ihrer verwandtschaftlichen Natur, welche ihre Wahl zur Verbindung bestimmt

Der Trieb zur Gemeinschaft, welcher in Adhäsion und Cohäsion der weltlichen Dinge sich verräth und in dessen Entwicklung die Wechselwirkung sich gestaltet, die Form der Welt sich herstellt, wird auch als Trieb zur Mittheilung betrachtet werden können. Jede Wechselwirkung ist ja eine Mittheilung; in Leiden und Thun geben die Dinge einander Zeichen und empfangen Zeichen von einander; nur an solchen Zeichen erkennen sie sich gegenseitig. Daß aber solche Zeichen unter ihnen gewechselt werden, zeigt sich erst deutlich, wenn dieselben auch verstanden werden. Daher kann auch erst im Verstande des Menschen der Trieb zur Gemeinschaft als ein Trieb zur Mittheilung sich kennbar machen, und erst auf der höchsten uns bekannten Stufe der Weltbildung eröffnet sich uns die volle Bedeutung der Vorgänge, welche unser Nachdenken beschäftigen. Es ist wahr, schon die Thiere theilen sich mit; wie Renan sagt, schon in den niedrigsten Classen des Thierreichs findet sich eine dunkle Rückkehr zur Einheit. darunter versteht er die Rückkehr zum Allgemeinen und zur Erkenntniß seines Grundes, Gottes.

Digitized by Google

aber die Spuren dieser Rückkehr sind sehr dunkel; im Menschen dagegen treten sie uns in unzweideutiger Weise hervor, schon in seiner Vorgeschichte. Mit der Bildung der Sprachen und Sagen ist er da beschäftigt, d. h. mit den Mitteln und den Werken gegenseitiger Mittheilung. In ihnen sondert sich die Menschheit von der übrigen Welt ab, um eine um so innigere Gemeinschaft ihrer Glieder in einer moralischen Gesellschaft zu gewinnen. Aber auch in diesen vorgeschichtlichen Werken ist die Eigenthümlichkeit der Individuen noch nicht recht hervorgetreten, ihr Innerstes haben die einzelnen Menschen in ihnen noch nicht mitgetheilt, denn Sprache und Sage stellen sich weniger als Sache der Einzelnen, mehr als Zeichen der allgemeinen menschlichen Natur oder der nationalen Massen dar. Erst in den Werken der eigentlichen Geschichte kommt es zur Eröffnung der individuellen Charaktere. Da nimmt ein jedes Individuum in Anspruch, in der sittlichen Gesellschaft sein Recht zu behaupten, seine Originalität geltend zu machen, seinen besondern sittlichen Beruf, die Stimme seines Gewissens; und die Annalen der Geschichte verzeichnen die Thaten der Einzelnen, welchen es geglückt ist in ihrem Leben, für alle kennbar aus der Menge der Menschen hervorragend, das Gepräge ihres Charakters darzustellen.

Ueberseh'n wir diesen Gang in der Weltbildung, so sehen wir in ihm das Schauspiel einer fortschreitenden Individualisirung, wie Renan uns bemerklich gemacht hat, aber auch einer fortschreitenden Mittheilung. Was wir für uns gewinnen, die ausgeprägte Individualität, wollen und können wir nicht für uns behalten; wir theilen es mit in der Wechselwirkung. Alles, indem es sich individualisirt, sich loszureißen, auszuzeichnen strebt, macht sich auch kennbar. Und indem es sich mittheilt, sein Geheimniß gleichsam verräth, empfängt es auch die Mittheilungen der Andern, welche mehr und mehr kennbar aus

Digitized by Google

der Masse des Chaos hervortauchen. Die Welt, das Allgemeine, offenbart sich mehr und mehr, indem sie hervortreten läßt, was in ihrer Allgemeinheit von Besonderheiten liegt; anfangs war es verborgen, mit der Entwicklung der individuellen Kräfte in einer fortschreitenden Ordnung der ursachlichen Verhältnisse tritt es zu Tage. Der Proceß der Absonderung, welchen Renan beschreibt, besteht nur darin, das die besondern Kräfte der Individuen gegen das Allgemeine der ursachlichen Verbindung allmälig eine festere, geordnetere Stellung nehmen, in welcher sie ihre Individualität, Selbständigkeit, Freiheit im Zusammenhange des Ganzen geltend machen können. Aus dem Chaos der allgemeinen Wechselwirkung bildet sich so die geordnete Form des Weltalls, in dessen Gesetz ein jedes Glied seine Freiheit zur Entfaltung seiner Kräfte hat, so wie ein wohlgeordneter Stat einem jeden Bürger die Freiheit gestattet, seine besondern Gaben zum Besten des Ganzen zu verwerthen.

Bei der Betrachtung dieses allgemeinen Gesetzes der Weltentwicklung in ihren entgegengesetzten Richtungen wird man auch nicht übersehen dürfen, daß die Mittheilung unter den Individuen, welche zu fruchtbarer, inniger Gemeinschaft führt, im Kleinen beginnt und allmälig über größere Maße sich ausdehnt. Eine in der Natur der Dinge angelegte Verwandtschaft derselben in höhern und geringern Graden hat man in der Chemie, in der Naturgeschichte anerkennen müssen; sie findet sich nicht weniger im moralischen Leben. Auf ihr beruhen die Erscheinungen der Anziehung und Abstoßung, der Liebe und des Hasses. Das Verwandte sucht sich, und indem es sich von dem Verwandten angezogen fühlt, verschmäht es die störende Gemeinschaft mit dem weniger Verwandten. Die Grade der Verwandtschaft schließen aber nicht aus, daß alles mit allem in Gemeinschaft sich setzen könne; denn alles ist verwandt; nur dem Verwandtern wendet sich die Mittheilung zuerst zu und erst später verbreitet

Digitized by Google

sie sich über die entferntern Verwandtschaften. Daher beginnt die Mittheilung unter den Individuen mit den kleineren Kreisen; in ihnen sucht sie zuerst die innigste Wechselwirkung herzustellen; aber keine unüberwindliche Schranke ist ihr gesetzt; in der allgemeinen Wechselwirkung empfangen wir Mittheilungen von allen Dingen; es kommt nur darauf an, daß wir lernen, sie in innigster Gemeinschaft uns anzueignen, d. h. die Zeichen der Dinge, welche sie uns zuführen, zu verstehen.

Was Renan uns vom Weltall lehrt, kann zu keinem andern Ergebniß führen. Er sieht alles im Werden. Auch die ursachliche Verbindung muß werden. Freilich von Anfang an ist sie vorhanden, weil von Anfang an alles im Werden ist, jedes Ding in Thätigkeit sich rührt, anzieht und abstößt; aber erst diese Thätigkeiten der Individuen lassen sie werden. Und anfangs ist sie ganz anders vorhanden als im Fortgang der Dinge; zuerst begründet sie nur eine äußerliche und spärliche Gemeinschaft, je mehr aber das Leben fortschreitet, um so inniger wird die Gemeinschaft, um so reicher werden die Mittheilungen. Zuletzt im Leben der Vernunft gelangt man dazu, die Gemeinschaft mit allem aufzusuchen und nach Kräften zu verwirklichen. Die vernünftigen Individuen betreiben sie mit dem Bewußtsein des Zwecks, und mit der Zuversicht, daß auf sie Alles angelegt sei, geht die Wissenschaft an ihr Geschäft, die Geschichte der Welt als einen Proceß zu begreifen, in welchem die Einheit des Ganzen immer weiter und immer inniger dem selbständigen Bewußtsein des Individuums, dem freien Denken, sich entfalten soll. Die Menschheit ist der Schauplatz, auf welchem für uns am sichtbarsten das Werk der Mittheilung des Allgemeinen an das Einzelne sich vollzieht. Denn der Mensch hat die Fähigkeit, um einen Ausdruck Renan's zu gebrauchen, die Entdeckungen der früheren Zeit zu Capital zu

Digitized by Google

ſchlagen, d. h. die Mittheilungen aller Zeiten zu ſammeln und im innigſten Verſtändniß ſich anzueignen.

Dieſe Lehre iſt nicht neu, vielmehr von zu allgemeiner Wahrheit, als daß ſie nicht zu allen Zeiten in der Forſchung anerkannt, wenn auch nicht immer in gleicher Form ausgeſprochen worden ſein ſollte. Eine jede Zeit hat ſie in neuem Lichte, in dem Lichte ihrer wiſſenſchaftlichen Entdeckungen, ſich zu erneuern. Man hat ſie die Lehre vom Mikrokosmus genannt und beſonders auf den Menſchen angewendet. Im allgemeinſten Sinn genommen, fordert ſie, daß die große Welt im Kleinſten, im Atom, ſich zum Bewußtſein kommen ſoll; ſie ſoll ſich ihm mittheilen und in ſein innerſtes Verſtändniß aufgenommen werden. Im Bewußtſein iſt jedes Individuum für ſich, abgeſondert von allen übrigen Dingen; im Bewußtſein aber nimmt auch das Individuum alle Welt in ſich auf, empfängt ihre Wirkungen und wirkt von ihm aus zurück auf alles; denn ſeine Erkenntniß ſoll ihm auch zur Macht ausſchlagen. Jeder wiſſenſchaftliche Forſcher, welcher des Gehalts ſeiner Beſtrebungen ſich bewußt iſt, muß wiſſen, daß er nichts anderes will als die große Welt, ſoweit irgend möglich, in die kleine Welt ſeines Innern bringen und ſeine Macht mit der Macht des Aeußern möglichſt in Gleichgewicht ſetzen. Der Zweck des vernünftigen Menſchen läßt ſich nur in der Einigkeit mit der ganzen Welt erreichen.

Indem nun auch Renan hierin ſeinen Frieden ſucht und beſonders den Frieden der Naturwiſſenſchaft mit der Geſchichte herſtellen möchte, hat er, wie mir ſcheint, keine der beiden Richtungen verkannt, in welchen das große Geſetz der Weltgeſchichte ſich bewegt, ſondern nur die eine derſelben mehr vorausgeſetzt als entwickelt. Wir haben auch ſchon bemerkt, daß er mit der gewöhnlichen Meinung die Individuen von den Atomen unterſchieden hat, woraus Schwierigkeiten in der Darſtellung ſeiner Gedanken ihm erwachſen ſind. Dies äußert ſich noch in einem

Digitized by Google

Punkte, welchen wir nicht übergehen dürfen, weil er leicht Anstoß erregen könnte, in der Lehre von der Auferstehung oder von der Unsterblichkeit der Seele.

Auch auf diesen Punkt geht er nur in fragmentarischen Andeutungen ein. Er beginnt mit einer Widerlegung der empirischen Naturforscher, welche in unserem Bewußtsein nur eine Resultante, ein Ergebniß unserer Organisation, der natürlichen Functionen unseres Gehirns sehen und daraus auf die Vergänglichkeit unseres Bewußtseins schließen. Gegen sie unterscheidet er von dem Bewußtsein die Seele oder die Person. Beide Worte, Seele und Person, scheint er in gleicher Bedeutung zu nehmen. Vom Bewußtsein giebt er zu, daß es vergänglich wäre, weil es im Raum seine Schranken habe, von der Seele oder Person dagegen behauptet er, daß sie als frei gedacht werden müsse von den räumlichen Bedingungen, weil der Mensch oft in weiter Entfernung stärker wirke als an dem Orte seiner leiblichen Gegenwart. Ihr Sein ist nirgends. Wo die Seele wirkt, wo sie liebt, da sollen wir sie suchen. Gott ist der Ort der Seelen. In ihm haben sie ihr ewiges Sein und Theil an dem allgemeinen Bewußtsein. Nachdem wir Asche geworden und die Molecülen unseres Körpers sich zerstreut und verwandelt haben, sollen wir in Gott unsere Auferstehung zu unvergänglichem Sein in der wahren Welt feiern, welche wir zu machen selbst beizutragen haben. Nur geringes Gewicht, muß ich gestehen, kann ich auf diese Widerlegung der Naturalisten legen; auch kann ich mich nicht davon überzeugen, daß Renan diesen Bemerkungen die Kraft zuschreiben wollte, alle Zweifel zu beseitigen, welche über den oft besprochenen Lehrpunkt von der Unsterblichkeit der Seele oder der Person schweben. Ihre Kraft beruht nur auf der Unterscheidung zwischen Bewußtsein und Seele oder Person. Begründet ist diese Unterscheidung nicht, und bei dem engen Zusammenhang zwischen Seele

Digitized by Google

ſchlagen; d. h. die Mittheilungen aller Zeiten zu ſammeln und im innigſten Verſtändniß ſich anzueignen.

Dieſe Lehre iſt nicht neu, vielmehr von zu allgemeiner Wahrheit, als daß ſie nicht zu allen Zeiten in der Forſchung anerkannt, wenn auch nicht immer in gleicher Form ausgeſprochen worden ſein ſollte. Eine jede Zeit hat ſie in neuem Lichte, in dem Lichte ihrer wiſſenſchaftlichen Entdeckungen, ſich zu erneuern. Man hat ſie die Lehre vom Mikrokosmus genannt und beſonders auf den Menſchen angewendet. Im allgemeinſten Sinn genommen, fordert ſie, daß die große Welt im Kleinſten, im Atom, ſich zum Bewußtſein kommen ſoll; ſie ſoll ſich ihm mittheilen und in ſein innerſtes Verſtändniß aufgenommen werden. Im Bewußtſein iſt jedes Individuum für ſich, abgeſondert von allen übrigen Dingen; im Bewußtſein aber nimmt auch das Individuum alle Welt in ſich auf, empfängt ihre Wirkungen und wirkt von ihm aus zurück auf alles; denn ſeine Erkenntniß ſoll ihm auch zur Macht ausſchlagen. Jeder wiſſenſchaftliche Forſcher, welcher des Gehalts ſeiner Beſtrebungen ſich bewußt iſt, muß wiſſen, daß er nichts anderes will als die große Welt, ſoweit irgend möglich, in die kleine Welt ſeines Innern bringen und ſeine Macht mit der Macht des Aeußern möglichſt in Gleichgewicht ſetzen. Der Zweck des vernünftigen Menſchen läßt ſich nur in der Einigkeit mit der ganzen Welt erreichen.

Indem nun auch Renan hierin ſeinen Frieden ſucht und beſonders den Frieden der Naturwiſſenſchaft mit der Geſchichte herſtellen möchte, hat er, wie mir ſcheint, keine der beiden Richtungen verkannt, in welchen das große Geſetz der Weltgeſchichte ſich bewegt, ſondern nur die eine derſelben mehr vorausgeſetzt als entwickelt. Wir haben auch ſchon bemerkt, daß er mit der gewöhnlichen Meinung die Individuen von den Völkern unterſchieden hat, woraus Schwierigkeiten in der Darſtellung ſeiner Gedanken ihm erwachſen ſind. Dies äußert ſich noch in einem

Digitized by Google

Punkte, welchen wir nicht übergehen dürfen, weil er leicht Anstoß erregen könnte, in der Lehre von der Auferstehung oder von der Unsterblichkeit der Seele.

Auch auf diesen Punkt geht er nur in fragmentarischen Andeutungen ein. Er beginnt mit einer Widerlegung der empirischen Naturforscher, welche in unserem Bewußtsein nur eine Resultante, ein Ergebniß unserer Organisation, der natürlichen Functionen unseres Gehirns sehen und daraus auf die Vergänglichkeit unseres Bewußtseins schließen. Gegen sie unterscheidet er von dem Bewußtsein die Seele oder die Person. Beide Worte, Seele und Person, scheint er in gleicher Bedeutung zu nehmen. Vom Bewußtsein giebt er zu, daß es vergänglich wäre, weil es im Raum seine Schranken habe, von der Seele oder Person dagegen behauptet er, daß sie als frei gedacht werden müsse von den räumlichen Bedingungen, weil der Mensch oft in weiter Entfernung stärker wirke als an dem Orte seiner leiblichen Gegenwart. Ihr Sein ist nirgends. Wo die Seele wirkt, wo sie liebt, da sollen wir sie suchen. Gott ist der Ort der Seelen. In ihm haben sie ihr ewiges Sein und Theil an dem allgemeinen Bewußtsein. Nachdem wir Asche geworden und die Molecülen unseres Körpers sich zerstreut und verwandelt haben, sollen wir in Gott unsere Auferstehung zu unvergänglichem Sein in der wahren Welt feiern, welche wir zu machen selbst beizutragen haben. Nur geringes Gewicht, muß ich gestehen, kann ich auf diese Widerlegung der Naturalisten legen; auch kann ich mich nicht davon überzeugen, daß Renan diesen Bemerkungen die Kraft zuschreiben wollte, alle Zweifel zu beseitigen, welche über den oft besprochenen Lehrpunkt von der Unsterblichkeit der Seele oder der Person schweben. Ihre Kraft beruht nur auf der Unterscheidung zwischen Bewußtsein und Seele oder Person. Begründet ist diese Unterscheidung nicht, und bei dem engen Zusammenhang zwischen Seele

Digitized by Google

und Bewußtsein möchte sie auch wohl nicht ohne weitläuftigere Untersuchung begründet werden können. Die Worte Seele und Person sind auch wohl schwerlich in derselben Bedeutung zu nehmen, und über ihren Gebrauch in wissenschaftlichem Sinn herscht noch großes Schwanken.

Doch habe ich nichts dagegen zu erinnern, wenn Renan seine Gründe für genügend hält; er hat sie nur angedeutet. Die Weise, wie er über das Fortleben der Person sich ausspricht, könnte wohl Andern anstößig erscheinen, und gewiß, sie ist Vielen anstößig gewesen; ich dagegen finde sie in Uebereinstimmung mit seiner ganzen Denkweise. Das unvergängliche Sein der Person sucht er in ihrem Fortwirken. Man wird sich dabei daran erinnern müssen, daß er das wahre Sein der Dinge in ihrem Leben findet, und das Leben wird er wohl vom Wirken genauer zu unterscheiden nicht für nöthig gehalten haben. Fortwirken und Fortleben sind ihm dasselbe. Wenn er seine Gedanken hierüber an dem Beispiel Jesu erläutert, wenn er sagt, Jesus lebe jetzt tausendmal mehr als zur Zeit seines irdischen Lebens, weil er jetzt tausendmal mehr geliebt werde, so ist das freilich kein vollständiger Ausdruck seiner Meinung; er setzt daher auch hinzu, daß in Gott alle Seelen fortleben, welche jemals gelebt haben, und läßt in Gott jedes Bewußtsein auferstehen und den einzelnen Menschen Theil haben am allgemeinen Bewußtsein. Ausdrücklich schließt er es aus, daß der Nachruhm das Fortleben der Person vertreten dürfe; die so eben angeführten Ausdrücke schließen aber auch das Nachwirken aus, sie fordern für die Person ein selbständiges Fortbestehn in ihrem Bewußtsein, in ihrer Erkenntniß; nicht bloß ein Nachwirken, sondern auch ein Fortwirken wird darin eingeschlossen sein. Eine jede Seele soll Theil haben an der Vollendung der Wissenschaft, welche Renan uns in Aussicht gestellt hat. Das wird wohl alles in sich schließen, was wir vom künftigen Leben erwarten dürfen.

Digitized by Google

Aber die Frage können wir nicht umgehn, warum Renan mit so manchen Umschweifen, erst dadurch, daß er uns an unser Fortwirken in der Geschichte, an unsere ewige Stelle in Gott erinnert, zu diesem Ergebnisse gelangt. Viel einfacher scheint uns die Sache zu liegen, im Allgemeinen und auch in dem Gedankengange Renan's. Ein jedes Atom, ein jedes Individuum ist seinem Wesen nach unsterblich; Leben und Tod bezeichnen nur einen periodischen Wechsel in den Entwicklungen seiner Kraft, durch welchen es hindurchzugehen bestimmt ist. Gott hat ihm Unsterblichkeit verliehen, indem er es geschaffen hat; denn sein Schaffen ist ewig wie sein Wesen; was er schafft, ist geschaffen für die Ewigkeit. Dem fügt Renan noch ein sehr starkes Argument hinzu, welches aus seinen Untersuchungen über den Fortgang in der Weltbildung hervorgeht. Sie schreitet fort in der Absonderung individueller Dinge; die lebendigen, die in vollem, freien Bewußtsein lebenden Wesen sind die Spitze ihrer fortschreitenden Entwicklung; aus dem kleinsten, unmerklichen Leben geht das große, alles umfassende Leben der wissenschaftlichen Erkenntniß hervor, welches jedes zu ihm erweckte und erwachte Individuum selbständig in sich erzeugen muß. Dies ist der Zweck der ganzen Weltgeschichte, daß in den denkenden Individuen alles sich offenbare, was in der Natur verborgen lag, die Weisheit Gottes, welche die Dinge geschaffen hat. Es ist wohl unnöthig, hinzuzusetzen, daß mit dieser Weltansicht die Annahme, daß die Individuen mit ihrem Bewußtsein vergehen könnten, nicht vereinbar ist.

Warum also die Umschweife Renan's in dieser Lehre? Nur zwei Gründe weiß ich dafür zu ersinnen, welche beide schon im Allgemeinen berührt worden sind. Der eine liegt darin, daß er Atom und Individuum unterschieden oder die gleiche Bedeutung beider Worte nicht deutlich genug hervorgehoben hat. Der andere fließt daraus, daß er in Beschreibung der Weltentwick-

Digitized by Google

lung den Proceß der fortschreitenden Verbindung weniger stark als das Fortschreiten in der Individualisirung hat hervortreten lassen. Wenn das erstere nicht der Fall gewesen wäre, so würde er nicht nöthig gehabt haben, das Fortbestehen der Individuen, welche er Personen oder Seelen nennt, gegen die Naturalisten zu vertheidigen, denn die Unvergänglichkeit der Atome oder der Materie, wie sie sagen, ist von den Naturalisten, welche auf diese Hypothese eingegangen sind, immer behauptet worden; was sie bestritten haben, war nur die Unvergänglichkeit der Aggregate, der Sonnen, der Planeten, der lebendigen Organismen, welche von der gewöhnlichen Meinung als Individuen angesehen werden. Was nun diese betrifft, so hatte man wohl Grund, ihre Unauflöslichkeit zu bezweifeln, wenn nicht zu leugnen; aber dieser Grund trifft doch nicht die wahren Individuen, möge man sie Personen oder Seelen nennen. Unsere Erfahrung zeigt uns freilich keine andere Individuen, welche Selbstständigkeit in dem Grade gewonnen hätten, daß sie in ihrem innern Bewußtsein sich selbst von der äußern Welt unterscheiden und das Bild des Ganzen in sich darstellen könnten, als solche, welche auch zugleich das Aggregat eines Organismus zusammenhalten und zu ihren Zwecken verwenden; auch giebt uns unsere Erfahrung keinen Fingerzeig darüber, wie die Individuen, welche einen Organismus belebt haben, nachdem er sich aufgelöst hat, zu einem neuen Organismus gelangen könnten; aber es handelt sich ja in dieser Untersuchung auch gar nicht um eine Sache, welche aus unserer beschränkten Erfahrung ihre Entscheidung erwartete. Renan hat uns daran gewöhnt, weit über die Gegenwart hinaus zu blicken, aus dem bisherigen Laufe der Welt Folgerungen auf die Zukunft zu ziehn und die Natur wie die Geschichte um ihren Zweck zu befragen. Wenn wir nun sehen, daß die Welt ihre fortschreitende Individualisirung bis zu den Personen fortführt, welche in ihrem Bewußtsein eine Wissenschaft der

Digitized by Google

Welt zu entwickeln beginnen, dann erwarten wir mit Renan, daß diese Wissenschaft sich auch vollenden werde, und können nicht daran zweifeln, daß auch die Personen fortleben werden, welche sie begonnen haben, denn nur ihnen gehörte der Beginn und die Fortsetzung an, auch nur ihnen wird die Vollendung zufallen können. Aber es stellt sich nun die Frage ein, wie können solche Personen ohne Organismus fortleben und weiter ihre Wissenschaft entwickeln. Wenn wir sie beantworten wollen, so werden wir wohl unsere Zuflucht nehmen müssen zu den Hoffnungen, welche die fortschreitende Verbindung in der Weltentwicklung uns erweckt. Dies trifft also den zweiten Punkt, dessen weitere Ausführung wir vermißt haben. Die fortschreitende Verbindung in der Weltentwicklung, müssen wir annehmen, organisirt für uns und wir sollen für sie organisiren, indem wir unsere Verbindung mit der übrigen Welt in Mittheilung und Empfänglichkeit für ihre Mittheilungen immer enger und inniger zu schließen suchen.

Doch wir entfernen uns zu weit von den Gedanken, welche Renan zur Sprache gebracht hat. Wir wollen nur bemerklich machen, daß seine Untersuchungen vorherschend das theoretische Leben treffen. In ihm haben wir weniger mit der Verbindung als mit der Absonderung der Individuen zu thun. Denn der wissenschaftliche Denker sondert sich ab; zuerst sucht er das Weltall in sich zu bringen; die Mittheilung dessen, was er in seinem Innern zur Reife gebracht hat, ist für ihn eine spätere Sache, eine Sache seiner praktischen Wirksamkeit.

Wir werden nun unsere Randbemerkungen mit einigen Sätzen abschließen können, welche nur weniges hinzufügen, aber das früher Vereinzelte zusammenfassen und in ein allgemeineres Licht stellen.

In der Uebersicht, in welcher Renan den Lauf der Weltgeschichte mit kühnen, aber sichern Zügen gezeichnet hat, ist er

Digitized by Google

ausgegangen von den Naturwissenschaften, deren Verbindung mit den moralischen Wissenschaften er sucht. Er konnte es nicht dulden, daß beide immer mehr von einander sich absonderten, in Streit mit einander geriethen, dadurch das Ganze der Wissenschaft in Anarchie auflösten und unsicher machten. Er konnte sich auch nicht verhehlen, daß die glänzenden Entdeckungen der Naturwissenschaften und die Sicherheit, welche sie in ihren Ausgangspunkten bieten, im Streite der Parteien ihnen den Sieg zuzuwenden schienen, einen gefährlichen, einen verderblichen Sieg, über welchen nur die Partei frohlocken könnte, das Ganze zu Grunde gehen müßte. Er selbst, den moralischen Wissenschaften zugethan, hat darauf gesonnen, zu zeigen, daß die Lehren der Naturwissenschaften, wohlverstanden und in ihrem Ganzen betrachtet, nicht in Streit ständen mit der Geschichte der Vernunft, ihren beständigen Fortschritten und ihrer Spitze, der heiligen Geschichte, welche einen letzten Zweck, einen endlichen Sieg der Vernunft uns hoffen läßt, wenn man nur die Ueberlieferungen des Glaubens in ihrem wahren Sinn zu verstehen wüßte. Seine Absicht dachte er dadurch zu erreichen, daß er vom Standpunkte der Naturwissenschaften aus zeigte, wie sie in aufsteigender Linie zum Gipfel der Vernunft hinaufführten.

Ein entgegengesetzter Gang der Untersuchung wäre möglich gewesen. Nicht nothwendig wendet sich die Wissenschaft sogleich auf die Erkenntniß der Natur. Sie kann auch vom Denken der Vernunft beginnen, das Bewußtsein, die Gesetze der Vernunft, die Gebote des sittlichen Lebens zum ersten Gegenstande der Untersuchung machen. Nur die gegenwärtige Lage der wissenschaftlichen Forschung scheint den Weg rathsam zu machen, welchen Renan eingeschlagen hat. Wir können nicht leugnen, daß die neuere Wissenschaft seit den Zeiten eines Baco, eines Carteſius ihre sichern Ausgangspunkte in der Erforschung der Natur gesucht hat. In Deutschland zwar ist man seit Kant einem

Digitized by Google

andern Wege zugelenkt worden, dem Wege des Idealismus, wie man sich auszudrücken pflegt; aber auch in Deutschland sind die Nachwirkungen des Naturalismus oder Materialismus noch immer sehr fühlbar, um vieles mehr in Frankreich und in England. Daß Renan die Lage der Wissenschaften in seinem Vaterlande besonders bedachte, wird man in der Ordnung finden.

Die Wahl seines Weges begünstigt aber den Schein, als müßte er der Meinung sich zugesellen, welche der Natur ein unbestreitbares Uebergewicht zugesteht. Seinem Ausgangspunkte entspricht es, daß er die Natur als Grundlage alles Werdens, alles Lebens betrachtet. Naturprocesse leiten alle Entwicklungen der Vernunft ein; sie steigern sich allmälig, bringen die lebendigen Wesen hervor, treiben sie zum Bewußtsein, der Mensch mit seiner Wissenschaft ist ihr Ergebniß; eine nothwendige Folge des Frühern, tritt er in die Geschichte ein und wird von der Natur seines Landes in der Geschichte geleitet; sein moralisches Leben gestaltet sich in Folge niederer Naturprocesse und alles Gute, Schöne und Wahre, welches von ihm zu Tage gebracht wird, ist nur ein höherer Grad desselben Processes, welcher in seinen niedern Graden als ein reines Werk der blinden und nach nothwendigem Gesetze arbeitenden Natur uns erscheint. Vom niedrigsten bis zum höchsten Grade des weltlichen Daseins offenbart sich nur mehr oder weniger derselbe immanente Gott. Diese Folge des Gedankenganges tritt am schroffsten hervor in den Sätzen des wohlwollenden Anonymen, welche Renan sogar, als den Fundamentalsatz seiner Theologie ausdrückend, gelten läßt. Wenn ich mich in Renan's Sinn und Absicht versetze, so muß ich gestehen, daß ich hierin nur ein unvorsichtiges Zugeständniß an seine Gegner sehen kann; denn die moralischen Wissenschaften, deren Adel er vertheidigen will, können sich hiermit nicht einverstanden erklären. Bei guter Ueberlegung werden

Digitized by Google

sie anerkennen, daß Naturbedingungen vom Frühern aus das Spätere bestimmen; aber sie werden nicht darauf eingehen können, daß alles Spätere aus dem Frühern nur in einer nothwendigen Steigerung des Naturprocesses sich ergiebt. Außer den Gradunterschieden müssen sie auch noch andere Unterschiede annehmen. Von der Nothwendigkeit des allgemeinen Naturprocesses haben sie, als nicht dem Grade, sondern der Art nach verschieden die Freiheit der Vernunft zu unterscheiden, von dem Guten das Böse.

Wenn Renan auch den letzten Unterschied unberücksichtigt lassen konnte, so doch nicht den ersten. Von dem nothwendigen Gesetze der Natur handeln seine Lehren ausführlich, die Freiheit der Vernunft setzt er voraus, ohne sich genauer über ihren Unterschied von der Naturnothwendigkeit auszusprechen. Man kann sich kurz über ihn so erklären, daß die letztere das ist, was das allgemeine Gesetz von den Individuen erzwingt, die erstere das, was den Individuen zuzusprechen ist als ihre eigene That. Diese Erklärung wird auch Aufschluß geben über den Zusammenhang zweier Punkte in den Untersuchungen Renan's, welche in ihrer Vereinzelung räthselhaft erscheinen. Der eine ist der hier angeregte, sein Schweigen über den wesentlichen Unterschied zwischen Freiem und Nothwendigem, der andere hat uns früher Anstoß gegeben, daß er einen Unterschied zu machen scheint zwischen Atom und Individuum, so daß es in seiner Lehre sogar den Anschein gewinnt, als wollte er die Individuen erst entstehen lassen durch einen Naturproceß der Ausscheidung aus dem Allgemeinen. Mit der Lehre von den Individuen hängt natürlich auch die Lehre von der individuellen Freiheit zusammen. Dadurch, daß die eine nicht ganz klar hervortritt, muß auch die andere verdunkelt werden.

Daß nun Renan über diese beiden zusammenhängenden Punkte, obgleich sie im Kreise seiner Fragen liegen, keine genügende Aus-

Digitized by Google

kunft giebt, werden wir daraus herleiten können, daß er von den Naturwissenschaften ausgeht. Ihre Hypothesen nehmen zwar Atome an, aber sie betrachten dieselben als etwas ganz Unselbständiges. Die Physik geht nicht auf die Erkenntniß der Individuen. Die Mechanik hat es nur mit Massen der Atome zu thun, und ihr einziges Bestreben ist nur darauf gerichtet, das allgemeine Gesetz ihrer Bewegung zu erkennen. Das setzt sich fort durch alle Zweige der Naturforschung; sie will nur allgemeine Gesetze der Natur erkennen. Für sie ist das Individuum gar nicht vorhanden, sondern nur das Allgemeine. Dies klingt paradox gegenüber der nominalistischen Meinung, welche in und mit der neuern Physik zur Herrschaft gekommen ist. Es ist eine zu einfache Wahrheit, als daß sie den Verwicklungen unserer Wissenschaft glaublich erscheine sollte. Aber man sehe nur zu; von der mechanischen Physik herab bis zu der beschreibenden Naturgeschichte lehren alle Naturwissenschaften nur von allgemeinen Gesetzen; die letztere steigt nur bis zu den Gesetzen der Arten herab; die Individuen dienen nur als einzelne Exemplare zu Beispielen, an welchen man das allgemeine Gesetz der Art erkennen kann. An Cajus oder Sempronius denkt keine Naturwissenschaft, nur den Körper oder das organische Wesen oder die menschliche Art sieht sie in solchen Individuen. Aus dem Bann seiner allgemeinen Lehren muß der Naturforscher heraustreten, um zu ihrer praktischen Anwendung zu kommen, erst dann bekommt er mit Individuen zu thun. Anders ist es mit den historischen Wissenschaften; sie haben es vom Anfang an mit dem praktischen Leben zu thun und beginnen daher auch mit der Erforschung der Individuen. Der Naturforscher vergißt über das Object seiner Forschung, über das allgemeine Gesetz der Naturordnung, in welcher das Allgemeine die Individuen zu ihrem Dienste zwingt, sich selbst und alle besondere Subjecte der Erscheinung. Davon ist der

Digitized by Google

allgemeinste Beweis, daß die Naturwissenschaft nur von der Nothwendigkeit redet, in welcher jedes Besondere durch das Allgemeine bestimmt wird, nichts aber weiß von der Freiheit und Selbständigkeit der Individuen, welche ihre eigenen Bahnen gehn, in ihnen vom allgemeinen Gesetze abweichen und mit ihm in Conflict gerathen können.

Wer nun diesem Gange der Naturforschung folgt, dem werden sich nur Processe der allgemeinen Natur in der Bildung der Weltordnung darstellen. Das hat auch Renan erfahren. Aber beim Allgemeinen kann er doch nicht das Besondere ganz vergessen, dessen Allgemeines es ist. Daran denkt auch die Naturwissenschaft sogleich, wenn sie dem allgemeinen Gesetze der Bewegung die besondern bewegten Massen, welche ihm folgen müssen, und ihre Atome entgegengesetzt, obgleich als völlig unselbständige Wesen, und noch weiter muß sie hierin fortfahren, indem sie Zwischenglieder aufsucht zwischen dem allgemeinsten Naturgesetz und den besondersten Atomen, um eine Ordnung im Zusammenhang der Natur erkennen zu lassen; denn diese Zwischenglieder sind immer ein Mittleres, zugleich ein Besonderes gegen das Allgemeinste und ein Allgemeines gegen das Besonderste. An der Hand der Naturwissenschaften hat nun Renan zu zeigen gewußt, wie der allgemeine Naturproceß in der Ordnung der Zeit immer mehr zur Besonderung fortschreitet, daß so auch die lebendigen Wesen auf der Erde ihr selbständiges Leben empfangen und der Mensch zu seinem Bewußtsein gelangt, welches niemanden anders gehört als ihm. Wenn wir das Resultat seiner Lehren über den Zusammenhang zwischen Natur- und Geschichtswissenschaften zusammenfassen sollten, so würde es dahin lauten können, daß jene zeigen, wie die Natur aus dem Allgemeinen das Besondere herausarbeitet, und diese alsdann die Erforschung der Individuen in ihrem besondern Leben übernehmen. Diesem Gange der Untersuchung ist es entsprechend, daß nun auch die

Digitized by Google

Individuen als Producte der Natur, ihr Leben und ihr Bewußtsein als eine Resultante der vorhergehenden Naturprocesse und nur als der höchste Grad in der Entwicklung der allgemeinen Natur betrachtet werden.

Wir haben aber schon darauf hingewiesen, daß dies nicht die Meinung Renan's in vollständigem Abschluß ist, sondern nur aus dem besondern Zwecke seines Briefes hervorgeht. Er sollte das freie Leben, das freie Denken der Individuen verkümmern wollen und nicht einsehen, daß darin andere Unterschiede sich geltend machen, als die Gradunterschiede in der Entwicklung der allgemeinen Natur, die specifischen Unterschiede nemlich der Individuen? Dies wäre durchaus gegen seine Absichten, welche für die Fortschritte in der Entwicklung der Freiheit streiten. Das ist das Wesen der Freiheit, welche er will, daß sie das freie Eigenthum der Individuen schafft und fortschreitend mehrt, das, was den Individuen in voller Wahrheit zugerechnet werden darf als ihr Erwerb und ihr Besitz. Damit ist vereinbar, daß man die Individuen mit einander vergleicht und sie nach dem Grade ihrer Entwicklung abschätzt, weil sie auch dem Allgemeinen angehören; aber nur hierauf ihre Unterschiede zu beschränken, ist nicht erlaubt; ein jedes von ihnen hat sein besonderes, eigenthümliches Wesen.

Ueber das freie Leben der vernünftigen Wesen macht nun Renan auch seine Bemerkungen. Sie weisen auf den Zweck hin, welcher in weitester Ferne liegt, welcher mit dem Leben unserer Erfahrung kaum vergleichbar sein möchte. Wir werden es daher auch erklärlich finden, daß in diesem Theile seines Briefes die Gedanken viel aphoristischer gehalten sind als in dem vorhergehenden, weil er seine Beweise soviel als möglich der Erfahrung zu entnehmen sucht. Um so mehr wird es erlaubt sein, über die Grenzen hinauszublicken, welche er sich gesteckt hat.

Digitized by Google

Gewiß haben wir das Leben der Vernunft, das freie Leben der Individuen, worauf Renan's Gedanken hinausgehn, noch weit mehr in der Zukunft als in der Vergangenheit zu suchen; aber den Grund zu ihm werden wir auch in die fernste Vergangenheit zurück verlegen müssen. So werden auch die specifischen Unterschiede der Individuen schon auf den ersten Stufen der Weltentwicklung nicht ohne Wirkung bleiben. Ohne sie würde es keine solche Stufen, keine Perioden im Laufe der Dinge geben; denn wenn die allgemeine Natur alles beherschte, so gäbe es keinen Kampf, keine Hemmung im stetigen Gange der Entwicklung. Renan verbittet sich zwar die Schöpfungen in einem Ruck, er will mit Recht alles allmälig sich bilden lassen, weil die allgemeine Natur ihr Werk nach seinem sich gleich bleibenden Gesetze fortführt; aber er nimmt dabei doch Perioden in der Weltgeschichte an, in welchen nicht bloß Steigerungen des bisher Vorhandenen sich finden, sondern etwas Neues auftritt, etwas Besonderes, bisher im Allgemeinen Verschlungenes sich loslöst.

Die Frage kann nicht ausbleiben, worin dieses Neue liege. Renan läßt uns ein Gesetz erkennen, nach welchem die periodischen Fortschritte in der Weltgeschichte auf Absonderungen besonderer Glieder von dem Allgemeinen beruhn, mit welchem sie früher unterschiedlos verbunden waren. Aus dem Chaos der ursprünglichen Natur, in welchem nichts zu unterscheiden war, gliedert sich die Welt zu ihrer gegenwärtigen Ordnung; Sonnen, Planeten, die Arten der lebendigen Dinge erfüllen die Welt; der einzelne Mensch, anfangs in einer unbewußten Production der Sprachen, der Mythen einem allgemeinen Instincte gehorsam, löst sich von dieser ihn beherschenden Naturmacht los und beginnt mit dem Bewußtsein seiner persönlichen Absichten seine Werke zu betreiben. Jede dieser Perioden bringt etwas Neues, neue Kräfte erwachen oder werden erweckt, um einen neuen

Digitized by Google

Lauf der Entwicklung zu beginnen; aus der frühern Abhängigkeit vom Allgemeinen arbeiten sie sich heraus oder werden sie herausgearbeitet zu einem selbständigen Dasein ihres Wirkens, ihres Lebens. Wir müssen fragen, ob dies geschehen könne ohne ihr eigenes Zuthun.

Von allen diesen Perioden ist keine, welche uns deutlicher den Abschnitt einer neuen Entwicklung gewahr werden ließe, als das Erwachen des Bewußtseins. Wenn wir daher über die Natur solcher Perioden Aufschluß suchen, werden wir wohl thun, von ihm auszugehen, um über die viel dunklern Vorgänge der andern etwas Aehnliches zu entnehmen. Nun sind freilich wohl Naturforscher geneigt gewesen, alles Bewußtsein nur als eine Resultante des allgemeinen Zusammenspiels der Naturkräfte sich zu denken; wenn aber Renan von diesem Resultat die Person unterscheidet, so wird er damit auch den Gedanken verbinden, daß die besondere denkende Person ihren Antheil habe an der Bildung ihres Bewußtseins von seinem Erwachen an bis zu seinem Ende. Dies scheint uns unleugbar zu sein. Denn Bewußtsein ist nicht möglich ohne Reflexion im weitesten und im strengsten Sinne des Worts, d. h. ohne auf sich zurückgehende Thätigkeit des seiner bewußten Wesens. Nur dadurch kommt das Individuum zu einem Gedanken, daß es selbst ihn denkt; Gefühl hat es nur dadurch, daß es selbst fühlt. In jeder Art des Bewußtseins fügt es seinem bisherigen Sein etwas Neues, früher nicht Dagewesenes hinzu, eine Bestimmung, welche bisher in ihm nicht vorhanden war. Damit bestimmt es sich selbst; hierin sehen wir den Charakter freier Thätigkeiten; denn was von Anderem bestimmt wird, ist dem Zwange der Nothwendigkeit unterworfen, was sich selbst bestimmt, ist frei. Es ist schlechthin undenkbar, daß ein Anderer, wäre es auch die allgemeine Natur, für mich dächte, denn in diesem Fall wäre es nicht mein Denken. Ohne Zweifel können die Umstände, kann der allgemeine Zu-

Digitized by Google

sammenhang der Natur sehr viel dazu beitragen, daß mein Bewußtsein so sich gestaltet, wie es so eben ist; aber daß es mein Bewußtsein ist, daß ich es fühle oder denke, das ist meine That. In ihr löse ich mich von der allgemeinen Natur ab und rechne mir ein Bewußtsein zu, welches anders niemanden zukommt als mir. So geschieht es zuerst im Erwachen des Bewußtseins. Durch äußere Eindrücke, einen Proceß der allgemeinen Natur wird es erweckt, aber es erwacht nur durch das Zuthun der Person, welche die Eindrücke in sich aufnimmt, sie sich aneignet und durch ihre freie That sich auf eigene Füße stellt.

Haben wir nun die übrigen Perioden der Weltgeschichte nicht in einer ähnlichen Weise uns zu denken? Die Vorgänge in ihnen sind viel dunkler, das ist wahr. Das Zuthun der einzelnen Dinge zu ihnen verbirgt sich hinter den Wirkungen des allgemeinen Gesetzes; wenn aber in ihnen Theile der Natur zur Selbständigkeit gelangen sollen, wodurch anders möchte sie sich erreichen lassen als durch ihre eigene Thätigkeit? Wenn größere Massen, Sonnen, Planeten, Gattungen und Arten der organischen Natur und selbst besondere Organismen, abgelöst werden von den noch größeren Massen, in welche sie sich bis dahin verloren, so werden wir darin freilich nicht die selbständige Thätigkeit der Individuen, sondern nur Processe größerer Allgemeinheiten gewahr; aber wir werden doch sagen müssen, ohne das Zuthun der Sonnen, Planeten u. s. w. würden die Massen zu keinem gesonderten Dasein und Wirken gelangen; die allgemeine Natur bringt nicht ihre Ablösung hervor, sondern nur unter ihrer Beihülfe lösen sie sich selbst vom Ganzen ab. Was verstehen wir aber unter diesen Massen? Doch nur eine Menge von Atomen, welche zu einer Gesammterscheinung verbunden sind und deren Gesammterscheinung auch eine Gesammtthätigkeit der Atomenkräfte voraussetzt. Genug, wir werden wieder darauf zurückgeführt, daß wir schon in den ursprünglichsten, niedrigsten

Digitized by Google

Processen der Natur so wie ein selbständiges Dasein, so auch ein selbständiges Thun der Individuen vorauszusetzen haben. Ein Volk kann nicht frei oder selbständig werden ohne seine Selbstbefreiung, ebenso kann eine Menge der natürlichen Substanzen nicht selbständig werden, ohne sich selbst zu befreien. Die Selbstbefreiung eines Volks können wir auch nicht den einzelnen Individuen nachrühmen, die Thaten der Einzelnen verschwinden in der Masse, sie würden ohnmächtig bleiben, wenn sie nicht zu einer Gesammtwirkung verschmölzen. Wer hat nun die Selbstbefreiung bewirkt? Niemand, aber auch alle. Ebenso ist es mit den Entwicklungen des Weltalls, in welchen einzelne Glieder desselben zu selbständiger Gestalt kommen. Wenn wir Freiheit der Entschlüsse und Selbstbestimmung erst da finden, wo das Bewußtsein der Absicht mit voller Klarheit hervorbricht, so liegt dies doch nur darin, daß in den vorhergehenden Massenbildungen die kleinen Wirkungen der Individuen uns ununterscheidbar bleiben. Von jeher waren die Individuen da, von jeher übten sie ihre Kraft und war diese Uebung ihnen zuzurechnen, aber erst als sie stärker wurden und Organe sich in bleibender Weise anzueignen und zu beherschen vermochten, lernten sie auch sich selbst erkennen und andern in erkennbarer Weise sich mittheilen.

Diesen Gang der Entwicklung können wir nun wohl als ein graduelles Anwachsen der Kräfte betrachten, aber nicht allein offenbart sich darin die fortschreitende Macht der allgemeinen Natur, etwas Anderes, specifisch Verschiedenes tritt hinzu; die Individuen in ihren qualitativen Unterschieden fangen an, sich bemerklich zu machen. Auch sie sind in einem graduellen Fortschreiten; aber indem sie von der Macht der allgemeinen Natur gradweise sich befreien, kommt in die Entwicklung des Ganzen ein ungleichmäßiger, periodisch sich absetzender Gang; denn die Bestrebungen der Individuen, welche auf Selbstbefreiung aus-

Digitized by Google

gehn, laufen in einer andern Richtung, als die Bestrebungen der allgemeinen Natur, welche alles in ihrer Botmäßigkeit festhält. Wenigstens wir müssen es so denken, wir, denen die Vereinigung beider Richtungen in ihrem Zielpunkte noch keineswegs offen vorliegt. Wenn wir das verkennen wollten, so würden wir uns nur an die beiden Epochen zu erinnern haben, von welchen unsere Erkenntniß in ihrem periodischen Verlauf begrenzt wird, an Geburt und Tod. Gegen dasselbe Leben, welches die allgemeine Natur zu Tage gefördert hat, nachdem es vom Individuum ergriffen worden ist, kämpft auch die allgemeine Natur beständig an, bis sie es wieder überwunden und in die Nacht des Todes versenkt hat.

Aber an diesem Punkte wird es uns auch deutlich werden, daß wir noch eins hinzuzufügen nicht wohl unterlassen können, was Renan nur in sehr allgemeinen Andeutungen berührt hat. Einen unversöhnlichen Streit zwischen den beiden angegebenen entgegengesetzten Richtungen können wir doch nicht zugeben, wenn nicht der Zweck verfehlt werden soll. Auf eine Versöhnung beider zeigt auch die Richtung der Individuen auf Selbstbefreiung in ihren höchsten unserer Erfahrung zugänglichen Erfolgen hin, wie mir scheint, in unverkennbarer Weise.

In seinem Selbstbewußtsein löst sich das Individuum vom Allgemeinen los. Es ist sein Eigenthum im strengsten Sinne des Worts. Ihm allein gehören seine Gedanken, seine Gefühle der Lust und des Schmerzes. Niemand theilt sie mit ihm. Nach Selbstbewußtsein strebt es, alles will es in ihm sich aneignen in freiem Denken, in der Originalität seiner Gefühlsweise, in ihm sich zum freien Herrn machen seines Geschicks, soweit es nur immer geht. Dies würde der baare Egoismus sein, wenn nicht im Gehalt des Selbstbewußtseins das Gegengewicht läge. Denn woraus setzt er sich zusammen? Das Individuum hat seine Stelle in der Welt; sich selbst erkennen und

Digitized by Google

begreifen kann es nur in der Erkenntniß des Zusammenhangs, in welchem es ein besonderes Glied des Allgemeinen abgiebt. Seine Selbständigkeit erwirbt es daher auch nur, indem es dem Allgemeinen sich anschließt, ihm sich unterwirft und in den Fortschritten des Ganzen seine Entwicklung zu gewinnen sucht. Daher erkennen wir uns selbst nicht in müßiger Contemplation, sondern in thätiger Erforschung der Welt und die verborgenen Schätze des Weltalls eröffnen sich nur der operativen Philosophie, wie Baco seine Experimente nannte. Sollen wir forschen, so müssen wir arbeiten und noch etwas weiter, als Baco meinte; wir müssen den Versuch mit dem Leben der ganzen Welt machen. Da wird sich unser Innerstes uns nur eröffnen in demselben Maße, in welchem uns die Bedeutung des ganzen Weltlaufs aufgeht. Die Kräfte der übrigen Dinge müssen wir zu erwecken suchen, in ihrer Entwicklung fördern, damit sie von uns erkannt und für unser Leben benutzt werden können. So steht auch die Entwicklung des Allgemeinen in Einklang mit der Entwicklung des Individuums, und die Freiheit und das selbständige Leben des letztern ist nicht Lossagung von dem Gesetze des erstern, sondern Anschluß an dieses Gesetz, Aneignung desselben in dem Bewußtsein, daß es dem Individuum nicht fremd, sondern in seinem Wesen enthalten ist. Denn dieses Wesen ist mikrokosmisch. Im Individuum soll sich die Welt offenbaren; das allgemeine Weltwesen, welches in ihm angelegt ist, soll sich erfüllen in seiner Entwicklung, indem es zugleich der Entwicklung der ganzen Welt sich hingiebt, theoretisch sie in sich durchlebt und praktisch ihr seine Dienste weiht. Dies muß hindurchgehen durch die Selbstbesinnung der Individuen auf ihre eigene Kraft, auf ihren eigenen Willen, und ehe sich dieser geeinigt und unterworfen hat dem allgemeinen Gesetze der Welt, sehen wir ihn in unzähligen Fällen sich empören gegen die Gewalt, welche er zu erleiden glaubt von dem allgemeinen Laufe der Welt.

Digitized by Google

Sollen wir noch hinzufügen, daß die Offenbarung der Welt im Selbstbewußtsein der Individuen auch die vollständige Offenbarung Gottes ist? Unsere Grundsätze können auf kein anderes Ergebniß führen. Der Schöpfer kann sich nicht anders offenbaren als in dem, was er geschaffen hat, d. h. in den Kräften, welche seinen Geschöpfen verliehen sind, und diese Kräfte lassen sich nur aus ihren Entwicklungen abnehmen. Der Wille Gottes offenbart sich in der Vollziehung des Gesetzes, welches den Lauf der ganzen Welt regirt. Daher kann auch kein religiöses Bedenken uns abhalten, die Offenbarung Gottes in der Natur ebenso sehr wie in der profanen und der heiligen Geschichte zu suchen. Unsere Pflicht haben wir zu thun, zu unserer Pflicht gehört auch die Wissenschaft, die fortgesetzte Erforschung der Wahrheit. Wir sagen mit Renan: lasset uns weiter forschen; forschen mit der Zuversicht, daß wir die Wahrheit noch besser erkennen werden als die, welche vor uns waren. Suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan; prüfet alles und das Gute behaltet.

Noch einmal komme ich auf das Leben Jesu zurück. Renan's Brief kann als eine Erörterung der Grundsätze gelten, welche ihn in diesem seinem Werke leiten. Wir haben bemerken müssen, daß er nicht alle Principien der Geschichte gleichmäßig auseinanderlegt, aber auch nichts Wesentliches derselben unberührt läßt oder gar verleugnet. Was wird das alles helfen? Die, welche ihn nur nach seinem Leben Jesu beurtheilen, werden sich an die Anwendung seiner Grundsätze halten, von ihr auf die Grundsätze zurückschließen und, weil sie Irrthümer in ihr zu finden glauben, fortfahren, ihm Atheismus, Pantheismus,

Digitized by Google

Materialismus, Naturalismus, Fatalismus Schuld zu geben, oder wie sonst die philosophischen Ketzereien heißen, mit denen man freigebig seine Gegner von sich abzuwehren sucht, wenn man es unbequem findet, ihre Untersuchungen im Einzelnen zu prüfen. Vergeblich habe ich es unternommen, ihn gegen den Vorwurf solcher Ketzereien zu vertheidigen. Seine Anwendungen sind irrig; also sind seine Grundsätze irrig. Gegen eine solche leichtfertige Beurtheilung muß ich wohl noch einige Worte sagen.

Renan's Leben Jesu muß im Einzelnen geprüft werden, weil es eine geschichtliche Arbeit ist, welche von der Ueberlieferung einzelner Thatsachen ausgeht. Es ist nicht meines Geschäftes, eine solche Prüfung zu unternehmen; Verfehltes und Gelungenes wird sich in diesem Versuche einer Biographie finden lassen; denn welche nur einigermaßen beachtungswerthe Geschichte wäre ohne das Eine und das Andere? Aber von den Grundsätzen der Geschichte bis zu ihrer Anwendung ist ein weiter Schritt. Der Rückschluß von dieser auf jene ist eine sehr mißliche Sache.

Eine Lebensgeschichte, das weiß ein jeder, ist ein sehr schwieriges Werk. Die Ermittlung der Thatsachen, die Prüfung der Berichte, das ist noch das Geringste, weit schwieriger ist die Deutung, die Erkenntniß der Beweggründe. Ein jeder faßt sie in seinem Sinn. Wenn Plutarch das Leben Cäsar's schildert, so giebt dies ein ganz anderes Bild, als wenn Mommsen es charakterisirt.

Noch schwieriger als die Geschichte eines Helden ist die Geschichte eines Heiligen. Schon die Ueberlieferungen liegen meistens mehr im Dunkel, weil die Thaten der Heiligen weniger dem öffentlichen Leben angehören und ihre Ueberlieferung mehr der Sage zufällt. Die Heiligen pflegt man sich zum Muster zu nehmen, und ihre Beurtheilung, der Sinn, in welchem man ihr Leben deutet, wendet sich daher vorherschend den musterhaften

Digitized by Google

Zügen ihres Charakters zu; so bildet sich eine geschichtliche Betrachtung aus, in welcher der heilige Mann nur wie ein Beispiel der Frömmigkeit geschildert wird. Das ist nicht die Weise der wahren Geschichte, welche nicht wie eine Beispielsammlung der Moral behandelt werden soll. Man erhält ein sehr mangelhaftes Bild von dem heiligen König David, wenn man seiner Vergehen nur gedenkt, um seine Reue zu preisen, aber unerwähnt läßt, daß er bis zu seinem Ende in weltlichen Lüsten und weltlichen Sorgen lebte.

Die schwierigste Aufgabe ist nun die Geschichte des Heilands, der als der schlechthin Heilige verehrt wird. Die Züge seines Lebens, welche uns als Beispiele zur Nachahmung dienen können, hat man immer hervorgehoben; auf die Nachahmung Christi hat man die ganze Moral zurückführen wollen. Das genügt weder der Moral noch der Geschichte. Doch wir haben es hier nur mit der Geschichte zu thun. Die Versuche, das Leben Jesu in seinem ganzen Zusammenhange zu fassen, sind in auffallender Weise viel seltener gemacht worden als die Versuche, einzelne Züge seines Lebens als Muster der Nachahmung zu schildern. Fast nur die neueste Zeit hat auch an jene Versuche sich gewagt, und zwar in zahlreichen Werken. Sie sind Wagnisse, und doch hat man nicht von ihnen lassen können. Haben wir das einer sträflichen Neugier unserer Zeit Schuld zu geben? Vielleicht sind manche dieser Meinung. Wir aber halten diese Versuche für einen Beweis, daß man das Bedürfniß immer dringender zu fühlen angefangen hat, auch das Heiligste in der Geschichte in den Zusammenhang der ganzen Geschichte zu ziehn. Die Wissenschaft verlangt Zusammenhang. Unsere Zeit dringt auf eine wissenschaftliche Behandlung der Theologie auch in ihren geschichtlichen Theilen. Renan, welcher die Geschichte auch mit den Naturwissenschaften in Verbindung zu erhalten sucht, hat diesem Zuge der Zeit nicht widerstehn können.

Wenn man nun seinen Versuch und andere Versuche derfel-

Digitized by Google

ben Art gerecht beurtheilen will, so darf man nicht vergessen, was es überhaupt heißt, das Leben Jesu beschreiben. Man hat dabei nur mit den zeitlichen und menschlichen Thaten Jesu zu thun. Nur die menschliche Natur des Heilands kommt dabei in Betracht. Von ihr wird die göttliche Natur Christi unterschieden, seine ewige That. Daß wir auch eine solche ewige That anzunehmen haben, daran erinnert uns, daß wir ihn den Erlöser nennen; denn in der Zeit seines irdischen Lebens und Todes hat er uns nicht erlöst, sondern wir leben noch in zeitlicher Noth und Sünde; Jesus hat uns nur die Erlösung verheißen; erst in der Verleihung des ewigen Lebens soll diese That sich vollziehn. Auf diese Unterscheidung gründet sich die Lehre von der doppelten Natur Christi. Das Leben Jesu handelt aber nur von seiner menschlichen Natur.

Die hierin liegende Absonderung beider Naturen hat etwas Bedenkliches. Um sie nicht zu weit übergreifen zu lassen, hat die Zeit der Dogmenbildung in der Theologie die Lehre von der communicatio idiomatum erfunden. Sie gehört zu ihren geheimnißvollsten Lehren, führt die Gefahr mit sich, beide Naturen zu vermischen, und ist der Gegenstand eines noch nicht gelösten Streites geworden; für ihre Substanz aber spricht das unvermeidliche Bestreben der Theologie und des religiösen Gemüths, in dem zeitlichen Leben des Heilands das Heilige schlechthin, die Verkündigung des ewigen Gesetzes Gottes zu erblicken. Das Zeitliche können wir nicht ohne Verbindung mit dem Ewigen lassen; die Zeichen des Ewigen haben wir im Zeitlichen aufzusuchen. Seiner ewigen, göttlichen Natur nach lebt Christus vor und nach seiner Erscheinung auf Erden; durch sein zeitliches Leben auf der Erde wird diese Natur nicht erschöpft; aber sein zeitliches Leben darf auch nicht gedacht werden als leer von seinem ewigen Leben, weil die Ewigkeit alle Zeit in sich schließt.

Digitized by Google

Wenn wir aber dieser Lehre ihr Recht widerfahren lassen, so haben wir nicht weniger das Recht derer zu wahren, welche auf die Unterscheidung beider Naturen dringen, um ihre Vermischung zu verhüthen. Eine solche würde eintreten, wenn wir alles, was Jesus gethan und gelitten hat als Mensch, oder was mit seinem irdischen Wandel im Zusammenhange steht, in dem Lichte des schlechthin Heiligen erblicken wollten. An dieser Klippe ist man oft gescheitert und dadurch zu götzendienerischem Aberglauben gekommen. Es ist nicht allein erlaubt, es ist auch geboten, Jesum in seiner vollen Menschheit, mit allen Schwächen der menschlichen Natur behaftet, uns zu denken. Wie die Lehren von dem schöpferischen Worte und von der Erlösung die Gottheit Christi bezeugen, so soll das Leben Jesu von seiner Menschheit handeln.

Wer nun aber das Leben Jesu unbesorgt um theologische Cautelen untersucht als eine Aufgabe, welche im Bereich der Geschichte liegt, der geräth in die Gefahr, beschuldigt zu werden, daß er von der Gottheit Christi nichts wissen wollte. Wir wollen auch zugestehn, daß man leicht dazu verleitet werden kann, in seiner wissenschaftlichen Forschung das Göttliche in Jesu mehr aus den Augen zu setzen, als es die religiösen Motive der Theologie gestatten. Aber soll man wegen dieser Gefahr das von den Pflichten der Geschichtforschung gebotene Unternehmen aufgeben? Gewöhnlich lassen sich die Historiker auf dasselbe nicht ein, den Theologen aber allein darf man es doch nicht überlassen. Nur eine sehr unvollständige Cultur- oder Sittengeschichte würde man erhalten, wenn in ihr keine Rede von der Wirksamkeit Jesu auf Erden sein sollte.

Würde man nun wohl Renan beschuldigen können, daß er über seine historische Aufgabe die Gottheit Christi außer Augen verloren habe? Nach Maßgabe seiner Grundsätze kann ich das nicht glauben. Das Höchste, was ich zugestehn könnte, würde

Digitized by Google

sein, daß er sie nicht gleichmäßig nach allen Seiten geltend gemacht hätte. Zwei Seiten, nach welchen zu sie mit seiner menschlichen Offenbarung sich in Zusammenhang setzt, haben wir schon unterschieden, das schöpferische Wort und die Erlösung, die eine vor, die andere nach seinem irdischen Leben. Der christliche Glaube sieht in ihm den Mittelpunkt der Geschichte. Was vor ihm liegt, trägt seinen Sinn in sich, bereitet vor auf seine Offenbarung; was nach ihm kommt, soll seinem Sinn gehorchen, seine Verheißungen erfüllen. In seinem Willen ist die Schöpfung, der Beginn der Offenbarung Gottes, und alles, was aus ihr fließt; in seinem Willen soll sich die Offenbarung vollenden. So offenbart sich das Ewige im Verlauf aller Zeiten und anders kann es sich nicht offenbaren. Es hat nun nicht unbemerkt bleiben können, daß Renan durch den Gang seiner Untersuchungen über die Principien der Geschichte weniger auf die Schöpfung als auf das Ende der Dinge geführt wird. Nach der letzteren Seite zu werden wir daher auch das zu suchen haben, was in seinen Gedanken die Gottheit Christi zur Anerkennung bringt. In der That alles, was seinen Glauben an die Vollendung der Dinge ausspricht, haben wir hierher zu rechnen, denn es stützt sich auf christliche Verheißungen. Er bringt diese Seite auch in die engste Verbindung mit dem irdischen Leben Jesu. Das sehen wir in dem, was er über das Fortwirken Jesu äußert, wie er herlicher lebe jetzt, als da er auf Erden wandelte. Die Untersuchung über das irdische Leben Jesu in seiner Knechtsgestalt schließt doch keineswegs die Zuversicht auf sein ewiges Reich aus.

Vielmehr davor haben wir zu warnen, daß wir durch den Gedanken an das Ewige, Göttliche nicht etwa das Zeitliche und Weltliche uns entfremden lassen. Denn im Zeitlichen liegen unsere Pflichten. Und wenn wir unserer Pflichten eingedenk sind, dann werden wir auch nicht zu besorgen haben, daß über

Digitized by Google

den zeitlichen Sorgen das Göttliche uns in Vergessenheit gerathe; denn in dem Bewußtsein unserer Pflicht ist auch die Vereinigung des Weltlichen mit dem Göttlichen ausgesprochen. Wie unser Gewissen uns sagt: lasset uns glauben, so sagt es uns auch: lasset uns forschen. Unser Gewissen ist menschlich, ist aber auch die Stimme Gottes in uns. Dies ist auch eine communicatio idiomatum, vielleicht nicht so wie in Christo, aber doch in Analogie damit, geheimnißvoll, aber doch nicht ohne Handhabe in der Erfahrung für weitere Forschung. Wir schließen mit Reman, ohne Furcht, daß dadurch unser Glaube verletzt werde: Lasset uns weiter forschen.

Perthes' Buchdruckerei in Gotha.

Digitized by Google

: uns in Be
rer Pflicht ü
lichen aus
glauben, j
wissen ist
. Dies ü
icht so wie
l, aber doch
chung. Wi
ser Glau

Digitized by Google

RETURN TO the circulation desk of any
University of California Library

or to the

NORTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
Bldg. 400, Richmond Field Station
University of California
Richmond, CA 94804-4698

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

- 2-month loans may be renewed by calling (510) 642-6753
- 1-year loans may be recharged by bringing books to NRLF
- Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

MAY 17 2006

DD20 12M 1-05

Digitized by Google

YC185349

Digitized by Google

Digitized by Google